This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

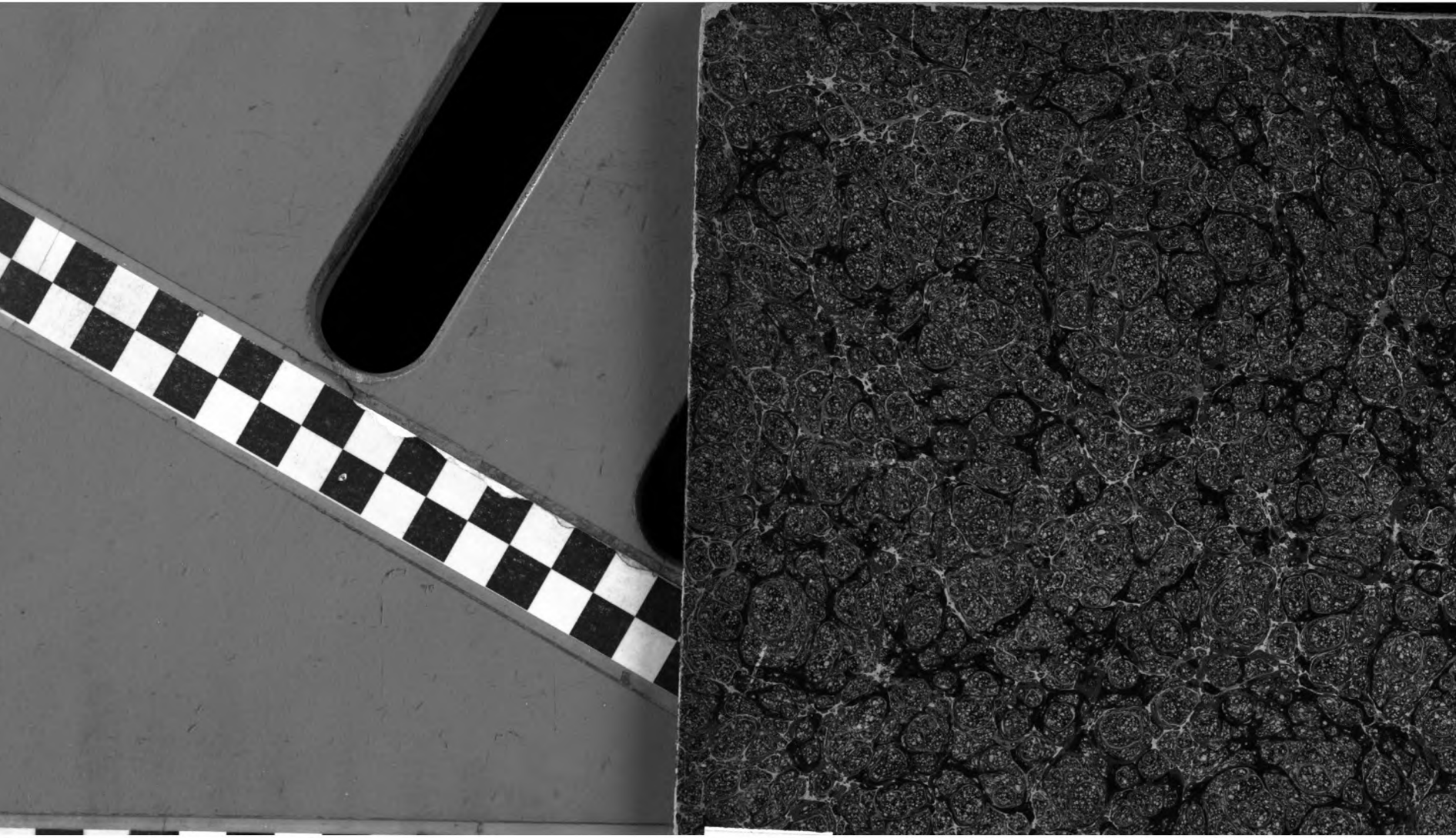
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PA
8547
L4
Z65+

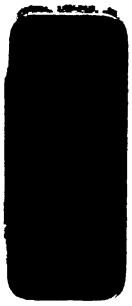
CORNELL UNIVERSITY LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google



PA
8547
L4
Z65+



Cornell University Library

THE ZARNCKE LIBRARY

COLLECTED BY FRIEDRICH ZARNCKE

THE GIFT OF

William H. Sage

DATE DUE

Interlibrary Loan

Digitized by Google

29

Programm

des

Königlichen Gymnasiums in Ehingen

zu dem

Schlusse des Schuljahrs

1873-74.

Inhalt:

1) Der schwäbische Humanist Jakob Locher Philomusus (1471—1528), eine kultur- und literarhistorische Skizze. Zweiter Theil. Von Professor Dr. Kehle.

2) Schulnachrichten vom Rektor.

Ehingen.
Gedruckt in der Carl Louis Feger'schen Offizin.
1874.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Kampfperiode und Friedensjahre nach derselben.

Einleitende Bemerkungen.*)

„Die spärlichen Trümmer des classischen Alterthums aus dem Wust und Schutt der mittelalterlichen Scholastik hervorzuziehen — das gelang nicht ohne harten Kampf mit den Hütern und Wächtern dieser Scholastik," — sagt O. Jahn in seiner schon früher (1. Thl. Einl. A. 1) citirten Rede. Die Eröffnung dieses eigenthümlichen „Kulturkampfes" in Deutschland datirt schon von Enea Silvio her. Als dieser nach seinem Eintritt in die kaiserliche Kanzlei zu Wien für die Verbreitung der klassischen Studien zu wirken begann, erregten seine Bestrebungen alsbald so großen Anstoß in den maßgebenden Gelehrtenkreisen, daß er schon 1445 und später noch gar oft Anlaß nahm, die Nützlichkeit der klassischen, ganz besonders der poetischen Lektüre gegen die Einwürfe der (theologischen und juristischen) Verächter derselben zu vertheidigen.[1]) Von einem Jahrzehend zum andern steigerte sich die Heftigkeit des Widerstreites, bis er endlich durch die Reformation auf einen andern Boden verpflanzt wurde. Wohl an keiner höhern Schule konnten die Vertreter des Humanismus widerstandslos Fuß fassen. Sehr häufig traten ihnen die bestehenden Lehrkörper nahezu in geschlossener Phalanx entgegen und suchten den ungestümen Eindringlingen den Weg zu den Hörsälen und Bursen zu versperren oder, da dieses bald nicht mehr gelang, wenigstens die Geltung und Bedeutung derselben möglichst einzuschränken, indem man sie zunächst nur in widerruflicher Weise anstellte und überhaupt bloß als tolerirte Anhängsel der Artistenfakultäten erscheinen ließ. Daß es an einzelnen Nergeleien aller Art nicht fehlte, läßt sich denken. Selbst der friedliche Reuchlin entgieng diesen Anfechtungen nicht, als er ganz vorübergehend (1477) in Basel Vorlesungen hielt (s. Geiger, Johann Reuchlin ꝛc. S. 13—17). Aehnlich ergieng es seinem bald darauf eingetretenen Nachfolger Seb. Brant, wie der im J. 1480 ihm zugeschickte Schmähbrief zeigt[2]). Endlich Konrad Celtis, Lochers unmittelbarer Amtsvorgänger, hatte schon in Leipzig von Seite der Scholastiker Widerstand gefunden und als seine Berufung nach Ingolstadt in Anregung

*) Ich schicke auch dem zweiten Theile meiner Schrift solche voraus trotz der Gefahr, wiederholt dem Bedenken zu begegnen, welches der Recensent des ersten Theiles (Ludwig Geiger in den Gött. gel. Anzeigen 1874 Stück 10, S. 314 ff.) gegen die an dessen Spitze gestellte Einleitung geltend gemacht hat, daß nemlich diese kurzen Bemerkungen ihrem Zwecke doch wohl nicht genügen. Dort wie hier ist es die fatale Raumbeschränkung, die mich hinderte, über eine bloße Skizzirung hinauszugehen. Ich bezweckte aber damals und bezwecke auch jetzt nichts weiteres, als solche Leser, welche etwa mit der Geschichte des Humanismus weniger vertraut sind, wenigstens einigermaßen zu orientiren. Zu einem „großangelegten Zeitgemälde" ist der Rahmen eines Gymnasialprogramms natürlich viel zu enge.

[1]) vgl. Hagen, Deutschlands literar. und relig. Verhältnisse ꝛc. I, 96 ff. Voigt, Wiederbelebung des klass. Alterth. S. 382 f.

[2]) abgedruckt bei Zarncke, Seb. Brants Narrenschiff, Einl. S. XXI. A. 1, vgl. auch Vischer, Geschichte der Univ. Basel S. 172 A. 36 und S. 190.

Digitized by Google

gebracht wurde, so suchte dort eine rührige Partei diesen Plan zu vereiteln, indem sie ihn als einen der Irreligiosität verdächtigen und zum Jugendunterricht ganz ungeeigneten Mann hinstellte.[3])

Es ist diese Reaktion des alten Systems auch gar nicht zu verwundern, denn alle urtheilsfähigen Scholastiker mußten zur Einsicht kommen, daß jeder Fortschritt der humanistischen Richtung den hergebrachten Wissenschafts- und Lehrbetrieb seinem Untergang näher bringe, zumal da die starken Aeußerungen mancher Humanisten über die absolute Unversöhnlichkeit der beiden Geistesrichtungen bald keinen Zweifel mehr übrig ließen. Trotz ihrer vielfach prekären Stellung nemlich begannen diese, durchdrungen von einer überaus hohen, oft übertriebenen Werthschätzung ihrer Disciplinen und ihrer Leistungen, schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine trotzig-kühne Sprache zu führen. Von der Abwehr der gegen sie gerichteten Vorwürfe, daß die von ihnen eingeführten Studien einerseits unfruchtbar und brodlos, andererseits der Religion und Sittlichkeit gefährlich seien, gingen sie nachgerade zum Angriffe auf die scholastische „Sophisterei" über und erklärten es als ihre Aufgabe, etwas Besseres an deren Stelle zu setzen.[4]) Schon bei Rud. Agricola finden sich manche derartige Ausfälle (Hagen a. a. O. I, 370 f.). Der sonst so duldsame Reuchlin ließ sich wenigstens in seinen spätern Jahren nicht selten hinreißen zu scharfen Hieben auf die unwissenschaftlichen „Theologisten" (vgl. Geiger a. a. O. S. 154). Mit rücksichtsloser Offenheit machte vollends der glühende Eiferer Celtis in vielen seiner Gedichte seinen Gefühlen gegen die Scholastik Luft. Seine Schüler und Nachfolger suchten ihn hierin noch zu überbieten. Ueberhaupt zeigt die jüngere Generation der Humanisten (etwa vom Beginn des 16. Jahrhunderts an) eine übermüthige Keckheit und muthwillige Streitlust, durch welche sie gegen die Mehrzahl ihrer maßvolleren und besonneneren Vorläufer grell absticht. Neben der scholastischen Methode wurden jetzt auch die Vertreter derselben persönlich mit einer Schonungslosigkeit angegriffen, die gar oft in grobe Verunglimpfung ausartete. Und da diese Vertreter größtentheils dem geistlichen Stande angehörten, so legten sich jenen jüngern Humanisten Seitenhiebe auf die Moralität des Klerus und auf die kirchlich-religiösen Zustände ihrer Zeit überhaupt nahe genug. Dabei muß zu ihrer Ehre zugestanden werden, daß sie im allgemeinen die frivole Religionsverachtung ihrer italienischen Fachgenossen nicht theilten (vgl. Voigt a. a. O. S. 455. 458. 468 u. s. w.), sondern in guter Meinung zunächst nur die Mißbräuche geißeln wollten, die sie mit den Besten ihrer Zeitgenossen in dem bestehenden Kirchensystem wahrzunehmen glaubten. Nicht mit Unrecht wiesen sie auch gegenüber der scholastischen Behandlung der Theologie auf die hl. Schriften beider Testamente und ebensosehr auf die alten Kirchenväter hin[5]), in welchen sie klassische und christliche Bildung zur schönsten Harmonie verschmolzen fanden, und verlangten, daß die Theologen aus ihnen statt aus den endlosen Kommentaren zu Petrus Lombardus' Sentenzen ihr Material schöpfen sollten (vgl. I. Thl. S. 21: O vos etc.). Unläugbar haben sie hiedurch einen sehr wirksamen Anstoß zu neuer Thätigkeit auf dem theologischen und überhaupt auf dem kirchlichen Gebiete gegeben (vgl. Hagen I, 301 ff.). Aber in ihrer übersprudelnden Kritikluft wagten sich diese „Aufgeklärten" manchmal auch an solche religiöse Satzungen und Institutionen, die sonst allgemein als unantastbar galten.[6]) Hiedurch erweckten sie sich natürlich Widersacher in weiten und zwar nicht bloß in theologischen Kreisen, sondern auch im Lager ihrer ältern konservativen Berufsgenossen. Endlich befleißigten sich in Bezug auf sittliche Wohlanständigkeit gar manche der jüngern Humanisten weder in Worten noch in Handlungen einer Haltung, wie man sie von denen hätte erwarten dürfen, die mit den verschiedenen moralischen Gebrechen der Welt- und Ordensgeistlichkeit so erbarmungslos ins Gericht gingen. Einerseits nemlich ließen sie, wie wir von Wimpheling und andern erfahren, bei der Auswahl der Schullektüre aus den klassischen Dichtern und bei der Behandlung derselben nicht selten die pädagogische Rücksicht auf ihr jugendliches Auditorium aus den Augen und erlaubten sich in ihren Nachbildungen der antiken Muster gar häufig lascive Wendungen und Anspielungen, die man

---

[3]) s. Klüpfel, De vita et scriptis Conr. Celtis L. I., c. 24 (bes. nota g) und c. 43; ebendas. L. II., c. 21 über die schlimmen Erfahrungen des Celtis in Wien.

[4]) der Ton, den sie anschlugen, erscheint als treuer Widerhall der scharfen Urtheile, welche bereits 150 Jahre früher Petrarca, der Stammvater des ganzen Humanismus, über die Scholastik ausgesprochen hatte (s. Voigt a. a. O. S. 38. 45. 52. 446).

[5]) Besonders ist es Augustinus und noch mehr Hieronymus, den sie mit Vorliebe citiren; man vgl. z. B. Thomas Murner De Augustiniana Hieronymianaque reformatione poëtarum 1509; über Reuchlins Vorliebe vgl. Geiger a. a. O. S. 121; daß schon Petrarca denselben Gedanken aussprach, zeigt Voigt S. 52. Noch viel früher hatten dies die sog. Positivisten gethan.

[6]) M. vgl. verschiedene Auslassungen des Mutianus — bei Hagen I., 326—30.

Digitized by Google

nicht einmal dem heidnischen Ovid, Catull und Juvenal verzeihen konnte. Andererseits huldigte ein Theil von ihnen dem „Kultus der gesunden Sinnlichkeit“ so stark und unverblümt, daß sie sich von denjenigen ihrer vielgeschmähten scholastischen Gegner, welche die ihnen anklebenden sittlichen Mackeln mit dem Tugendmäntelchen zu verdecken suchten, nur durch die Naivetät unterschieden, mit der sie sich zu ihren Excessen bekannten.[7]) So gaben sich diese lebenslustigen Schöngeister durch ihre Art zu reden, zu schreiben und zu leben gar manche Blöße, die von ihren Gegnern erspäht und ausgenützt wurde.

Bei unserem Jakob Locher treten abgesehen von seiner konservativen Richtung in religiösen Dingen die eben angedeuteten bedenklichen Eigenschaften der jüngern Humanistengeneration stark hervor, speziell eine krankhafte Selbstüberschätzung, Reizbarkeit, ungeberdige Leidenschaftlichkeit und Oppositionslust noch stärker als bei vielen andern seiner Kollegen. Und zwar zeigt sich hier eine allmählige Steigerung, die mit seinen Erfolgen als Lehrer und Schriftsteller so ziemlich gleichen Schritt hielt. Immer mehr befestigte er sich in dem Gedanken, daß seine Talente und Leistungen mißkannt und ihm mißgönnt werden[8]), immer weniger konnte er Zurechtweisungen und tadelnde Bemerkungen ertragen, obwohl er sie theilweise durch sein Gebahren selbst herausforderte. So waren denn heftige Konflikte unvermeidlich. Spuren solcher haben wir schon am Ende des 1. Theiles aufgedeckt. Im Folgenden werden wir zeigen, daß sie alsbald einen akuten Charakter angenommen haben.

XI.

Anfechtungen von Seite des Hauptes der theologischen Fakultät. Anlässe und Folgen derselben.

Es war ein leidiges Mißgeschick Lochers, daß er gerade in Ingolstadt, wo er sich so schnell heimisch gefühlt und einen ansehnlichen Schülerkreis um sich gesammelt hatte, mit einem Gegner zusammenstoßen mußte, bei dem sich ein sehr bedeutender amtlicher Einfluß und großes persönliches Ansehen mit zäher Energie und Rechthaberei verband. Es war dieß der alte Theologe Georg Zingel[1]) dessen Name heutzutage wohl selten mehr genannt würde, wenn ihm nicht seine Händel mit Locher eine gewisse Berühmtheit verschafft hätten. Freilich ist die letztere etwas zweifelhafter Art. Nachdem schon im vorigen Jahrhundert Finauer[2]) den Zingel spöttisch abgefertigt hatte als einen „wunderlichen alten Pedanten“, glaubte Lochers Biograph Zapf seinen Vorgänger durch höhnische und despektirliche Ausdrücke noch überbieten zu sollen.[3])

---

[7]) Beispielsweise nenne ich Hermann vom Busche, Willibald Pirkheimer, Desider. Erasmus und Ulrich von Hutten. Es ist eine etwas undankbare Aufgabe, die sich Hagen gestellt hat, wenn er die laxe Praxis dieser und anderer Humanisten in seinem schon mehrfach genannten Buche einigermaßen zu beschönigen sucht, vielleicht um sie eher als würdige Vorläufer der Reformation hinstellen zu können (vgl. I., 82. 336 ff. 346 f).

[8]) In bezeichnender Weise führt er ein Mal zu seinen Gunsten das stolze Wort Petrarcas an: Redde mihi Pythagoram, reddam tibi illius ingenii contemptores.

[1]) Prantl in seiner Geschichte der Universität München schwankt zwischen den Namensformen Zingel und Zingl. Bei Locher findet sich ausschließlich die Form Zingel oder Zingelius, manchmal auch Zingoldus, nie aber Zinglius.

[2]) Versuch einer bajerischen gelehrten Geschichte I., S. 90, vgl. 1. Thl., S. 1, A. 4.

[3]) Zapf, Jakob Locher (1802) S. 41: „G. Zingel, ein alter Theologe, mürrisch und unduldsam gegen alles, was nicht den Geruch der Heiligkeit hatte und nicht in seinen alten theolog. Sauerteig taugte, fand keinen Geschmack an den schönen Wissenschaften . . . er muß Lochern in Gesellschaft spöttisch oder schlecht behandelt haben, das er durch seine Freunde wieder erfuhr, auf den alten Knaster(!) losgieng und ihn erbärmlich in einer beißenden Schrift zerfleischte, daß beinahe nichts mehr an seinem mit leerer Haut überzogenen Knochen übrig blieb.“ Dazu S. 144: „Zingel verdiente keine bessere Belohnung als diese. So sollte mans jedem Zeloten machen.“

Digitized by Google

Auch Krabinger in seinem Aufsatz über Locher (vgl. v. 1. Thl. S. 4) hat für Zingel kein gutes Wort, indem er die Vertheidigung desselben gegen Lochers Anklagen keiner ernstlichen Beachtung würdigt. Dagegen hat der arme Theologe an Mederer und Günthner warme Vertheidiger, an Erhard wenigstens einen billigeren Beurtheiler gefunden.[4]) Georg Zingel, geb. 1428 zu Schlierstadt im Odenwald, hatte etwa seit 1458 in Wien seine letzten Studien gemacht und später daselbst einen theologischen Lehrstuhl erhalten. Durch seinen großen Ruf veranlaßt berief ihn der Herzog Ludwig der Reiche 1475 mit dem Angebot eines hohen Gehaltes an die neugegründete Universität Ingolstadt. Hier wirkte Zingel bis zu seinem Tode 33 Jahre lang als erster Professor der Theologenfacultät, war fast alljährlich Dekan derselben (im ganzen 31 mal), 4 mal Rektor der Universität, endlich ständiger Vicekanzler derselben. Er muß demnach als eine hervorragende Kapacität auf theologischem Gebiete gegolten haben. Jedenfalls darf Zapf von einer „Barbarei", in welcher Zingel aufgewachsen sei, nur in dem beschränkten Sinne reden, welchen dieses Wort im Munde der Humanisten hatte. Günthner möchte ihm im Gegensatz zu Zapf sogar eine Hinneigung zu den Humaniora vindiciren und zwar mit Berufung auf Celtis, der in einer Ode (L. II nr. 22) den Zingel dafür belobt, daß er das Studium der septem artes gegen die Juristen in Schutz nehme. Der Geschichtschreiber der bayerischen Gelehrtenschulen hätte aber wissen sollen, daß unter den „7 freien Künsten" damaliger Zeit nicht die Humanitätsstudien sondern die scholastischen Disciplinen (Trivium und Quadrivium) zu verstehen sind.[5]) Zingel nahm sich also der mit der damaligen Theologie aufs innigste verbundenen scholastischen Philosophie an und machte für sie so eifrig Propaganda, daß die Juristen sich beeinträchtigt fanden und ihm vorwarfen, er halte die jungen Leute vom Studium der Jurisprudenz zurück (Prantl a. a. O. I, 116). Der weltkluge Celtis mag seine Freude gehabt haben an dem Zwiste Zingels mit den Juristen, weil gar manche der letzteren dem Humanismus in seinem ersten Stadium nicht weniger schroff gegenüber traten als die philosophisch-theologischen Scholastiker. Auch mochte er es gerathen finden, sich mit dem alten Kanzler auf guten Fuß zu stellen, anstatt durch oppositionelles Benehmen den Zorn des einflußreichen Mannes herauszufordern, der sich bei vielen Anlässen als streitlustigen Kämpen zeigte (vgl. Prantl a. a. O. I, 113 und 131.) In dieser Weise ist wohl das Kompliment zu erklären, das Celtis im grellen Widerspruch mit seinen sonstigen Anschauungen dem Vertheidiger der septem artes in jener Ode machte. Locher mußte es theuer büßen, daß er dem Beispiel seines vorsichtigeren Amtsvorgängers nicht folgte. Um auf Zingel zurückzukommen, so war er nach den Angaben Mederers (a. a. O. I, 54 und 77) ein durchaus ehrenwerther Mann, der in seinem Amte als Priester und akademischer Lehrer die strengste Gewissenhaftigkeit bewies und deßhalb bei seinen Fakultätsgenossen eine große Achtung und Verehrung genoß. Diese manifestirte sich in der eifrigen Parteinahme der Theologen für ihn gegen Locher und namentlich in der ehrenvollen Inschrift, welche sie nach seinem Tode im Hörsaal anbringen ließen.[6]) Aber diese peinliche Gewissenhaftigkeit gieng wie es scheint, bei ihm bis zu einer gewissen rigorosen und intoleranten Engherzigkeit, indem er sich, wie aus manchen Andeutungen Prantls hervorgeht, berufen fühlte, überall da zankend und zurechtweisend in die akademischen Verhältnisse einzugreifen, wo er eine Ungehörigkeit, d. h. eine Abweichung von dem, was er für gut und heilsam hielt, zu entdecken glaubte. So fand er denn auch an dem heißblütigen Nachfolger des Celtis gar manches auszusetzen und zwar nicht ganz mit Unrecht. Die genaue Ermittlung und Beurtheilung seiner speziellen Klagen gegen unsern Humanisten ist allerdings mit einigen Schwierigkeiten verbunden, weil wir hiebei auf lauter solche Quellen angewiesen sind, die das Gepräge der Parteilichkeit an ihrer Stirne tragen. Es sind das zwei Streitschriften Lochers, die von handgreiflichen Uebertreibungen, leidenschaftlichen Phantastereien und Monstrositäten aller Art strotzen[7]), sowie die zur Erwiderung des ersten Locherschen Pamphlets von

---

[4]) Rotmar-Mederer, Annales Ingolstad. Academiae p. 54 und 77. Günthner, Gesch. der literar. Anstalten in Baiern II., 160 ff. Erhard, Gesch. des Wiederaufblühens ꝛc. III., 179 f.

[5]) freilich figuriren darunter auch die Grammatik und Rhetorik, aber daß diese Fächer in den Händen der Scholastiker etwas ganz anderes waren, als was die Humanisten nachmals daraus gemacht haben, ist sattsam bekannt.

[6]) s. Mederer a. a. O.: Ordinario famigeratissimo hujus gymnasii, qui cathedrae docte et egregie cum magno studiosorum incremento praefuit, magistratus et officia severe ac graviter administravit nec veritus ob justitiam injuriosos ictus pati (Anspielung auf Locher!) .... alma theologica facultas praeceptori pientissimo et de se optime merito.

[7]) „Apologia Jacobi Locher Philomusi contra poëtarum acerrimum hostem Georgium Zingel theologum Ingolstadiensem Xynochylensem" (8 Bl.) und: „Jacobi Locher Ph–i Suevi in anticategoriam rectoris cujusdam et conciliabuli Gymnasii Ingolstadiensis responsio compendiosa cum declaratione Zingelensis factionis" (7 Bl.).

Digitized by Google

den Anhängern Zingels herausgegebene und vielleicht von ihm selber inspirirte Rechtfertigungsschrift, die ihn als völlig schuldlos am ganzen Handel darstellt.[8]) Jedenfalls bezogen sich Zingels Ausstellungen sowohl auf die Lehrthätigkeit als auch auf das außeramtliche Thun und Betragen Lochers. In ersterer Hinsicht stieß er sich an der Vorliebe unseres Humanisten für die Lektüre der „heidnischen" Dichter, von denen er wegen ihres schlüpfrigen Inhalts einen verderblichen Einfluß auf die studirende Jugend fürchtete. Dem entsprechend soll er, wenn wir seinem Todfeinde Locher glauben dürfen, die Humanisten, die mit jenen Heiden sich beschäftigen, als Pseudochristen, Lügner und Taugenichtse bezeichnet haben. Er und mit ihm die ganze theologische Fakultät war der Ansicht, daß die Bildungszwecke, welche die Humanisten mit der Interpretation der altklassischen Poeten verfolgen, durch die Lektüre der christlichen Dichter, namentlich des Prudentius und des noch lebenden Baptista Mantuanus[9]) viel besser und gefahrloser erreicht werden könnten.[10]) So wunderlich uns diese Anschauungen vorkommen müssen, so standen sie doch in jener Zeit keineswegs vereinzelt da, fanden vielmehr starke Vertretung sogar in humanistischen Kreisen, wenigstens unter den rigoristischen Humanisten des Oberrheins. Männer wie Brant, Wimpheling, Zasius hatten alle einen gewissen Widerwillen gegen die heidnischen Dichter, fast nur Vergil fand Gnade vor ihrem schwarzsehenden Auge.[11]) Der etwas freisinnigere Murner umgibt diese Dichterlektüre wenigstens mit sehr engen Schranken.[12]) Daneben waren es die von Locher verfaßten und zur Aufführung gebrachten Schauspiele, welche das Mißfallen des Kanzlers erregten,[13]) ganz besonders das Judicium Paridis (vgl. 1. Thl. S. 40). In Bezug auf Lochers Privatleben läßt sich aus den 3 Streitschriften nur eine einzige spezielle Anklage der Theologen gegen ihn erheben, nemlich daß er gegen die Statuten der Universität und zum Aergerniß aller ihrer Angehörigen an einem Sonntag eine Anzahl vornehmer Studenten als Lanzknechte ausstaffirt durch die Stadt habe marschiren lassen. Wenn Locher in seiner Replik diesen Vorwurf als kleinliche Nergelei abfertigt und bemerkt, daß ja an den berühmtesten Universitäten fontium sacra sive Eleutheria mit militärischen Aufzügen gefeiert werden, so scheint er hiemit auf die sog. fontonia (od. fontania) hinzuweisen, welche von Prantl (a. a. O. I, 87) als Studentenfeste erwähnt werden. Wir müssen geradezu annehmen, daß sich Locher an diesen Belustigungen und überhaupt am Genußleben der ausgelassenen Studentenschaft in einer keineswegs musterhaften Weise betheiligte, da er sich von den Theologen den Vorwurf gefallen lassen muß, junge Leute zur Ausgelassenheit verleitet zu haben.[14]) Dieser Vorwurf findet eine bedauerliche Bestätigung in einem Schreiben Wimphelings vom J. 1505 an den akademischen Senat in Freiburg (s. Riegger Amoenitates liter. Friburg. Fasc. II p. 170 ff. und Wiskowatoff a. a. O. S. 147), worin dieser dem Locher die Verführung einiger Jünglinge

---

[8]) „Expurgatio rectoris et consilii almi ac celebris gymnasii Ingolstadiensis pro dno Georgio Zingel sacrae theologiae magistro ordinario et vicecancellario in eodem Gymnasio necnon Eystetensis ecclesiae canonico contra invectivam sub velamine apologiae a Jacobo Locher Ph–o impie et injuste confictam." (8 Bl.) Auch die überaus dürftigen Notizen bei Rederer sind aus keinen andern als aus diesen 3 Quellen geschöpft.

[9]) d. h. des Karmelitergenerals Spagnoli † 1516, der mehr als 50,000 Verse schrieb und von seinen Zeitgenossen, z. B. von Trithemius, sehr gerühmt, ja geradezu als zweiter Vergil gefeiert wird. M. vgl. über ihn Paul Jovius, Elogia doctorum virorum 1571 cp. 61.

[10]) „Possent legi adolescentibus poëtae christiani, Prudentius et Baptista Mantuanus, in quibus latinitas et elegantia et quidquid in gentilibus disci potest, copiosissime reperitur", sagen die Theologen in der Expurgatio (s. o. A. 8) und berufen sich dabei auf Plato, welcher mit gutem Grunde die schlechten Dichter aus seinem Staate verbannt habe, sowie auf Petrarca und Hermolaus Barbarus.

[11]) vgl. Zarncke, a. a. O. S. XXIII., Paul von Wiskowatoff, Jak. Wimpheling S. 65 f. 127. 146. 154 ff. Schreiber, Gesch. der Univers. Freiburg I., 163 und 204.

[12]) in seiner oben (Einl. A. 5) erwähnten Schrift, besonders cap. 15.

[13]) In seiner Apologia (vgl. A. 7.) richtet Locher an seinen Gegner die vorwurfsvolle Frage: quid tu ex nostris declamationibus, ex spectaculis ac publicis dramatibus carpere potuisti, quid improbum, quid illicitum .... exhibebatur? Numquid mille scalis te sanctiores et venerabiliores sunt veriti nostram industriam spectasse? Der Ausdruck declamationes bezieht sich vermuthlich auf die Threnodia in laudem Hedvigis etc., welche Locher kurz vor der Aufführung des Judic. Par. vorgetragen hatte (vgl. 1 Thl. S. 40). Daher ist wohl auch das der Threnodia beigefügte Gedicht in Pyrgopolinicem et Polyhistora gegen Zingel gerichtet. Bemerkenswerth ist hiebei, daß Locher noch im J. 1502 es nirgends wagt, bestimmt auf Zingel als seinen Gegner hinzuweisen. Erst nach seinem Abgang von Ingolstadt, wodurch er der Machtsphäre des Kanzlers entrückt wurde, wagte er es, offen gegen denselben aufzutreten.

[14]) Scimus juventutem alioquin in vitia proclivem et in illisce praeceptore non egere. Haerent adhuc reliquiae morum suorum (wahrsch. = ejus) ossibus quorundam fictorum auditorum.

Digitized by Google

schuld gibt und die Drohung ausspricht, einen Brief zu veröffentlichen, der von Lochers eigener Hand Angaben über seine unsittlichen Beziehungen zu bayerischen Frauen enthalte. Auch in Wimphelings Schrift gegen Locher vom Jahr 1510 und in einem beigefügten Gedichte (von Gregor Angelus) wird auf grobe sittliche Verirrungen Lochers in unzweideutiger Weise angespielt.[15]) Angesichts so wenig erbaulicher Dinge, die mit den moralischen Ermahnungen Lochers an seine Schüler so gar nicht harmoniren, erscheinen die Angriffe Zingels, des strengen Sittenrichters, nicht mehr als vom Zaune gerissen und ist Lochers Angabe in seiner Apologia wohl glaublich, daß der Kanzler ihn sowohl bei seinem hochangesehenen Freunde, dem Abte Konrad Reuter von Kaisersheim, als auch beim Herzoge als Verderber der Universität angeschwärzt und die Erhöhung seines Gehalts verhindert habe.[16]) Doch scheint Locher in den ersten 3—4 Jahren seines Aufenthalts in Ingolstadt durch sein sittliches Verhalten dem Kanzler noch keine Veranlassung zu solchen Angriffen gegeben zu haben. Er versichert selbst, daß er mit Zingel früher befreundet gewesen, bedauert aber, daß er sich durch die Judasküsse dieses Heuchlers habe täuschen lassen. Es ist allerdings bei den oben erwähnten Anschauungen Zingels kaum zu bezweifeln, daß dieser den Freund der heidnischen Dichter schon wegen seiner lehramtlichen Richtung von Anfang an mit ungünstigem und mißtrauischem Auge ansah, aber deutliche Spuren eines förmlichen Zerwürfnisses finden wir erst im Jahre 1502 (vgl. o. A. 13 u. 16 u. 1. Thl. S. 40). Von da an aber muß dieses Zerwürfniß einen akuten Charakter angenommen haben. Nach Lochers klagenden Aeußerungen waren es die Umtriebe Zingels, welche ihm bald den Aufenthalt in Ingolstadt unmöglich oder wenigstens unleidlich machten.[17]) Obwohl ungern verließ er schon um Pfingsten 1503[18]) die Universitätsstadt. Vor seinem Abgang stellte er noch am 4. Juni (Pfingstfest) zwei Urkunden aus, deren Originale das einzige Handschriftliche sind, was wir von Jakob Locher noch besitzen[19]). Der Inhalt derselben ist freilich nicht von besonderem Interesse. In der einen quittirt er den Empfang seines Gehalts, in der andern bekennt er sich zu einer Schuld von 15 rheinischen Goldgulden an die Universitätskammer. Spuren solcher Finanznöthen werden uns noch öfter in seinem Leben begegnen, sie scheinen bei ihm wie bei andern Humanisten chronisch gewesen zu sein. Von Ingolstadt begab er sich, wahrscheinlich in Folge eines Rufes, nach Freiburg zurück und wurde dort am 23. Juni unter dem Rektorat des Joh. Angelus de Besucio als lector in poësi auf 3 oder 5 Jahre angestellt[20]) und zwar, wie es scheint, mit einem Gehalt von 52 Gulden (vgl. Schreiber a. a. O. I, 81) und einer provisorischen Wohnung im Universitätsgebäude. Doch wurde ihm diese nach Verlauf eines Jahres wieder gekündigt, da er die gestellte Bedingung, sich baldmöglichst um ein Privatlogement umzusehen, nicht erfüllte. Fast gleichzeitig (im Septbr. 1504) wurde ihm die Bitte um Gehaltserhöhung abgeschlagen mit der Weisung, er solle sich vorläufig gedulden.[21]) Doch darf man aus den letzteren

---

15) Demnach erscheint uns das Urtheil Stintzings (Ulr. Zasius S. 58), Locher habe in seinem Privatleben die Emancipation bis zur üppigen Ausschweifung getrieben, nicht als ungerecht.

16) Die letztern 2 Klagen sahen wir den Locher schon früher (s. 1. Thl. S. 40) in einem Briefe an den Herzog erheben, ohne daß wir dabei den Namen seines Gegners erfuhren. Jetzt wissen wir, daß er schon damals den Zingel meinte. Vgl. oben Anm. 13.

17) „Tu causa fuisti, qui (quod?) maestus liqui doctum gymnasium ... metui tuos dolos, tua decipula, metui foveam, in quam tute cades." (Apologia.)

18) nicht erst 1505, wie bisher fälschlich angegeben worden ist von Zapf S. 44, Erhard III., 179, Hagen I, 200 und 213, Stintzing S. 58, Wiskowatoff S. 146, Böcking Ulr. Hutteni Opp. Supplem. T. II P. alt. p. 435, endlich von Eckstein, Nomenclator Philolog. S. 389, wo Lochers Abwesenheit von Ingolstadt in die Jahre 1506—9 verlegt wird; dagegen findet sich die richtige Angabe bei Schreiber und Prantl (a. a. O).

19) sie befinden sich im Münchener Universitätsarchiv unter den Personalakten sign. E, I., nr., 1. Fol. 18. Abschriften derselben sowie zahlreicher Senatsprotokolle, welche später Erwähnung finden werden, erhielt ich durch die Güte des Hrn. Prof. v. Prantl in München, dem ich hiemit auch öffentlich den schuldigen Dank ausspreche. Ebenso danke ich im Namen der hiesigen Stadt dem Hrn. Oberbibliothekar Dr. v. Roth für die wohlgelungenen photographischen Facsimiles der zwei erwähnten Originalurkunden, welche er der Heimatstadt Lochers zum Geschenke gemacht hat.

20) Diese und die nachfolgenden Notizen sind aus den von mir persönlich eingesehenen Senatsprotokollen in Freiburg geschöpft. Bezüglich der Anstellung heißt es in den Akten des Jahres 1503: Die veneris in vigilia Johannis ..,. receptus fuit pariter Philomusus in universitate ad lecturam in poësi ad triennium seu quinquennium juxta et secundum quod comperietur ei scriptum fuisse per sindicum. Ob man die letzten Worte auf eine förmliche Berufung beziehen darf, kann ich nicht entscheiden.

21) Unmittelbar auf das in der vorigen Anmerkung Angegebene folgt: Item die .... (das Datum ist ausgelassen) conclusit universitas, ut Ph- us habeat unam stubam et unam cameram in collegio ad tempus, donec ipse poterit sibi aliter

Digitized by Google

zwei Vorkommnissen wohl nicht schließen, daß Locher bei seinem zweiten Aufenthalt in Freiburg, wo er der Nachfolger des völlig in die Juristenfakultät übergetretenen Zasius war, (s. Schreiber I, 70) gleich von Anfang an sich unbeliebt gemacht habe. Wenigstens rühmt er sich selbst seiner Popularität in der ersten Zeit[22]). Aber seinen Groll gegen Zingel konnte er natürlich nicht verwinden.

XII.

Polemik gegen den Theologen Zingel. Rechtfertigungsschrift der Anhänger desselben. Duplik Lochers.

Das beruhigende Gefühl, nunmehr für den starken Arm des gefürchteten Kanzlers unerreichbar zu sein, ermuthigte den rachedürstenden Locher, von Freiburg aus mit rücksichtsloser Offenheit gegen diesen vorzugehen. Er that dies in einer Schrift, welche, obwohl sie den unschuldigen Titel Apologia an ihrer Stirne trägt (s. o. Kap. XI., A. 7), als ein Schmähli bell voll Gift und Galle, voll Injurien und Unflätigkeiten bezeichnet werden muß. Es ist wahrhaft merkwürdig, wie ausgiebig hier die Früchte ausgedehnter Belesenheit in der römischen Literatur dazu verwendet sind, die raffinirtesten Ergüsse wüthenden Hasses massenhaft zusammenzudrängen. Schreiber, der übrigens (I, 76) die Entstehung dieser Schrift irrthümlicher Weise vor Lochers Abgang von Ingolstadt setzt, gibt eine kleine Blumenlese aus Lochers Schimpflexikon (S. 70 Anm.) ebenso Prantl (S. 132 not. 102). Es wäre uns ein Leichtes, dieselbe zu verzehnfachen. Bezeichnend für den Geist, der das Schriftchen durchweht, ist schon die monstrose Titelvignette, deren Beziehung auf Zingel nicht zweifelhaft sein kann.[1]) In dem darauf folgenden Epistolium apologeticon ad doctorum hominum censuram bittet Locher die gelehrte Welt um Entschuldigung wegen des heftigen Tones, den er gegen den „hinterlistigen Fuchs" anschlage, versichert übrigens, er wolle manche böse Streiche, die der alte Sünder in seinem früheren Leben verübt habe, verschweigen und nur an die eine Thatsache erinnern, daß der tollwüthige „Occamist" (sic!) sich stark verletzende Aeußerungen gegen alle Fakultäten erlaubt habe. So habe derselbe „mit seinem stinkenden Maule" die Theologen beleidigt, durch tadelnde Bemerkungen über Thomas von Aquin, Duns Scotus und andere Meister ihrer Wissenschaft, sodann habe er die Philosophen als Giftkerls, die Juristen als Rabulisten und Gesetzesverkäufer, die Mediziner als Meuchelmörder bezeichnet. Daher müssen alle Gelehrte wünschen, diese „gehörnte Bestie" gehörig gebrandmarkt zu sehen. Im übrigen bezeuge ihm Gott und sein Gewissen, daß er nur nothgedrungen die Feder ergreife, um die Ehre seines Namens zu wahren. Im Eingang der Apologia selbst bittet er speziell den Herzog Georg um Nachsicht wegen der Veröffentlichung dieser Vertheidigungsschrift gegen die giftstrotzende, zischende Viper, gegen den Unmenschen, der bereits unter dem Namen „Gallspeier" (fellivomida) sprichwörtlich geworden sei. Ein solches Scheusal könne nicht in der gegenwärtigen Zeit entstanden sein, man müsse annehmen,

---

providere de domo etc. In den Protokollen zum Jahre 1504 heißt es: a) Septima die Julii placuit universitati, quod . . . Ulsenius et magister Philomusus dimittant habitationes in collegio habitas infra quindenam etc; b) Quinta die Septembris . . . . petivit poëta Ph—us augmentationem sui stipendii et universitas pro hac vice denegavit, sed exhortatus fuit per universitatem, quod patientiam pro tunc habeat in priori stipendio propter causas rationabiles universitatem monentes.

22) In Friburgensi studio non illaudatus vivo omnibus scholasticis acceptus meaque gloria tuam malitiam obumbrabit etc., schreibt er in der Apologia.

1) Auf einem seltsam beschuhten Klepper sitzt ein Reiter in faltigem Gewande. Aus seinem mit Schlangenhaaren bewachsenen Haupte geht auf der einen Seite ein Schweinskopf, auf der andern ein Hundskopf hervor, seine Rechte hält eine Schlangenpeitsche, die Linke den Schweif des Pferdes, der in einen feuerspeienden Drachenkopf ausläuft. So werden Zingels schlimme Eigenschaften versinnbildet.

Digitized by Google

daß es schon vor der Sündflut von einem bösen Geiste sei gezeugt worden u. s. w. Offenbar hat es Locher von vorne herein eigentlich nicht darauf abgesehen, durch Widerlegung der gegen ihn erhobenen Anstände sich vor der Welt zu rechtfertigen, sondern durch Invektiven aller Art seinen Gegner verächtlich zu machen Als spezielle Anklagen bringt er gegen Zingel vor, derselbe habe ihn auf alle Weise verspottet, seine Bemühungen lächerlich gemacht und seine Leistungen verurtheilt, ihn beim Herzog angeschwärzt, unter den Angehörigen der Universität gegen ihn gewühlt, den akademischen Senat mit bösen Absichten gegen ihn versammelt, die ganze Bürgerschaft wider ihn aufgehetzt und sogar 66 Bewaffnete zu seiner Ermordung gedungen (!), er vertreibe die Dichter und Mathematiker von Ingolstadt (z. B. den gelehrten Astrologen Johann Stab), er richte die Universität und besonders die Artistenfakultät zu Grunde, allenthalben im Ausland scheue man sich, diese Hochschule zu besuchen, so lange dieser Satan dort herrsche, in allen Schichten der Gesellschaft nenne man ihn einen Lügner, Meineidigen, Gesetzesverächter und Sittenverderber u. s. w. Sichtlich hat sich der Verfasser nicht von einem bestimmten Plane leiten lassen, sondern von den Eingebungen seiner Leidenschaft, denn diese Anklagen folgen nicht in regelmäßiger Ordnung auf einander, sondern sie sind über die ganze Schrift zerstreut und fortwährend mit Schimpfexkursen untermischt. Würdig des Ganzen ist auch die Schlußpartie, worin er dem bösen Kanzler die Verdammniß prophezeit und ihn zur Hölle fahren heißt.[2]) Ebenso gehalten ist das beigefügte Epitaphion pro Zingel.[3]) Wenn wir hier unsern Humanisten von einer ganz unliebsamen Seite kennen lernen, so dürfen wir doch nicht vergessen, daß in jener entarteten Zeit persönliche Verunglimpfungen in Streitschriften ganz gewöhnlich waren.[4]) Ganz am Schlusse steht ein Gedicht, welches betitelt ist: De natali suo Philomusus. Daraus ziehen wir unter Bezugnahme auf das früher (1 Thl. S. 8 nebst Anm. 1) eruirte Geburtsdatum den sichern Schluß, daß die vorliegende Schrift im Monat Juli entstanden ist, — aber in welchem Jahre? Der darin herrschende überaus leidenschaftliche Ton, legt die schon damals ausgedrückte Vermuthung sehr nahe, daß Locher sie alsbald nach seinem Abgang von Ingolstadt, unter dem frischen Eindruck der von Seite Zingels erlittenen Anfechtungen, also schon im Juli 1503 geschrieben habe. Allerdings scheint hiegegen die (von Prantl I, 132 berichtete) Thatsache zu sprechen, daß Zingel seine Beschwerde gegen die Apologia beim akademischen Senate unter dem Rektor Schwebelmair d. h. erst im Wintersemester 1505 (Mederer, Annales I, 68, wo er fälschlich Schwebermair genannt ist) vorgebracht habe. Man wird es nemlich etwas unwahrscheinlich finden, daß Zingel mit seiner Klage mehr als $1\frac{1}{2}$ Jahre zugewartet habe, und wird deßhalb die Entstehung der Apologia in den Sommer des Jahres 1504 herabsetzen wollen.[5]) Trotzdem glauben wir den Sommer 1503 als Abfassungszeit festhalten zu müssen und zwar nicht bloß wegen des leidenschaftlichen Charakters der Schrift, sondern wegen einer Andeutung Lochers in seiner unten zu besprechenden Duplik, daß der ganze Streit bereits eingeschlafen war, als er durch Zingels Beschwerde wieder geweckt wurde.[6]) Dies weist auf einen längeren Zwischenraum hin.

Eine apodiktische Gewißheit läßt sich allerdings hier nicht erreichen. Genauer unterrichtet sind wir über das Schicksal der Zingelschen Beschwerde. Nach Prantls Darstellung (a. a. O), die sich auf die Urkunden des Universitätsarchivs gründet, ließ sich bloß die theologische und artistische Fakultät auf die Sache ein, wogegen die Mediziner vom ganzen Handel nichts wissen wollten, die Juristen aber den Kläger an den akademischen Senat zu Freiburg wiesen. Bei dieser Stimmengleichheit entschied der Rektor zu Gunsten der zwei erstgenannten Fakultäten, worauf der Beschluß folgte, eine Rechtfertigung Zingels im Namen der

---

[2]) z. B. Quid differs mori, senex acheruntice . . , apertus est Avernus, patet janua Ditis . . . Sed jam caput inclinasti, periisti, ilicet, requiescas in pice.

[3]) z. B. O tellus, quae cuncta voras, dehisce, fac chasma horribile, ut me absorbeas . . . . . nam qua luce primos hausi spiritus, jam morte, caede, eculeo furcaque dignus fui. Das geht denn doch über alle Begriffe.

[4]) Man vergleiche z. B. die fast gleichzeitigen Pamphlete Wimphelings gegen Murner (s. Wiskowatoff S. 106).

[5]) Hiemit schiene auch die früher (1 Thl. S. 39 oben) erwähnte Angabe Lochers übereinzustimmen, daß schon vor dem Erscheinen der Apologie eines seiner Spectacula in Freiburg aufgeführt worden sei. Ist nemlich die Apologia schon im Juli 1503 fertig geworden, so fand jene Aufführung gleich in den ersten Wochen seines zweiten Aufenthalts in Freiburg (der ja mit dem 23. Juni beginnt) statt, was allerdings etwas auffallend erscheinen muß.

[6]) „rem paene sopitam resuscitavit semimortuamque transacti temporis invidiam repullulascere gaudet" sagt Locher in seiner Schrift In anticategoriam etc. s. o. Kap XI., A. 7.

Digitized by Google

Universität zu veröffentlichen. Vergeblich protestirte der angesehene Jurist Hieronymus de Croaria (von Konstanz, ein Freund des Celtis und Philomusus) gegen dieses Vorgehen und besonders gegen den Mißbrauch des Universitätssigills.[7])

Die augenscheinlich von Theologen verfaßte Rechtfertigungsschrift (Expurgatio u. s. w. s. Kap. XI. A. 8), welche entweder noch im Winter oder jedenfalls im Sommer 1505 erschienen ist, steht durch ihren gemäßigteren, würdigeren Ton in einem wohlthuenden Kontrast zu dem maßlosen Pamphlet Lochers[8]), dagegen macht die Anmaßung der Verfasser im Namen des ganzen akademischen Senates zu sprechen, allerdings einen übeln Eindruck. Im Eingang wird zunächst die Nothwendigkeit, den Kanzler öffentlich zu vertheidigen, constatirt und dabei gesagt, Zingel selbst habe im Vertrauen auf sein gutes Gewissen die ihm zugefügte Unbill ruhig hinnehmen wollen, dagegen der akademische Senat habe sich nicht beruhigen können, weil Lochers Schmähschrift öffentlich erschienen sei und dieselbe nicht bloß den Zingel sondern auch seine Kollegen verletze. Vielmehr haben sie es für ihre Pflicht gehalten, ihre Stimme zu erheben, damit sie nicht als stumme Hunde dastehen und damit bösartige Schwätzer nicht Lust und Muth bekommen, andere tadellose Männer in ähnlicher Weise zu verunglimpfen. Im weitern Verlaufe werden die Locherschen Anklagen gegen Zingel nachdrücklich zurückgewiesen, wobei sich die Verfasser freilich auf eine direkte Widerlegung derselben nicht einlassen, sondern nur die entgegenstehenden vortrefflichen Eigenschaften ihres Kollegen im glänzendsten Lichte darstellen und dann die Folgerung ziehen, daß jene Anklagen unmöglich begründet sein können. So wird namentlich bezüglich der verletzenden Äußerungen über die einzelnen Fakultäten, welche Locher seinem Gegner in den Mund gelegt hat, geltend gemacht, eine solche Sprache sei dem Zingel überhaupt nicht eigen, wohl aber dem Philomusus; letzterer allerdings erlaube sich vor seinen Zuhörern solche und noch ärgere Schmähungen über die höheren Fakultäten — das sei constatirt. Daß ferner Zingel die Dichter und Mathematiker verfolge, davon habe noch niemand etwas gehört, es sei dies auch von einem so alten und verständigen Mann gar nicht zu erwarten. Wenn er aber die verbotene Astrologie (ars divinatrix) bekämpfe, so sei er im vollen Rechte, ebenso mit seinen Ansichten hinsichtlich der Dichterlektüre (vgl. die o. Kap. XI. A. 10. citirte Stelle). Den Senat zum Schaden Lochers zu versammeln wäre dem Zingel gar nicht möglich gewesen, weil er während der Anwesenheit Lochers in Ingolstadt niemals das Rektoramt bekleidet habe. Die angebliche Anstiftung von 66 Meuchelmördern sei gewiß nur ein leeres Traumgebilde, an welches bloß ein Thor glauben könne. Wenn Zingel je Mordgedanken gehabt hätte, woran aber gar nicht zu denken sei, so wäre es ihm sofort klar gewesen, daß die Aufstellung von 2 oder 3 Meuchlern viel sicherer zum Ziele führe, als ein Monstrecomplott, das nicht unentdeckt bleiben könnte. Ein traurige Wahrheit sei dagegen Lochers aufregender Einfluß auf die akademische Bürgerschaft.[9]) Die Verfasser führen auch eine Anzahl der von Locher gebrauchten Schimpfreden mit dem Ausdruck der größten Entrüstung an und sagen, nur mit Schauder könne man solche mehr als diabolische Verunglimpfungen lesen, zumal da sie aus der Feder eines Mannes stammen, der sich selbst einen Theologen nenne. Locher habe ein unverantwortliches Aergerniß gestiftet durch die öffentliche Verleumdung eines so hochverdienten und angesehenen Mannes, der selbst bei einem etwaigen Fehltritt Nachsicht verdienen würde. Wer sich von Zingel etwa beleidigt fühle der sollte, anstatt durch eine schriftliche Publikation sich selbst zu helfen, den Rechtsweg betreten und eine Satisfaktion vor Gericht erzwingen. Es sei übrigens nichts bekannt von Beleidigungen, die Zingel schriftlich oder mündlich andern zugefügt hätte. — Das sind die Hauptgedanken der Expurgatio.[10]) Trotz mancher Wunderlichkeiten und Abgeschmacktheiten, die sich aus dem beschränkten theologischen Standpunkte ihrer Verfasser erklären, darf man sie doch nicht einfach, wie Krabinger (a. a. O.) sich erlaubt, verächtlich ignoriren. Sie ist zwar eine Parteischrift, die auf ihrem Helden keine Mackel ruhen läßt, und deßhalb nicht geeignet,

---

[7]) Unrichtig ist demnach die Angabe Mederers (I, 78) und Erhards (III, 179), daß die ganze Universität für Zingel eingetreten sei.

[8]) Im Gegensatz zu dem Locherschen Spottbild zeigt hier die Titelvignette die Erscheinung des Erzengels Gabriel bei Maria. Was diese mit dem Inhalt der Schrift zu thun haben soll, ist freilich nicht abzusehen. In formeller Beziehung unterscheidet sich die Schrift recht vortheilhaft von sonstigen Machwerken jener Zeit, die von andern als humanistischen Verfassern herrühren.

[9]) Si Chrysopolim (Ingolst.) non appulisset (sc. Ph-us), quietius in utramvis aurem respublica litteraria quieseret.

[10]) Auf ganz genaue Vollständigkeit kann diese Inhaltsangabe nicht Anspruch machen, da in dem mir vorliegenden Exemplar 2 Blätter fehlen, darunter das Schlußblatt, welches wahrscheinlich großentheils unbedruckt war.

Digitized by Google

uns von der Person des Kanzlers ein richtiges Bild zu geben, allein soviel scheint aus ihren ruhig und ernst gehaltenen Ausführungen doch hervorzugehen, daß viele Anklagen Lochers gegen Zingel zum mindesten sehr starke Uebertreibungen enthalten, einzelne derselben (z. B. die Schauergeschichte von Zingels Mordplänen) pure Erdichtungen sind. Dieser Eindruck, den die Expurgatio auf uns macht, wird auch dadurch nicht bedeutend vermindert, daß Locher ihr gegenüber dreist erklärte, er halte alle seine frühern Behauptungen aufrecht, so lange man ihn nicht vor Gericht oder vor der Sittenpolizei widerlege.[11])

Diese herausfordernde Erklärung gibt er in einer Gegenschrift (In anticategoriam etc., s. o. Kap. XI. A. 7), deren Entstehung nach zwei bestimmten Anhaltspunkten in den Oktober desselben Jahres 1505 zu setzen ist.[12]) Hier wendet er sich natürlich gegen die ganze Partei Zingels im akademischen Senate und bekomplimentirt sie nach seiner schon bekannten Weise.[13]) Er findet es gar nicht der Mühe werth, die „leere Spreu jener Zungendrescher aufzuschütteln“ und sich eingehend mit der „langathmigen“ Rechtfertigungsschrift jener feindlichen Partei zu beschäftigen, gegen deren Angriffe er sich hinlänglich gedeckt fühle, indem die gelehrte Welt für ihn eintrete. Daher achte er auf diese Excusatio (dolosa, bullata, subrancida, strigosa, lutulenta, putida, merdosa), die aller Beweise und Belege ermangle, gerade so wenig als der Wolf auf eine Fliege oder der Esel auf ein Goldstück oder das Schwein auf den Majoran. Nur deßhalb, weil er aufs tiefste verletzt und beschimpft worden sei, habe er in der Apologia seine Stimme erhoben; denn er sei nicht so dickhäutig, daß er greuliche Verleumdungen ertragen könne, vielmehr sei er in beißendem Essig gebadet. Leider könne er im Augenblick über das Zingelsche Komplott nicht alles sagen, was er auf dem Herzen habe, er hoffe aber, den glücklichen Tag anbrechen zu sehen, an dem er alles ans Licht bringen und die Verschworenen mit Nennung ihrer Namen brandmarken könne. Von Zingel könne er trotz der demselben in der Expurgatio gespendeten Lobsprüche keine bessere Meinung fassen, es wäre denn, daß die Kirche ihn durch ein Dogma dazu zwänge. Zingels Freunde haben einen dummen Streich gemacht durch spezielle Aufzählung der von ihm (L.) gegen jenen erhobenen Anklagen, denn sie haben so wider ihren Willen die Publizität derselben gefördert, während man im andern Falle kaum mehr daran denken würde. Daß Zingel die Dichter, die Herolde rühmlicher Thaten, hasse, sei begreiflich, weil derselbe nie etwas vollbracht habe, was verherrlicht zu werden verdiente. Dem gegenüber hebt Locher seine eigene Berühmtheit und Achtungswürdigkeit mit stolzen Worten hervor.[14]) Bezüglich des zum Gegenstand eines Vorwurfs gegen ihn gemachten militärischen Aufzugs der Studirenden bemerkt er, die ganze Sache sei nichts weiter als ein harmloser Scherz gewesen, niemand habe darin etwas Anstößiges gefunden außer Zingel mit einigen widerwärtigen Heuchlern, die andern kein öffentliches Vergnügen gönnen, während sie innerhalb ihrer vier Wände sich allen Ausschweifungen hingeben. Bemerkenswerth ist auch die Versicherung Lochers, daß er mit seinen scharfen Ausfällen keineswegs den ganzen geheiligten Stand der Theologen habe treffen wollen, sondern bloß den einzigen Bösewicht, der ihm nnd manchem andern schon gar oft nachgestellt habe. Wir werden dieser Restriction noch öfter begegnen. Den Mittelpunkt der ganzen Schrift bildet die Kritik des Senatsbeschlusses betreffs der Expurgatio. Locher bestreitet entschieden die Rechtmäßigkeit desselben, weil zwei Fakultäten sowie die meisten doctores artium dagegen gewesen seien.[15]) Den Ton stolzer Sicherheit und siegesgewisser Kühnheit,

---

[11]) Quidquid scripsi in apologia, verius vero est. Sciunt meorum verborum simplicem candorem dii superi . . . non impie scripsimus, nemini nocet, multis prodest hypocriticam sectam taxasse.

[12]) Es sind folgende Anhaltspunkte: 1) vom 23. Oktober ist ein in Freiburg geschriebener Brief datirt, in dessen Begleitung Locher die Schrift nach Basel schickt, um sie dort drucken zu lassen (das Nähere unten); 2) sowohl in den Schlußworten der Schrift als in einem vorausgehenden Epigramm erwähnt Locher die in Ingolstadt gleichzeitig wüthende Pest; diese fällt aber nach Mederer I, 68 und 71 ausschließlich in das Jahr 1505.

[13]) u. a. bezeichnet er sie als eine cerberea, viperea, spurcidica ac liventissima quorundam nobilium blateronum factio und clandestina conspiratio diabolica auripolensis.

[14]) Philomusus toto notus in orbe, fama integra, vita illaesa, moribus sanis non erubescit ad titulum, quem a divo Maximiliano consecutus est.

[15]) Credite mihi expurgationem pro Zingoldo publicatam . . . non legitime consutam, non consilio ordinario adprobatam, a viris denique honestissimis deprecatam plane fuisse. Clarius est luce meridiana duas primarias facultates in factiones Zingoldinas prorsus non consensisse, juridicam scilicet et medicam, in quibus uno aut altero dumtaxat excepto homines ad unguem facti ac cordatissimi vigent . . . Major etiam pars doctorum in bonis artibus practicam noxiam . . . in conciliabulo palam refutavit. Sed quid non potest Zingoldus fingere, quem temptator Satanas oppressit etc.; weiter unten: Expurg. non ab universitate concordi concepta, sed a duobus aut forte tribus de me male meritis litteratoribus ructando exsputa.

Digitized by Google

der sich durch das ganze Schriftchen hindurchzieht, athmen besonders auch zwei angehängte Trutzgedichte, denen es an Schwung und klassischer Färbung nicht fehlt. Das eine ist betitelt: Apologiae editae confirmatio metrica (18 Distichen)[16]), das andere: In obtrectatorem Philomusi Suevi salubris admonitio (16 Dist.)[17]). Auf diese folgen 4 Epigramme von 2 Schülern Lochers (Thomas Rhododendrius und Gregor Angelus) zur Vertheidigung ihres hochgeschätzten Lehrers, eine prosaische Erklärung gegen Zingel von einem Anonymus, ein derbsatyrisches Octostichon Symonticonis, endlich einige bemerkenswerthe deutsche Verse, welche, wie es scheint, von Locher selbst herrühren und, nach einer Andeutung zu schließen, gegen Wimpheling gerichtet sind.[18]) Noch vor den 3 letztgenannten Stücken stehen zwei nicht uninteressante Briefe. Der eine ist von Locher geschrieben (am 23. Oktober — vgl. o. Anm. 12) und gerichtet ad doctum ac venerabilem virum Matthiam Sambucellum (Hölderlin — s. d. folg. Anm.) conterraneum, ecclesiae Basiliensis parochum.[19]) Darin stellt Locher, der seine Gründe haben mochte, die Schrift gegen die Ingolstädter Theologen nicht in Freiburg drucken zu lassen, an seinen Landsmann Hölderlin das Ansuchen, dieselbe einem Buchdrucker in Basel zu übermitteln. Dabei wiederholt er seine Invektiven gegen Zingel und bezeichnet ihn als einen Feind und Beleidiger der Schwaben, die sich einmüthig gegen ihn erheben sollten. Weiterhin bemerkt er über seine Händel: Fax et origo totius criminationis (sc. gegen mich) est quidam devotus pater

---

[16]) Anf.: Quod scripsi, scripsi, nullo terrore negabo,
Quod scripsi, novit summus ab arce Tonans.
Quod scripsi, scripsi, novit Saturnia Juno,
Quae Zingel stimulos et fera tela dedit.
w. u.: Quod scr., scr., volucres clangentibus alis
Per mare, per terras atque per antra ferunt.
Quod scr., scr., priscis annalibus olim
Addetur, capient tum mea scripta fidem.
Quod scr., scr., pylios durabit in annos,
Veridicum caries non abolebit opus.
Quod scr., scr., Bojorum pectora verum
Adfirmant, pariter Francus abunde probat.
Quod scr., scr., fortes novere Suevi,
Consuevit rufus quos lacerare senex.
b. Schluß beg.: Parcite lectores, famam defendo virentem
Nec laedo nomen, theologia, tuum.
Sit quamvis tuus hic Zingel professor, acerbae
Nunc tamen invidiae ponere tela nequit.
Non ego delector furioso carmine quemquam
Carpere, virtutis inclita pugna juvat. Etc.

[17]) Anf.: Dicere vis, nebulo, mordaci verba palato
Turgida nec patiens tela retorta capis.
Aut preme frendentis pungentia dicta labelli,
Ab laesis Musis aut maledicta cape.
w. u.: Mars stringit gladium, Latous contrahit arcum,
Bacchus agit thyrsum, Gorgonis ira tumet.
Mercurius petasum capit et Bellona lacertum
Obnubit clypeo, jactat et arma manu.
Judicetur atrox bellum tibi, candida si non
Numina Thespiadum rodere dente sinis.
Ad Manes descende nigros, audire Camenas
Si fugis auricomas mellifluamque chelym.
Bubonum raucos gemitus et tristia strigum
Cantica percipies digna furore tuo. etc.

Aehnliche Gedanken in ähnlicher Form finden sich in den Gedichten des Celtis gegen die Scholastiker, vgl. Hagen a. a. O. I, 374.

[18]) Wer luſt hatt an fremdem ſchaden
Und mit lügen iſt beladen,
Will mit dinten ſchleyer weſchen,
Mit dem fuchsſchwantz korn ußtreſchen
Und mit dem wolff gemein will han,
Sich beſſer acht dann jeder man,
Ja. W.em der fügt, der nem in an.
Per deum ſackpyff ich wil ſin nitt, er hatt ein
kappen uff, ſprach Henßlin zum ſtern. —

Den eigenthümlich geschriebenen Anfang des Schlußverses (Ja. W.) halte ich zweifellos für eine Anspielung auf Jakob Wimpheling, mit dem Locher gerade damals in einen heftigen Zwist verwickelt war.

[19]) Sambucellus ist die Latinisirung des Namens Hölderlin (sambucus Hollunder, schwäb. „Holder“). Dieser Hölderlin stammte aus dem oberschwäbischen Städtchen Saulgau (daher von Locher als conterraneus bezeichnet). Vor dem schon früher erwähnten Ludicrum drama (s. 1. Thl. S. 17) findet sich ein Brief von ihm, in dessen Überschrift er seinen Namen bloß andeutet, aber seinen Geburtsort bestimmt angibt (D. J. L. Philomuso M. S. Sulgensis Salutem). Er war bald nach 1498 Dekan der Artistenfakultät in Basel (Vischer a. a. O. S. 183). U. a. war er auch befreundet mit Seb. Brant, welcher auf seinen Wunich im J. 1498 eine Anzahl religiöser Gedichte verfaßte, die er seinen Varia carmina einverleibte. Die Überschrift des Widmungsgedichtes beginnt folgendermaßen: Ad magni ingenii et doctrinae virum Matthiam Samsuculum (!) Sulgomensem (viell. Sulgov.). Die Form Samsuculum ist natürlich ein Druckfehler, den aber Zarncke unverändert ließ (Seb. Brants Narrensch. S. 183 nr. 29). Dieser Sambucellus war demnach ein in gelehrten Kreisen angesehener Mann.

Digitized by Google

non superis sed diis manibus, qui fundamenta libelli (d. h. der Expurgatio) jecit, qui rem paene sopitam et in summo tranquillitatis statu jacentem – resuscitavit semimortuamque transacti temporis invidiam repullulascere gaudet. Da Locher an dieser Stelle nach dem ganzen Zusammenhang nicht den Zingel im Auge hat, so vermuthen wir, daß die angeführten Worte sich auf Wimpheling beziehen. Zu Gunsten dieser Annahme sprechen die oben (A. 18) erwähnten deutschen Verse. Da Wimpheling, wie schon damals angedeutet wurde, gerade im Laufe des Jahrs 1505 mit Locher in einen heftigen Streit gerieth, so ist es recht wohl glaublich, daß er in seinem Grolle, um den Gegner in Verlegenheit zu bringen, sich von Freiburg aus an Zingel wandte und ihn zu einer Klage gegen Locher aufmunterte. Ist es richtig, daß Zingel sich erst durch Wimphelings Einflüsterung zur Beschwerdeführung über Lochers Apologia bestimmen ließ, während er vorher die Sache ruhen lassen gewollt hatte, so erklärt sich auch von selbst die oben (vor Anm. 6) als auffällig bezeichnete lange Pause zwischen dem Erscheinen der Apologia (1503) und der Klagestellung Zingels (1505).[20]) Der zweite Brief ist von Hölderlin an einen gewissen Charimontanus gerichtet, der uns sonst nicht bekannt ist. Der Verfasser spricht in den ehrenvollsten Ausdrücken von seinem großen Landsmann, bedauert denselben wegen der Verfolgungen, denen er ausgesetzt ist, und gesteht gerne zu, daß Locher als im Stande der Nothwehr befindlich das volle Recht habe, mit so scharfen Hieben, wie er sie in seiner neuesten Schrift führe, seinen Gegnern den Mund zu stopfen. — Wir dagegen meinen, daß das übermüthige Gepolter, mit welchem Locher über die Expurgatio hinweggeht, nicht sonderlich dazu angethan ist, die für ihn ungünstigen Eindrücke, welche durch die unbefangene Lektüre der Expurgatio erweckt werden, bedeutend abzuschwächen. Die von ihm zur Schau getragene Zuversicht erscheint uns zu übermäßig, als daß wir sie für eine ungeheuchelte, auf wahrhaft gutem Gewissen beruhende ansehen könnten.

XIII.

Streitigkeiten und Excesse in Freiburg. Rückkehr nach Ingolstadt. (Chronologische Schwierigkeiten.)

Die leidenschaftliche Gereiztheit und Ungeberdigkeit, der wir in Lochers Schriften gegen die Ingolstädter begegneten, charakterisirt auch die Streitigkeiten, die ihn in Freiburg selbst im gleichen Jahre 1505 beschäftigten. Es liegt fast eine gewisse Tragik darin, daß er sich allererst mit seinen bisherigen Freunden Jakob Wimpheling und Ulrich Zasius überwerfen mußte. Leider läßt sich der nächste Anlaß dieser Händel nicht mehr ganz sicher ermitteln. Der tiefere Grund derselben aber ist sicherlich der gleiche, aus dem auch das Zerwürfniß Lochers mit Zingel entsprungen war, nemlich die Verschiedenheit der ästhetischen, pädagogischen und moralischen Grundsätze und die beiderseitige Heißblütigkeit. Locher war über die dem oberrheinischen Humanistenkreise eigenthümlichen engherzigen Anschauungen bezüglich der klassischen Dichter weit hinausgeschritten, Wimpheling hielt zähe an denselben fest und machte sie bei jeder Gelegenheit geltend.[1]) Locher verleugnete die sittlichen Principien, die ihm Brant eingeimpft hatte, zwar in seinen Schriften niemals, dafür aber um so häufiger in der Praxis. Dadurch rief er den Tadel des strengen Moralisten Wimpheling hervor, der hinwiederum seinen Stolz empfindlich verletzte. Daher ist es fast auffallend, daß

[20]) freilich könnte es, wenn auch Lochers obige Worte sich wirklich gegen Wimpheling richten, der Fall sein, daß seine Angabe, W. habe die Ingolstädter zur Erneuerung des Streites aufgewiegelt, nur auf einem bösen Verdachte beruht.

[1]) namentlich in folgenden Schriften: Isidoneus, Adolescentia, De integritate, Contra turpem libellum Philomusi etc. Obwohl sie mir alle vorliegen, muß ich doch wegen Raummangels auf Citate verzichten und auf Wiskowatoff (bes. S. 65 ff. und 145) sowie auf Zarncke (Einl. XXIII.) verweisen.

Digitized by Google

sich wenigstens bis zum Jahr 1505 eine Art freundschaftlichen Verhältnisses zwischen beiden Männern erhalten konnte[2]), wovon sich mehrfache Spuren finden. Wimpheling hat nicht nur seiner schon etwas früher entstandenen Apologia (s. d. vor. Anm.) einen begeisterten Hymnus Lochers auf die heilige Schrift (Philomusus theologus in laudem sacrarum litterarum) angehängt, sondern auch der am 20. Februar 1505 erschienenen zweiten Auflage seiner Adolescentia zwei lateinische und ein deutsches Gedicht Lochers beigefügt[3]) und selbst der am 3. März d. J. herausgekommenen Schrift De integritate noch einen Brief nebst einem Gedicht Lochers beidrucken lassen. Locher spendet darin dem Werkchen, anstatt dem Verlangen Wimphelings gemäß dasselbe streng zu kritisiren, uneingeschränktes Lob und bezeichnet die darin vertretene Sache (die Sittenreinheit des Klerus) als eine heilige und nützliche. Aber schon in der allernächsten Zeit muß diese Harmonie in die Brüche gegangen sein, denn als Wimpheling im Sommer desselben Jahres nach Straßburg zog (Wiskowatoff S. 118 und 132), schied er bereits in vollem Unfrieden von Locher. Er sah sich sogar, wie er selbst angibt[4]), vor seinem Abgang noch veranlaßt, am 23. Mai vor dem Rektor das Versprechen abzulegen, daß er keine Pamphlete gegen Locher anheften oder andere dazu veranlassen wolle. Es muß demnach Ähnliches bereits vorgekommen sein, — jedenfalls ist es eine Ungenauigkeit, wenn Wiskowatoff (S. 147) den ganzen Streit erst mit Wimphelings Abreise beginnen läßt. Wenn wir über den Ausbruch desselben eine Vermuthung aussprechen dürfen, so möchten wir auf die oben (Kap. XII. A. 18 und unmittelbar davor) wahrscheinlich gemachten Hetzereien Wimphelings gegen Locher in den theologischen Kreisen von Ingolstadt zurückweisen. Sollte etwa Locher in der Zeit zwischen dem 3. März und 23. Mai Kunde davon bekommen haben, was Wimpheling im eben abgelaufenen Winter gegen ihn unternommen? In diesem Falle müßte sein Zorn um so höher aufgelodert sein, als Wimpheling bisher noch immer seine wahre Gesinnung gegen ihn unter der Maske der Freundschaft versteckt hatte[5]). Ueber den weitern Verlauf des Streites gibt uns Wimpheling einige, wenn auch vielleicht nicht ganz unparteiliche, Nachrichten in zwei Beschwerdeschreiben gegen Locher, die er von Straßburg aus im Spätherbste an den Freiburger Senat richtete.[6]) Darnach hat Wimpheling selber Oel ins Feuer gegossen, indem er bei seinem Abgang ihm einen Brief zusandte, worin er ihm seine Fehler vorhielt und ihn zu deren Ablegung aufforderte. Natürlich fand diese Strafpredigt, obwohl ihr Verfasser sein Vorgehen durch Berufung auf das Beispiel der hl. Bußprediger Hieronymus und Bernhard rechtfertigte, bei dem Adressaten eine nichts weniger als günstige Aufnahme. Schäumend vor Wuth veröffentlichte Locher nunmehr Pasquille gegen Wimpheling, drohte ihm mit Schlägen und bedauerte nur, daß derselbe ihm für diesmal entwischt sei, denn sonst würde er ihn für lange Zeit an einem gewissen Körpertheil gezeichnet haben (vergl. Schreiber, Gesch. d. Univ. Freiburg I, 80). Außerdem hat Locher, wenn wir seinem Ankläger unbedingt glauben dürfen, über Wimphelings Schrift de integritate, die er doch vorher höchlich belobt hatte, sich spöttisch geäußert, auch gegen Wimpheling ausgestreut, derselbe habe sich über einzelne Freiburger Universitätslehrer verächtlich ausgelassen und werde eine feindselige Schrift

---

2) zwar findet sich in der von W. a. 1504 verfaßten Apologia pro republica christiana cap. 25 eine Stelle, welche Wiskowatoff (S. 144 A. 5 und andeutend schon S. 120) auf Locher bezieht, aber fürs erste spricht Wiskowatoff selbst (S. 120) die Vermuthung aus, daß dieselbe erst einer späteren Umarbeitung des Schriftchens ihren Ursprung verdanke, fürs zweite ist mir überhaupt die Beziehung der Stelle auf Locher sehr zweifelhaft. Wimpheling tadelt darin einen poeta, der die Keuschheit des Ovid in Versen gepriesen habe. Wiskowatoff vermuthet, daß Locher es sei, der sich in einer Schrift gegen Zingel so ausgesprochen habe. Es findet sich aber weder in der Apologia contra Zingel noch in der Comparatio Lochers eine Spur hievon. Wenn man alle Äußerungen Wimphelings, die möglicher Weise gegen Locher gerichtet sein können, ohne weiteres auf ihn beziehen wollte, so könnte man z. B. auch bei einer Stelle im gleichen Kapitel an ihn denken, wo Wimpheling einem praeceptor magnae famae vorwirft, daß er die Liebschaften der jungen Leute in Schutz nehme. Allein das wäre eine pure Willkürlichkeit.

3) sie stehen unter den Additiones fol. LXXV: 1) Carmen Philomusi ex Plautino dicterio in Bacchidibus translatum — Nox, vinum, mulier; 2) Nutheticum Ph-i in haec Christi verba: arta est via, quae ducit ad vitam; 3) Rithmus octosyllabicus (10 deutsche Verse über dasselbe Thema). Alle drei kehren auch in der spätern Ausgabe der Adol. wieder, welche 1515 erschienen ist (nicht schon 1514, wie Riegger in s. Amoenitt. Fasc. II. p. 205 angibt).

4) in einem der zwei Briefe, von denen wir sogleich sprechen werden.

5) freilich wäre auch der umgekehrte Fall möglich. Wenn Locher etwa, was wir schon oben (K. XII. A. 20) als nicht ganz unmöglich bezeichnet haben, auf einen bloßen Argwohn hin dem Wimpheling Machinationen gegen ihn zur Last legte, so war dieser in der Lage, seinerseits mit Locher zu brechen, der ihn ungerecht verdächtigt hatte.

6) am 27. Nov. und 6. Dez., beide abgedruckt bei Riegger, Amoenitt. p. 170 ff.

Digitized by Google

gegen die Schwaben drucken lassen.[7]) Endlich soll Locher sogar in Basel schmähliche Umtriebe gegen Wimpheling gemacht haben.[8]) Wimpheling bestreitet die ihm von Locher zugeschriebenen feindseligen Reden und Absichten, bittet den Freiburger Senat, seinem Gegner Ruhe zu gebieten, und droht demselben mit der Veröffentlichung eines schmählichen, unsittlichen Briefes, wovon wir schon oben (S. 8) gesprochen haben. Durch diese Drohung und vielleicht auch durch eine dem Verlangen Wimphelings entsprechende Weisung des Senats scheint Locher zum Nachgeben veranlaßt worden zu sein; denn wir finden keine Spur von einer Weiterführung der Händel. Daß Locher mit Ehren aus denselben hervorgieng, läßt sich nicht wohl behaupten.

Neben diesen Zerwürfnissen ging seit Wimphelings Abreise von Freiburg auch ein heftiger Streit Lochers mit Ulrich Zasius her, obwohl Locher vor nicht langer Zeit sich dieses seines Vorgängers in einem Streite desselben mit seinen eifersüchtigen juristischen Kollegen aufs wärmste angenommen hatte und deßhalb von ihm als sein treuester Freund bezeichnet worden war (vergl. Schreiber a. a. O. S. 204 und Stintzing S. 56). Auch hier geben uns die Quellen keine direkte Auskunft über den speziellen Anlaß und Gegenstand des Zwistes. Nach Riegger[9]) wäre Locher allein an der ganzen Sache schuldig gewesen, indem er durch sein streitsüchtiges Wesen und verletzendes Benehmen den Zasius veranlaßte, Nothwehr zu üben. Allein der Verfasser bringt keine eigentlichen Beweise dafür bei, denn die Senatsprotokolle, auf die er sich beruft, enthalten bloß einige magere Notizen über den äußerlichen Verlauf des Streites. Daher werden wir Rieggers Behauptung um so mehr anzweifeln dürfen, als uns anderwärts bezeugt wird, daß Zasius von einem fast ebenso starken Selbstgefühl wie Locher erfüllt war, das ihn manchmal zu einem schroffen Benehmen gegen andere, zu Händeln mit seinen Kollegen und zu groben Schmähungen hinriß (vergl. Schreiber I,203 ff. Stintzing S. 55 f.). Speziell in seinem Verhältniß zu Locher wird namentlich der Umstand in Betracht zu ziehen sein, daß er über die Dichterlektüre Ansichten äußerte, die unserem Locher fast ebenso greuelhaft wie die Wimphelingschen erscheinen mußten. Als Lochers Schüler Thomas Murner seinen Ordensgenossen im Franziskanerkloster zu Freiburg den Vergil erklärte, so drückte Zasius seinen Abscheu darüber aus und behauptete, es sei durchaus unstatthaft, daß ältere Klostergeistliche noch die heidnischen Dichter lesen. Nachdem sie der Welt entsagt und sich Gott und dem Seelenheil ihrer Mitmenschen gewidmet haben, sollen sie sich mit der hl. Schrift und andern erbaulichen Büchern beschäftigen, nicht aber mit den eitlen, nichtigen Produkten der heidnischen Literatur. Wenn die Theologen nach diesen „alumnae mortis" ein Verlangen fühlen, so seien sie vom Teufel bethört, der sie zu Falle bringen wolle. Da schon der heidnische Plato, nachdem er zur philosophischen Beschäftigung übergangen, seine Jugendgedichte verbrannt habe, so müssen die Ordensleute um so mehr von solchem Tand sich fern halten.[10]) Wenn Murner sich bewogen fühlte, in einer eigenen Schrift (s. Einl. A. 5) diese rigorosen Ansichten zu bekämpfen, so läßt sich denken, was für einen widrigen und erbitternden Eindruck sie auf den noch weit freisinnigeren Locher machten. So konnte es nicht fehlen, daß diese beiden energischen Geister scharf auf einander platzten, sobald nur irgend ein Anlaß zu einer Reibung sich ergab. Dabei hat Locher allerdings, wie es scheint, die Grenze des Billigen und Anständigen hier noch weit mehr als in seinem Handel mit Wimpheling überschritten, so daß Zasius als ungerecht Verfolgter sich an die höhere Behörde wenden konnte. Zugleich verunglimpfte Locher einen Schüler des Zasius, den nachmals berühmten Juristen Hieronymus Vehus, und zwar angeblich aus neidischem Ärger über den Ruhm, den dieser durch ein Lobgedicht auf den Kaiser (Maximilian I.) geerntet hatte (s. Schreiber I, 185). Er vergaß sich soweit, den jungen Mann an der Thüre des Kollegiums mit Schlägen zu traktiren. Daher lief nicht bloß von Zasius, sondern auch von Vehus eine Klage beim akademischen Senate ein. Dieser lud in Folge dessen nach Angabe der Protokolle am 11. Sept. 1505 den Locher zur Verantwortung vor und gab ihm nach beendetem Verhör die Weisung, das Zimmer zu hüten, bis man ihn wieder rufen lasse. Locher kehrte sich aber nicht daran.[11]) Inzwischen dauerten die Mißhelligkeiten fort. Am 30. Sept.

---

[7]) Es scheint fast, als ob Locher mit dem Vorwurf der Schwabenfeindlichkeit, den er auch dem Zingel wiederholt entgegenschleudert, jedesmal auf die Bundesgenossenschaft seiner (studirenden) Landsleute spekulirt habe.

[8]) „Qui et contra me Basileae turpia multa imprimis fecit" — sagt Wimpheling. Demnach muß man wohl einen vorübergehenden Aufenthalt Lochers in Basel annehmen.

[9]) in dem Commentarius de vita U. Zasii (p. 27), welcher die Einleitung bildet zu Udalrici Zasii epistolae (ed. Rieggerus 1774).

[10]) Ich entnehme diese Stellen aus der Epistola U. Zasii de poëtis profanis a religioso non legendis, welche Murner seiner schon früher (Einl. A. 5) erwähnten Schrift einverleibt hat (in cap. 10 und im Anhang).

Digitized by Google

wurde beiden Theilen Ruhe geboten und eine neue Klage des Zasius entgegengenommen, ebenso wieder am 16. Oktober, wobei auch Schriftstücke zur Vorlage kamen, die jetzt leider verloren sind[12]). Von jetzt an verschwindet dieser unklare Streit aus unserem Gesichtskreise. Dafür treten nun noch einige originelle Excesse hervor, durch welche Locher die letzten Monate seines Freiburger Aufenthalts in eigenthümlicher Weise ausfüllte. Da sie von Schreiber (I, 78 f.) bereits genügend dargestellt worden sind und zwar theilweise nach einer uns unzugänglichen Quelle, so fassen wir uns kürzer. Nachdem Locher schon wiederholt gemahnt worden war, die Abhaltung öffentlicher Vorlesungen an Sonn- und Feiertagen einzustellen, wurde ihm dies am 24. November neuerdings eingeschärft[13]). Auf dieses hin erschien Locher mit seinen Schülern vor dem Rektor, prahlte mit seinen Verdiensten und schalt über die Mißgunst seiner Kollegen, die seine Feiertagsvorlesungen zu hintertreiben suchen. Die Mahnung des Rektors zur Ruhe beantwortete er mit Grobheiten und Drohungen. Auch griff er zu der beliebten Waffe der Spottgedichte, die er im Kollegium anheftete (ein Pröbchen davon s. b. Schreiber S. 78). Ferner fing er in diesem Herbste mit den Elsäßern Händel an, schmähte sie in seinen Vorlesungen als Ignoranten und Asoten, machte Spottverse über ihr barbarisches Latein und suchte die Schwaben mit ihnen zu verfeinden (vgl. o. A. 7). Als nun der jugendliche Poet Matthias Ringmann, genannt Philesius Vosagigena[14]), ein Freund Wimphelings, für seine gekränkten Landsleute gegen Locher in die Schranken trat, benützte Locher die Abreise desselben von Freiburg gegen Ende des Jahres 1505 zu einem brutalen Racheakt. Er überfiel ihn unterwegs mit acht bewaffneten Landsleuten, ließ ihn niederwerfen und entblößen, um ihm eigenhändig die Ruthe zu appliciren[15]). Einen ähnlichen Streich verübte er am 30. Jan. 1506. Als ihm ein Bediensteter eine gerichtliche Vorladung überreichte, schlug er ihn mit den Fäusten, verwundete ihn mit seinem Dolche und zerriß das Dokument[16]). Vom Rektor zur Rede gestellt gab Locher demselben kein Gehör, sondern warf mit übermüthigen Prahlereien und Drohungen um sich. Es ist wahrhaftig eine krankhafte, fast tolle Unbändigkeit, die in diesen Kraftstücken hervortritt. Doch darf man, um sie richtig zu beurtheilen, an die sozialen Formen jener Zeit natürlich nicht den Maßstab der jetzigen anlegen. Ähnliche Brutalitäten, wie

---

11) Senatsprotokoll vom 11. Sept.: . . . Et fuit mandatum Philomuso, ut domi exspectaret, donec revocaretur . . . . Et ipse non exspectavit, sed a domo recessit, ita quod per Bidellum non fuit repertus. Ob man nach diesem Wortlaut wirklich mit Schreiber und Stintzing von einem Hausarrest reden darf, möchte ich bezweifeln. Daß übrigens die Nichtbeobachtung eines solchen keineswegs etwas Außergewöhnliches war, zeigt das von Schreiber (I, 155 ff.) und Stintzing (S. 54) erwähnte Benehmen des bekannten Theologen Johann Eck.

12) a) „Item in die Hieronymi fuit mandata pax Philomuso et Zasio — et quod in praesentia dni Cancellarii deberet audiri Zasius contra dictum Philomusum." Auffallender Weise ist bei der Aufzeichnung der Senatsprotokolle hier von der sonst strenge eingehaltenen chronologischen Ordnung abgewichen, indem dieses Protokoll vom Hieronymustag (30. Sept.) schon vor dem in der der vorhergehenden Anmerkung erwähnten Protokolle vom 11. Sept. steht. Wie es scheint, war es diese sonderbare Umstellung, durch welche Stintzing (S. 315 u.) irregeführt wurde, so daß er diese beiden Protokolle zusammenwirft und sogar trotz des Kalenders den Hieronymustag auf den 11. Sept. verlegt.

b) Item in die Galli (= 16. Okt.) auditus fuit doctus (dictus?) Zasius contra Ph-um, qui infra scripta contra eum—proposuit. Da über diese scripta keine Silbe weiter gesagt wird, so bleibt es unklar, ob darunter Klagschriften gegen Locher oder von Locher gemeint sind. — Weitere Aufklärungen über diese Streitigkeiten konnte ich mir trotz meiner Nachforschungen in Freiburg nicht verschaffen. Es ist dort nichts mehr zu finden.

13) „In vigilia Catherinae (also nicht am 26., wie Schreiber a. a. O. angibt) . . . quod diceretur Ph-o, ut publice profiteri festis diebus desisteret, conclusum fuit."

14) Vosagigena — so lautet der Name in der Aufschrift eines Gedichtes von Ringmann in Wimphelings Apologia und dies ist sicherlich die richtigere Form desselben (vgl. Wasgau, Vosges), nicht Vogesigena, wie Schreiber und Wiskowatoff angeben sowie Horawitz in seiner Abhandlung über Beatus Rhenanus (Sitzungsbericht der philologisch-historischen Klasse der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, Jahrgang 1872, S. 195).

15) Die Quelle hiefür s. b. Schreiber I, 79. Auch Wimpheling berührt in einem der zwei oben erwähnten Straßburger Briefe diese Sache in bitterer Weise und bemerkt, daß er bereits einem der 8 Komplicen Lochers (dem Kleriker Johann Gaudenz von Blumeneck) scharfen Vorhalt gemacht habe. Der confuse Zapf (S. 45) aber versteht die betr. Stelle so, als ob Wimpheling sich darin beschwere, weil Locher ihm eine Knabenschändung vorgeworfen habe (!).

16) „tabellionem juvenem pontificia vel caesarea auctoritate fretum in jus vocationem ex officio ei insinuantem pugione atrociter vulneravit", sagt Wimpheling in seiner Schrift gegen Locher. Nach Schreiber (S. 80) war es eine päpstliche Citation in der Sache Zingels. Weiteres gibt er über dieselbe nicht an, nennt auch keine Quelle.

Digitized by Google

sie Locher verübte, ließen sich von ziemlich vielen seiner akademischen Zeitgenossen erzählen. Dahin gehört z. B. die fast gleichzeitige Ermordung des Theologen Georg Northofer in Freiburg (Schreiber I, 144), das Gebahren der Artisten Stainpeck und Putterfaß in Ingolstadt (Prantl I, 90) und der Eselsritt des Humanisten Heinrich Loriti Glareanus in Basel (Vischer S. 196 f.) u. s. w. Daß unser Philomusus allerdings einer der Ungebundensten war, soll nicht bestritten werden.

Endlich war sein Maß voll und die Langmuth des Senates erschöpft, so daß er dem Unbotmäßigen trotz der Verwendung des Adels, der Bürgerschaft und der Studenten seine Stelle kündigte. Wenn die Senatsprotokolle recht berichten, so wurde dem Locher erstmals am 29. März (1506) vom Rektor (Johannes Sutoris) das Versprechen abgenommen, daß er in aller Ruhe die Universität verlassen werde, und gleich darauf am 30. März eröffnet, man werde ihm zwar seinen Gehalt bis zum 23. April (Georgitermin) ausbezahlen[17]), aber er müsse sofort seine Vorlesungen einstellen und sich ruhig verhalten, so lange er noch in der Universitätsstadt verweile[18]). Locher muß in Voraussicht des ihm drohenden Schicksals schon früher Schritte gethan haben, um sich die Rückkehr nach Ingolstadt zu ermöglichen, und sie waren erfolgreich; denn bereits am 16. März that der Herzog Albrecht von Bayern dem akademischen Senate in Ingolstadt kund, daß er den Jakob Locher als Lector der Poesie mit einem Gehalt von 80 fl. angestellt und derselbe sich auf Pfingsten zu stellen habe[19]). Die Bestimmung der Zeit aber, wann Locher Freiburg verließ und in Ingolstadt eintraf, ist mit eigenthümlichen Schwierigkeiten verbunden. Es tritt uns hier, wenigstens dem Anscheine nach, ein Widerspruch entgegen zwischen den offiziellen Aufzeichnungen zweier Universitäten. Nach den Senatsprotokollen von Ingolstadt wurde dort erst am 30. April entsprechend dem Rescript des Herzogs und dem mündlichen Bittgesuche Lochers beschlossen, daß derselbe nach Pfingsten seine Vorlesungen beginnen solle, und am 12. Mai wurde er endlich in seinen Gehalt von 80 fl. (nebst 4 fl. viaticum[20]) eingewiesen. (Prot. sign. D, III, nr. 2 p. 203). Andererseits erscheint er nach denselben Protokollen (D, III, nr. 2 p. 40) schon vom 7. bis zum 16. April und den nächstfolgenden Tagen als aktiver Lehrer in Ingolstadt; denn in dieser Zeit finden seinetwegen 4 Verhandlungen im Senate statt, sämmtliche bis auf eine in Bezug auf Excesse, die er sich bereits wieder erlaubt hat. Am 7. April wird ihm auf seine Bitte erlaubt, seine Vorlesungen an den Vorabenden der Hauptfeste ausfallen zu lassen, um seine religiösen Pflichten erfüllen zu können (Reincke ist also fromm geworden!), dagegen wird ihm untersagt, den Beginn seiner Vorlesungen durch ein Glockenzeichen anzukündigen, was er trotz der entgegenstehenden Gewohnheit „von neuem" zu thun begonnen hat. Und da er sich an dieses Verbot nicht kehrt, so wird am 10. April auf dessen Beobachtung eine Strafe von 2 fl. mit Aussicht auf Verschärfung im Wiederholungsfalle gesetzt. Ferner wird aus Anlaß

---

[17]) also nicht bis Pfingsten, wie Schreiber I, 81 angibt.

[18]) Prot v. J. 1506: „Paenultima die Martii — dno Jacobo Philomuso poëtae responsum est per Rectorem, stipendium sibi ad festum scti Georij (sic!) solvendum integre solvi debere . . . ita tamen, quod ipse cesset a lectura quodque nobiscum vivat in pace, quoad Friburgi moram ducet; similiter cum pace ab universitate nostra recedet, prout prius etiam pollicitus est facere coram rectore . . . dominica Judica quadragesimae. Da dieser Sonntag im Jahr 1506 auf den 29. März fällt, also nur einen Tag vor dem Datum dieses Protokolls, so ist der Ausdruck prius etc. auffallend und wäre statt desselben heri zu erwarten. Der Aufzeichner des Protokolls muß sich doch wohl einen längeren Zwischenraum gedacht haben. Oder sollte eines der beiden Data unrichtig angegeben sein?

[19]) Kopie des herzogl. Schreibens im Münchener Archiv: Personalakten sign. E. I. nro. 1, fol. 22. Die Hauptstellen lauten: Von gottes genaden Albrecht (Mederer nennt ihn I, 66 und sonst stets: Albertus) hertzog in Obern und Nidern Bayern . . . . wir verkunden euch, das wir den ersamen wolgelerten unsern lieben getreuen maister Jacoben Locher, der sich nent philomusum, zu der lectur der poetrey unser universitet zu Ingolstat aufgenomen und bestellt haben, also das er auf pfingsten schiersten ansteen und ime jars zu sold soviel der Zeltes gehapt hat (!) nemlich achtzig gulden rh. (d. h. wohl rhein. Goldgulden) verfolgen und geben werden soll . . . . ime auch sonst gunstlich bevolhen zu haben . . . . sich zuchtigklich mitsampt seinen schulern und studenten furan zehalten (!) . . . auch mit wem er in der universitet irrung hab oder gewynn, da bei uns oder unsern räten enntlich ze bleiben (!); wolten wir auch nit verhalten. Datum Munchen am montag nach sonntag oculi in der vasten anno sexto. — Irrthümlich ist wohl die Behauptung Schreibers (I, 81), das Schreiben des Herzogs sei in Freiburg eingelaufen, da ja dasselbe nach Ingolstadt adressirt ist.

[20]) „et quod universitas eidem remunerationis vel doni gratia det 4 fl. loco viatici, ne propter parvam pecuniam princeps — saepius molestetur (durch Betteleien Lochers). Man darf also nicht mit Prantl (I, 133) dieses einmalige Geschenk zum Gehalte Lochers rechnen.

Digitized by Google

von Schmähschriften voll verächtlicher und drohender Ausfälle gegen den Senat, die er „aufs neue“ am Kollegium angeschlagen hat, am 12. April beschlossen, ihn über „diese und andere“ Dinge zu verhören und nach Befund zu strafen. Endlich am 16. April wird ihm die auferlegte Strafe vorläufig erlassen. Darnach ist anzunehmen, daß Locher unmittelbar auf die am 30. März in Freiburg empfangene Eröffnung hin sich nach Ingolstadt begab und hier nicht seine Einweisung ins Amt abwartete, sondern sogleich als unbesoldeter Privatdozent eintrat, womit gleichzeitig eine Reihe von Excessen begann. Letzteres ist freilich höchst auffallend in Anbetracht der noch ganz unsichern Stellung, welche Locher damals in Ingolstadt hatte, allein es stimmt zu seinen jüngsten Freiburger Antecedentien. Aber wie? wenn die Freiburger Senatsakten bestimmt angeben, Locher habe noch am 14. April[21]) vom dortigen Senate auf seine Bitte 8 fl. Reiseunterstützung in Form eines Anlehens bewilligt erhalten und am folgenden Tage den Schuldschein ausgestellt[22]). Wie löst sich dieser Widerspruch? Stintzing (S. 315) erklärt mit Bezugnahme auf das Freiburger Protokoll vom 14. April die Angabe Mederers (I, 72), daß Locher am 10. April in Ingolstadt gestraft worden, ohne weiteres für unrichtig, wobei er freilich wohl nicht weiß, daß diese Nachricht aus den Senatsakten von Ingolstadt geschöpft ist. Die Zuverlässigkeit der letztern aber ist über jeden Zweifel erhaben, wie uns von kompetentester Seite (Prantl) versichert wird[23]). Was die Freiburger Protokolle betrifft, so haben wir zwar bei den auf das Jahr 1505 bezüglichen vorhin zweimal (A. 12 und 18) einen kleinen Anstoß gefunden, dagegen bieten die des folgenden Jahres 1506 an sich absolut keinen Anlaß zu einem Bedenken. Deßhalb schreiten wir zu einer Annahme, welche den Widerspruch löst, ohne die Glaubwürdigkeit der einen oder andern Universitätsakten anzutasten. Die Senatsverhandlungen in Ingolstadt am 12. und 16. Sept. zwingen uns nach dem Wortlaut der Protokolle keineswegs zu der Voraussetzung, daß Locher in diesen Tagen gerade ortsanwesend war, wohl aber die Freiburger Notizen vom 15. und 16. Daher denken wir uns, daß Locher, nachdem er in den ersten Tagen des April in Ingolstadt eingetroffen war, etwa um das Terrain dort zu sondiren, so zeitig den Rückweg angetreten habe, daß er am 15. bereits wieder in Freiburg sich befand. Hier hatte er noch seine Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, namentlich seine Utensilien zu veräußern, was ihm aber nach seiner Aussage nicht gelingen wollte, und seine letzte Gehaltsrate einzunehmen nebst der ihm bewilligten Reiseunterstützung (s. o. A. 22). Daß diese Reise von Freiburg nach Ingolstadt und zurück binnen 14 bis 15 Tagen, wobei noch eine mehrtägige Anwesenheit und Lehrthätigkeit in letzterer Stadt vorauszusetzen ist, zumal bei der Mangelhaftigkeit der damaligen Beförderungsmittel nicht so leicht denkbar ist, wollen wir gerne zugestehen, allein es läßt sich keine andere Auskunft finden, so lange man nicht die Unzuverlässigkeit der Senatsakten strikte nachweisen kann. Seine zweite Reise nach Ingolstadt — zum bleibenden Aufenthalt daselbst muß Locher so eingerichtet haben, daß er am 30. April wieder dort war, was aus dem dieses Datum tragenden Senatsprotokoll („audita petitione Ph-i“ etc.) erhellt. Nach einer kurzen Pause nahm er daselbst den Kampf gegen die Scholastiker wieder auf durch Abfassung einer Schrift, von der wir ausführlich reden müssen[24]).

---

[21]) nicht am 10., wie Schreiber, 81 angibt.

[22]) „Decima quarta die mensis Apprilis ad supplicationem dni Jacobi Ph—i postae in scriptis erga Universitatem exhibitam, quae fuit pro ipsius recessus a nostro studio subventione . . . (Schreiber führt S. 81 eine Stelle an aus dem uns unbekannten Bettelbriefe Lochers) Universitas conclusit sibi subveniri debere in octo florenis rhenensibus ..... decima quinta die Apprilis praefatus dnus Jacobus dedit recognitionem de manu sua scriptam . . . pro mutuo octo florenorum . . . percepto. Idem quoque quietantiam dedit pro toto stipendio sibi soluto. Alia dictum dominum Jacobum respicientia simul colligata reperiuntur in archivo Universitatis.“ Letztere Urkunden sind verloren, ich fahndete in Freiburg ebenso vergeblich nach ihnen, wie seiner Zeit Stintzing.

[23]) Prantl versetzt (, 33) die oben erzählten Ingolstädter Vorgänge (vom 7.—16. April) in das folgende Jahr 1507, wodurch freilich alle Widersprüche wegfallen. Aber diese Datirung ist wohl nur die Folge eines Versehens. Nachdem Herr v. Prantl auf meine Bitte die betreffenden Protokolle nochmals eingesehen, meldete er mir als zweifellos, daß sie sich auf das Jahr 1506 beziehen.

[24]) In Freiburg übernahm Zasius provisorisch die Vorlesungen Lochers, nach einigen Monaten wurde Hieronymus Baldung von Gmünd als sein Nachfolger bestellt (Schreiber S. 82).

Digitized by Google

XIV.

Wiederausbruch des Streites mit den scholastischen Theologen. Abschluß desselben durch eine polemische Doppelschrift.

Continentur in hoc opusculo a J-o Locher Philomuso facili syntaxi concinnato:
Vitiosa sterilis Mulae ad Musam roscida lepiditate praedictam (praeditam) Comparatio.
Currus sacrae theologiae triumphalis ex veteri instrumento et novo testamento ornatus.
Elogia quattuor doctorum ecclesiae cum epigrammatibus et duabus praefationibus viris clarissimis et poëtarum oratorumque praesentissimis favissoribus rite dicatis (im ganzen 32 Bl. mit 6 Holzschn.).

Das ist der Titel einer Schrift, welche laut der Schlußbemerkung am 16. Dez. 1506 aus der Druckerei des Johann Weißenburger in Nürnberg hervorgieng. Aus dem Gesagten und aus vielen andern Anzeichen ergibt sich mit Sicherheit, daß Locher dieselbe nicht schon in Freiburg (wie Schreiber S. 80 und Prantl S. 133 angeben), sondern in Ingolstadt verfaßt hat. Auch zeigt die obige Titelangabe, daß Zapf und Wiskowatoff mit Unrecht von 2 selbstständigen Schriften sprechen[1]). Vielmehr sind es drei Bestandtheile, die aber nicht bloß innerlich eng mit einander verwandt sind, sondern, wie sie jetzt vorliegen, auch äußerlich in einen gewissen Zusammenhang gebracht sind. Der erste Theil (Vitiosa — comparatio) war, wie der Widmungsbrief (an den Regensburger Domherrn Georg v. Sintzenhofen) zeigt, schon am 10. Juli 1506 vollendet. Doch läßt sich von einer Separatausgabe desselben keine Spur entdecken, vielmehr ist anzunehmen, daß der Verfasser unter jenem Datum bloß das Manuskript dem Sintzenhofer zuschickte. Auch zwei weiteren Freunden, dem Eichstätter Domherrn („canonicus Dryospolitanus") Erhard Truchses und dem Prior des Klosters Rebdorf („Ampelocomensis coenobii"), Kilian Leib, scheint er dasselbe mitgetheilt zu haben; denn an beide sind Widmungsgedichte beigefügt, worin er namentlich seine Friedensliebe betont, so daß man vermuthen darf, er habe dem Urtheil dieser Männer über seine heftige Streitschrift mit einiger Besorgniß entgegengesehen. Mittlerweile arbeitete er ohne Zweifel den zweiten Theil (Currus — ornatus) aus, durch dessen Inhalt er veranlaßt wurde, die schon früher (1496) veröffentlichten Hymnen auf die 4 Kirchenväter (s. 1. Thl. S. 22) in einer etwas verkürzten Fassung als 3. Theil anzuhängen. Diese beiden Theile, welche nach einer Bemerkung am Ende derselben erst am 7. Oktober fertig waren, widmete er in einem (nicht datirten) Briefe dem schon genannten Truchses, daneben auch in einem Gedichte dem bekannten Ulrich Tengler. Bis dahin waren, wie es scheint, von verschiedenen Freunden zustimmende Urtheile über den ersten Theil ausgesprochen worden (so von Konrad Schwabach in einem Briefe und von Thomas Murner in einem Gedichte, welche beide in der Folge beigedruckt wurden), daher gab jetzt der Verfasser sicherlich sämmtliche 3 Theile mit einander zum Drucke.

A) Comparatio Mulae ad Musam.

Wir müssen auf den noch fast ganz unbekannten Inhalt des ersten (sowie nachher auch des zweiten) Theiles näher als auf den anderer Schriften eingehen, um unsern Lesern ein selbstständiges Urtheil zu

---

[1]) Zapf (S. 104 f.) nennt zuerst die Elogia als eine eigene Schrift, dann ebenso die Comparatio etc. nebst dem Currus und bemerkt, daß er diese zwei Schriften nicht kenne, sodann führt er die obigen Einleitungsworte Continentur — concinnato als Titel einer weitern, von den 2 vorigen verschiedenen Schrift Lochers an und erweckt durch einzelne Citate und Notizen den Schein, als ob er diese sonderbar betitelte Schrift vor sich gehabt habe. In diesem Falle hätte er aber doch gewiß den Titel genauer und vollständiger angegeben und erkannt, daß sie mit der vorher genannten identisch sei. Erhard hat ihm die falschen Angaben nachgeschrieben, aber wenigstens die richtige Vermuthung beigefügt, daß die Worte Continentur etc. nicht der volle

Digitized by Google

ermöglichen über Lochers Stellung im Kampfe gegen die Scholastik, da er in dieser Hinsicht von Zarncke und Wiskowatoff sehr verschieden (vom einen überaus anerkennend, vom andern ganz wegwerfend) beurtheilt worden ist.[2])

Nach dem einleitenden Epigramm (abgedr. b. Zarncke a. a. O. S. XXIV.), einem metrischen Prolog und einem übermüthigen Widmungsgedichte an die studirende Jugend[3]) erscheinen zwei Holzschnitte, welche auf die Hauptbegriffe des Titels (musa und mula) Bezug haben. Der erste stellt uns den Triumph des Dichters dar. Die Harfe in den Händen sitzt er in einem üppigen Blumengarten und wird eben von Kalliope gekrönt, während ihre 8 Schwestern um beide einen Kreis bilden. Der zweite ist eine Persifflage der theologischen Scholastik, welche unter dem Bilde einer Mauleselin erscheint. Auf ihrem Rücken spreizt sich eine Elster (durch die Überschrift pica loquax bezeichnet), diese richtet ihren Blick auf einen Mann in faltigem Gewande (Theologen), welcher mit einer Futterschwinge die Excremente der Eselin auffängt.[4]) Dann folgen 3 kleinere Gedichte, darunter ein „Aufruf an die Poeten aller Orten gegen den Mauleseltheologen." Aus diesen Präludien sowie aus einem Argumentum und namentlich aus dem Briefe an den Sintzenhofer erfahren wir die unmittelbare Veranlassung der Schrift. Ein alter Theologe, dessen Name aber vorsichtig verschwiegen wird, hat sich angeblich despektirliche Äußerungen über Locher und seine Fachgenossen erlaubt. Er hat die Poeten als Maulesel und die Musen als Mauleselinnen bezeichnet.[5]) Übrigens scheint sich nach gewissen Andeutungen diese verletzende Äußerung zunächst speziell gegen Locher gerichtet zu haben.[6]) Wenn der Verfasser an vielen andern Stellen die Beleidigung auf alle Dichter ohne Ausnahme sich erstrecken läßt, so ist dies, wie wir vermuthen, eine starke Übertreibung, mit der er darauf abzielt, seine Berufsgenossen für die Sache zu interessiren, um als Dolmetscher der gesammten Dichterschaft gegen den gemeinsamen Feind auftreten zu können. In diese Rolle findet er sich auch bald hinein. „Ich war eigentlich, schreibt er, gewillt, ruhig zu bleiben, aber da niemand dem schäbigen Alten das Maul gestopft hat, so darf ich als Musenverehrer nicht stumm bleiben. Denn die Musen selbst spornen den Phöbus an und der goldlockige Sängergott spornt seine Geweihten, namentlich mich, eine Vertheidigungsschrift abzufassen, damit nicht jene gehässige Verurtheilung der Dichtkunst als eine gerechtfertigte erscheine in den Augen der zahlreichen Anhänger des alten Bösewichts, die außer dem Doctrinale des Alexander (s. o. A. 3) und den trivialsten Regeln der Grammatik nichts gelernt haben und trotzdem auf ihre Barbarismen und Solöcismen sich steifend über die Beredsamkeit und Dichtkunst herfallen. Sie sollen nur bei Aristoteles, der ja den Artisten als ein Gott gilt, nachlesen, was er über die Dichtkunst sagt, ebenso bei Platon, der in seinem Jon den Dichtern eine göttliche Begabung und himmlische Begeisterung zuschreibt. Jene Verächter der Dichter und Redner nehmen, so oft sie eine Rede zu halten haben, gerade zu diesen ihre Zuflucht, um aus dem, was sie ihnen abstehlen, ihre Declamationen zusammenzustoppeln. Weil sie es den Dichtern an Beredsamkeit nicht gleichthun können, so ergehen sie sich aus purem Neide in spöttischen Äußerungen gegen dieselben. Es sind weit mehr Dichter im Himmel als neidische Theologen, welche nichts wissen als: arguitur primo, arguitur secundo u. s. w." Daher will er schließlich die heiligmäßigen alten Theologen aufzählen, welche aus Dichtern Lehrer der göttlichen Wissenschaft geworden seien und sowohl durch rednerische Schärfe als durch dichterische Anmuth das trockene Wort schmackhaft gemacht haben, sowie darauf hinweisen, daß die Psalmen, Hymnen u. s. w., welche in der Kirche

---

Titel sein können. Wiskowatoff endlich kennt den Inhalt dieser Schrift blos aus den wenigen Notizen in Wimphelings Gegenschrift, deßhalb hätte er in seinem Urtheil über sie etwas zurückhaltender sein dürfen.

[2]) Auf diese Differenz hat neuestens L. Geiger in seiner Recension des ersten Theiles meiner Abhandlung hingewiesen (Gött. gel. Anz. St. 10, S. 315).

[3]) Es beginnt mit den Worten: „Scribere clericulis statui monumenta novellis," einer unverkennbaren spöttischen Anspielung auf den ersten Vers in der Einleitung des Doctrinale Alexandri („Scribere clericulis paro doctrinale novellis"), vgl. über dasselbe 1. Thl. S. 20 und bes. Zarncke a. a. O. S. 343 ff.

[4]) Accipe, curve senex, vanno cribrante cacatum Laetamen mulae, tu quia stercus amas etc." sagt die erklärende Überschrift.

[5]) Querimoniam justam — instituo contra quendam vanissimum theologum —, qui sacros poëtas — mulas esse blactit, Musarum numina pari convitio mulas nominavit, pecus scilicet inertissimum et infecundum etc.

[6]) Er sagt einmal: garrulus senex gravastellus temere dixit poëtam esse mulam (Singular!) hoc est musam esse sterilem bestiam (letzteres ist also Lochers subjektive Auslegung!); anderswo: unum carpo, qui me mulam vocavit (!), qui omnes poëtas steriles appellat etc.

Digitized by Google

gesungen werden, alle von Dichtern herrühren[7]). Das Bisherige ist größtentheils den einleitenden Stücken entnommen. Den eigentlichen Kern dieses ersten Theiles bildet das aus 115 Distichen bestehende Hortamen Calliopes et Phoebi mutuum, also ein Dialog. Auf den Schmerzensschrei der gekränkten Muse anwortet Apollo mit der Zusage, dem böswilligen Alten den Mund stopfen, der zweizüngigen Schlange das Genick brechen zu wollen. Kalliope bittet ihn, die fruchtbaren Dichter und trefflichen Männer, welche der Muse ihr Dasein verdanken, aufzuzählen. Apollo nennt zuerst den Vater Homer, den weisen Theologen und besten der Menschen, sodann den Musäus, Orpheus, Tamyris, Hesiod, und hebt den Einfluß derselben auf die Religion und Sittlichkeit der Menschen hervor, hierauf die Tragiker, aus welchen Aristoteles und Plato so reichlich geschöpft haben, endlich den dichterischen Naturphilosophen Demokrit[8]). Dann führt er eine Anzahl römischer Dichter vor, die Epiker Vergil, Lucan und Statius, die Lyriker Horaz und Ovid, die Komiker Plautus und Terenz, endlich die Satiriker ohne Nennung einzelner Namen[9]). Schließlich hebt Apollo nochmals hervor, daß alle diese Meister ihm und den Musen ihre Begabung und Begeisterung verdanken. So ist denn dieser Passus des Gedichtes nichts weiter als eine apologetische Lobpreisung der Dichter und ihrer Kunst.

Von jetzt an aber wird ein anderer Ton angeschlagen und die schon in dem Briefe an den Sintzenhofer begonnene direkte Polemik gegen die scholastischen Gesinnungsgenossen des dichterfeindlichen Theologen in weit stärkerer Weise wieder aufgenommen. Zuerst werden sie mit Berufung auf die öffentliche Meinung neidischer Gehässigkeit und schmutziger Habsucht beschuldigt, hernach ihre vermeintlichen Spekulationen in folgender Kraftstelle persifflirt:

Utuntur gerris siculis et inania verba
Componunt, logices Gordia vincla struunt;
Utrum sit quantus superum rex et moderator,
Utrum sit summi praescia cura Jovis;
Utrum primus Adam viridi merdarit (= cacarit) in horto,
Utrum salvari turba profana queat;
Utrum felices homines haec tempora reddant,
Quaeritur: hoc utrum plurima lustra terit.
Utrum smalbucus (?) nigram gravidare culinam
Possit et undenos evacuare cados.
Hoc utrum crescit per longa volumina, nec scit
Theologus sensum garrulus aethereum[10]).

Von diesem utrum (d. h. von solchen unnützen Quästionen), heißt es weiter, haben die alten Väter, ein Basilius, Augustinus, Cyprianus und viele andere absolut nichts wissen wollen. Dagegen finde sich gerade bei den großen Kirchenlehrern, deren Schriften freilich auf den unfruchtbaren Kathedern der Scholastiker gar nie erwähnt werden, eine Fülle von Poesie; letztere sei auch wirklich dem wahren Theologen unentbehrlich:

Non est theologus perfectus, semine Phoebi
Castalio pariter quive furore caret.
Non est theologus, si quem Buridanus et Occam
Aut Scotinus tantum digladiando parit;
Marsilius, Manfelt, Burleus, Brulifer, Holkot
Atque Bricot logices retia sola ligant.

Wir müssen bei dieser interessanten Stelle ein wenig stehen bleiben. Wie es scheint, will uns hier der Verfasser die im 14. und 15. Jahrhundert gefeiertsten Vertreter der von ihm besonders perhorrescirten Richtung in der Scholastik vorführen. Mit dem Namen Scotinus bezeichnet er ohne Zweifel den „doctor subtilis“ Johannes Duns Scotus († 1308), einen Denker, der gerade durch seine haarsträubende Spitzfindig-

---

[7]) Locher hat sich hiemit die Vertheidigung etwas zu leicht gemacht; denn sicherlich hat sein theologischer Gegner bloß die klassischen und die neuern, nicht auch die altchristlichen, Dichter verurtheilt.

[8]) Er schließt diese Aufzählung also: Mille fuere sophi, quos pavit sacra poësis, Milleque theologi rhetoricique graves.

[9]) Jeder der Genannten wird kurz charakterisirt z. B.: Quem non Virgilii ditissima vena Maronis, Quem non Lucani classica clara movent?

[10]) Man kann nicht wohl sagen, daß diese Beispiele besonders passend und glücklich gewählt seien. Lochers Gegner Wimpheling (Contra turpem libellum Ph-i) spricht namentlich über die unflätige Bemerkung bezüglich des primus Adam einen sehr scharfen Tadel aus.

Digitized by Google

keit sowie durch seine abstruse Form abstoßend wirkt (Prantl, Geschichte der Logik III, 202 ff.)[11]). Besonders charakteristisch ist für ihn nach Prantl (a. a. O.) die ausgiebige Beiziehung der „byzantinischen Logik" und in letzterer Hinsicht besteht eine gewisse Verbindung zwischen ihm und dem um 50 Jahre jüngern († 1347) Wilhelm Occam (s. Prantl a. a. O. S. 327 f.), dem bekannten Begründer der sog. via moderna, deren Vertreter gewöhnlich Nominalisten genannt werden, weil sie angeblich im Gegensatz zu den Thomisten und Scotisten die Allgemeinbegriffe (universalia) als bloße nomina ohne reale Existenz erklärten (vgl. Fischer, Joh. Heynlin S. 12 ff.). Nach Prantl (a. a. O. IV. 148. 187 f. 193) unterscheiden sie sich in Wirklichkeit von den eben genannten Vertretern der via antiqua (Realisten) vielmehr in Bezug auf Stoff und Methode, indem sie mit Hintansetzung der realen Disciplinen (Physik, Metaphysik, Psychologie, Ethik) sich einseitig auf die sog. sermocinalen (Grammatik, Logik) warfen und speciell die Logik in maßloser Weise bevorzugten (vergl. oben: „logices retia sola ligant" und: „logices Gordia vincla struunt")[12]), die Syllogistik in ausführlichster Weise behandelten, mit sophistischen Kunststücken prunkten und hiedurch zum Rufe der Virtuosität im Disputiren (oben durch digladiare bezeichnet) gelangten[13]). Unter den oben von Locher genannten Namen zählt zu dieser formalistischen Richtung (Occamismus, Terminismus) vor allen Johann Buridan († um 1358), der berühmteste Schüler Occams, ebenso Marsilius († 1396), der Mitbegründer der Heidelberger Hochschule, und Robert Holkot († 1349). Stephan Brulifer und Thomas Bricot, zwei ältere Zeitgenossen Lochers, waren wenigstens terministische Scotisten d. h. sie bewegten sich auf dem Wege, welcher, wie wir oben angedeutet haben, trotz aller sonstigen Parteiverschiedenheit von Duns Scotus zu Occam führte, indem sie, obwohl sonst der via antiqua zugethan, doch in Bezug auf Werthschätzung und Pflege der Logik und der sophistischen Disputirkünste den Occamisten (Terministen) gesinnungsverwandt waren (vgl. Prantl (IV, 194 und 198 f.). Zu einer dieser beiden Parteien gehören ohne Zweifel auch die weniger genau bekannten Träger der Namen Maufelt und Burleus; letzteren rühmt Wimpheling (Contra turp. lib. Ph-i, c. 8) als Verfasser eines Kompendiums der Ethik. Ebenso wird Holkot als guter Exeget und Bricot als Zierde des Pariser Klerus von ihm belobt, wogegen die Verfasser der Epistolae obscurorum virorum diese 2 Männer in ihrer bekannten Weise persifflliren[14]). So sind es also die einseitigen, formalistischen Logiker und disputirlustigen Sophisten mit ihren leeren Künsteleien und Spielereien, welche der Verfasser durch die spöttische Anführung dieser 9 Namen kennzeichnen will. Wenn er dabei, wie wir gesehen haben, die reinen Terministen oder Nominalisten an die Spitze stellt, so möchten wir darauf hinweisen, daß gerade diese ihm nicht bloß wegen ihrer Lehrweise, sondern auch aus andern Gründen ganz besonders widerwärtig sein mußten. Fürs erste war er sowohl in Basel als in Ingolstadt Augenzeuge ihrer gewaltthätigen Umtriebe und ärgerlichen Friedensstörungen gewesen[15]). Sodann traten besonders in Basel, wo Locher in dem Humanisten Brant seinen ersten bedeutenderen Lehrer fand, die Nominalisten größtentheils den humanistischen Bestrebungen feindlich gegenüber, während der angesehene Realist Johannes Heynlin (a Lapide) den Humanismus daselbst mit allem Eifer förderte und deßhalb auch mit Brant innig befreundet war[16]). Endlich mag auch ihm wie allen Humanisten des Oberrheins die oppositionelle Stellung der Nominalisten gegenüber den kirchlichen Autoritäten mißfallen haben. Daher stellt er ihnen im weitern Verlaufe des Gedichtes, auf das wir hiemit zurückkommen, den streng orthodoxen Johannes Gerson gegenüber. Indem er nemlich auf die Erwähnung der besprochenen

---

[11]) darauf soll wahrscheinlich auch die Bezeichnung Scotinus (= σκοτεινος) hindeuten.

[12]) Da sie sich vor allem mit den Wortformen, termini, beschäftigten, so erhielten sie von ihren Zeitgenossen den entsprechenden Namen terministae.

[13]) daher machten ihnen ihre realistischen Gegner von Anfang an den Vorwurf der leeren Sophisterei. M. vgl. z. B. die Äußerung des Realisten Sylvester de Prieria b. Prantl IV, 292.

[14]) sie unterschieben jedem derselben (mit verändertem Vornamen) einen Brief an den Kölner Ortwin Gratius, vgl. Böcking, Ulr. Hutteni Opp. Suppl. Tom. prior: Epist. obsc. vir. Vol. alt. p. 221 und p. 271. — Auch die Namen Occam, Marsilius, Buridan und Brulifer figuriren wiederholt in den Epistolae.

[15]) in Basel hatten sie eben im Jahr 1487, in welchem Locher dorthin kam, durch ihr freches und ungestümes Auftreten einen heftigen Zwist hervorgerufen, vgl. Vischer a. a. O. S. 173 und 175. Über ähnliche Widerwärtigkeiten in Ingolstadt während Lochers Anwesenheit daselbst vgl. Prantl S. 80 f., 121 f.

[16]) vgl. das schon genannte Schriftchen von Fischer über Heynlin, außerdem Vischer a. a. O. S. 160 ff., 173 ff., 189 f.

Digitized by Google

9 Namen eine spöttische Vergleichung der unfruchtbaren Mauleselin mit der produktiven Muse folgen läßt[17]), weist er darauf hin, daß die Muse fromme Könige wie David und Salomo, hl. Propheten und treffliche Gottesgelehrte, z. B. einen Gerson und Bernhardin, hervorgebracht habe. Schließlich fordert Apollo die Kalliope auf, ihre Schwestern vorzuführen, damit eine jede von ihrer eigenthümlichen Kunstfertigkeit und ihren Leistungen Bericht erstatte, was sofort auch geschieht. Das Schlußwort hat Kalliope selbst als Mutter der Musen[18]). Angehängt sind 5 Gedichte an und von verschiedenen Freunden, welche theilweise schon im Eingang dieses Kapitels erwähnt wurden[19]), sowie eine Apologie seiner Rechtgläubigkeit unter dem Titel: Ad Jovem precatio et mentis consilium nebst einem Holzschnitt[20]). Darin betheuert Locher feierlich seine rechtgläubige, warm christliche, gottbegeisterte Gesinnung unbeschadet seiner Liebe zu den Musen, ganz ähnlich auch in dem Schlußepigramm an die Leser. Daß ihn die verdächtigenden Ausstreuungen seiner Gegner zu solchen Betheuerungen veranlaßten, werden wir sogleich hören.

B) Currus theologiae triumphalis.

Die Einleitung des zweiten Haupttheiles bildet neben einem kurzen argumentum der Widmungsbrief an Erhard Truchses, worin Locher nochmals geltend macht, daß ihm die Comparatio abgedrungen worden sei durch die böswilligen Faseleien des bewußten Theologen, der alle Dichter als Renegaten und Heiden dargestellt habe, welche die Sakramente der Kirche läugnen, über die Evangelien und die Lehren der Väter ketzerisch denken u. s. w. Locher will nicht bestreiten, daß es Dichter gegeben habe und noch gebe, welche sich über altehrwürdige Satzungen unbesonnen und spöttisch äußern und daher von den Theologen verfolgt zu werden verdienen. „Ich aber, sagt er, gehöre nicht zu diesen, ich habe niemals gegen die Offenbarungswahrheiten gesprochen oder geschrieben, ich predige Christi Gesetz, lehre die Tugend und berichtige die Irrthümer". Übereinstimmend hiemit ruft er an einer andern Stelle[21]) Gott, seine Heiligen und die Gläubigen Deutschlands als Zeugen an, daß er stets die unverfälschten Glaubenswahrheiten auf seinem Katheder gelehrt, die hl. Schrift gepriesen, die Cantica Salomons, Werke des Augustinus und Briefe des Hieronymus sogar zum Gegenstand der Interpretation gemacht habe. Daher findet er sich ganz ungerecht angefeindet von einigen schlechten Theologen, als ob er ein Gegner der Theologie sei. Demgegenüber versichert Locher, daß er die achtbaren, guten Theologen und ihre Wissenschaft hochschätze und mit ihnen im besten Einvernehmen stehe. Dafür beruft er sich[22]) auf seine eigenen Publikationen und spricht seine große Freude darüber aus, daß ihm selbst von einigen der Titel theologus beigelegt worden sei. Als solcher glaubt er[23]) auch das Recht zu haben, die große Anzahl der schlechten Theologen zu tadeln, welche sich zur Verwaltung des Predigtamtes unfähig erweisen, weil sie sich nur auf ihre logischen Spitzfindigkeiten verstehen, dagegen die Dichter und Redner, die Lehrmeister fruchtbarer Kanzelberedsamkeit, mißachten. Schließlich bemerkt er, gerade um seine begeisterte Anhänglichkeit an die theologische Wissenschaft, seine liebste Geistesnahrung, vor aller Welt zu dokumentiren, führe er nunmehr dieselbe im Triumphzuge vor.

Dies geschieht auf einem unmittelbar folgenden großen Holzschnitt (mit 36 Figuren, welche durch Überschriften kenntlich gemacht sind). Auf einem offenen Wagen steht die Frauengestalt der Theologie mit Krone und Scepter, zu ihren Füßen sitzen David und Salomo. Wagenlenker ist Moses, dessen Bücher durch die 5 Wagenpferde symbolisirt sind. An vier Seilen, die von den Wagenachsen ausgehen, ziehen je 3 der

---

17) in 12 Distichen, von denen jedes beginnt: mula nihil gignit etc.

18) über die formelle Beschaffenheit des ganzen Hauptgedichtes spricht sich Locher selbst nicht unrichtig also aus: Elegantiam nullam, furorem animi solum praestat.

19) darunter das an Kilian Leib gerichtete, aus dem wir früher (1. Thl. S. 8) das Monatsdatum der Geburt Lochers wenigstens annähernd eruirt haben.

20) derselbe stellt den Philomusus selbst dar in seiner Amtstracht, einen Rosenkranz in der rechten, eine Kreuzesfahne in der linken Hand haltend, den Blick gegen die Wolken gerichtet, aus welchen Jupiter hervorblickt (vgl. 1. Thl. S. 8 A. 2).

21) in der Epistola ad quattuor ordinum mendicantium doctores hinter dem Currus etc.

22) in einem schon der Comparatio vorangeschickten Gedichte: Expurgatio apud sinceros theologos.

23) hiemit kehren wir nach kurzer Digression wieder zu dem Briefe an Truchses zurück.

Digitized by Google

kleinen Propheten, neben dem Wagen zeigen sich die Gestalten der 4 großen Propheten, hinter demselben die der Apostel Petrus und Paulus, um sie herum die Symbole der Evangelisten, an den Wagenrädern die vier großen Kirchenlehrer[24]). Den Text zu diesem Bilde enthält die nachfolgende Explanatio tabulae dialogica (2 Bl.) in Form eines Gesprächs zwischen Philomusus und Philoponus. Ersterer gibt seinem wißbegierigen Schüler auf dessen zahlreiche Anfragen über die Bedeutung des Bildes eine detaillirte Auskunft, deren Hauptinhalt nach unseren obigen Andeutungen leicht zu errathen ist. Zunächst werden die 7 Edelsteine in der Krone der Königin (Theologie) als Symbole der septem artes liberales erklärt, durch welche der Anfänger sich hindurcharbeite, nicht um bei ihnen träge zu verweilen, sondern um auf ihnen als bloßen Staffeln hinaufzusteigen zu den Höhen der Theologie. Sodann wird die Bedeutung der hl. Schriftsteller beider Testamente und der alten Väter hervorgehoben und darauf hingewiesen, wie nothwendig es für jeden wahren Theologen sei, ihre Schriften als die Quellen der hl. Wissenschaft zu studiren. Hierauf zeigt ein weiterer Holzschnitt 5 mit ominösen Namen[25]) bezeichnete Männer, welche mit Dreschflegeln auf Strohbündel losschlagen[26]). Im weitern Verlaufe des Dialogs (noch 2 S. lang) erklärt Philomusus diese Strohdrescher als die Typen derjenigen Theologen, welche die hl. Schriften nicht lesen, den Apostel Paulus nur beim Becher citiren, die großen Kirchenlehrer sowie die griechischen und afrikanischen Kirchenväter wegen ihres poetischen Hauches mißachten, aus trüber und schmutziger Quelle schöpfen, durch unentwirrbare Verknotung verwickelter Quästionen der Weisheit nachforschen, Schwierigkeiten machen, wo volle Klarheit vorhanden, durch Vielrednerei Gott zu gefallen suchen, der doch von Logik und Sophistik nichts wissen will.[27]) Dem zeitverschwenderischen Treiben dieser wichtigthuenden „Theologaster", worunter offenbar vor allem die Terministen gemeint sind, stellt Philomusus die unschätzbaren Leistungen der Väter entgegen, namentlich die der 4 großen. Hiemit kommt er nochmals auf den Gedankengang der früher (1. Thl. S. 21) besprochenen Theologica emphasis zurück, aus welcher er auch die beigefügten Elogia etc. herübernimmt (s. o. im Eingang dieses Kap.). Eingeschoben und angehängt sind noch einige kleinere Stücke, darunter ein Gedicht an Ulrich Tengler, den Verfasser des Layenspiegels[28]), worin sich ein sehr starkes Selbstgefühl ausspricht, ferner zwei Briefe, der eine ad quattuor ordinum mendicantium doctores[29]), der andere von Konrad Schwabach (legum licentiatus et poëtices candidatus) an Locher gerichtet, worin der Verfasser mit Locher wetteifert in Lobsprüchen auf die Poesie und Ausfällen auf die dichterfeindlichen Theologen[30]). Einen originellen und bezeichnenden Abschluß bilden zwei humoristisch-satirische Epigramme, in denen der Dichter seinen Köter Scaramella auftreten läßt, um seine hündische Entrüstung über das Treiben der bösen Theologen auszudrücken.[31])

---

[24]) Sowohl im argum. als im Widmungsbriefe wird angegeben, daß hinter dem Wagen eine Anzahl jener thörichten Theologen einherkeuche, welche statt der vollen Ähren leere Spreu sammeln. Der vorliegende Holzschnitt zeigt nichts hievon, wohl aber ein späterer wenigstens etwas Ähnliches (s. d. folg. Anm.).

[25]) Sophisaster, Mostophagus, Misophoebus, Microsius, Logicorax.

[26]) beigefügt sind 4 Distichen, von welchen das erste lautet: Vos paleam vacuam multo conamine frustra Tangitis, en granis area vestsa caret. Am Schlusse: Farend schon lieben gesellen, es ist als umbsunst. yeling.

[27]) Der Schluß der Kraftstelle lautet: „qui in aenigmatibus tortuosis, in elenchis flexuosis, in verborum erroneis involucribus (?) theologiae manifestam sinceramque traditionem scrutantur" (vgl. 1. Thl. S. 21 med.).

[28]) hier bezeichnet als praeses Hysopolitanus (soll sicher heißen Hypsop . . .) d. h. Landvogt von Höchstett (vgl. Stintzing, Gesch. der populären Literatur des römisch-kanon. Rechts ꝛc. S. 415).

[29]) Außer dem oben (bei A. 21) Angegebenen enthält derselbe auch die Versicherung Lochers, daß er ein Vertheidiger der Ordensleute sei, gern mit ihnen umgehe und häufig in den Klöstern einspreche.

[30]) Ähnlich ist der Inhalt eines Gedichtes von Wolfgang Pontimontanus, wogegen ein weiteres von Valentin Gamphelius zur Versöhnung mahnt.

[31]) Das erste derselben (9 Distichen), betitelt Epigramma Scaramellae,

beginnt: Sum Scaramella bonae de semine nata catellae,
Inter bavaricos gloria prima canes.

w. u: Sum Scar. penes Phoebi nutrita cathedram,
Lusibus oblecto pectora grata meis.
Sum Scar., mihi nimis exitiosa simultas,
Displicet et clari factio Gymnasii.
Hoc Scar. loquor: major concordia brutis
Est modo quam rigidis, quos fovet ara, viris etc. Das

Digitized by Google

XV.

Würdigung der Locherschen Polemik mit besonderer Rücksicht auf neuere Beurtheilungen derselben.

Der Anlaß zur Abfassung der eben besprochenen Schrift war, wie wir gesehen haben, ein persönlicher. Locher will angeblich zunächst bloß mit seinem Beleidiger ein Hühnchen rupfen und diesen Verächter der Dichter gebührend heimschicken, mit allen andern Leuten aber im Frieden bleiben. Aber durch die Natur der Sache wird er von selbst dazu geführt, den Kreis sofort weiter auszudehnen und die Gesinnungsgenossen des Dichterfeindes in denselben hereinzuziehen. So sind denn gleich im ersten Haupttheile (Hortamen etc.) zwar die einleitenden (16) Distichen speziell gegen den bewußten Theologen gerichtet, der Kern der Ausführung aber ist allgemein und prinzipiell gehalten. Auf die Verherrlichung der Dichter läßt der Verfasser eine bittere Verspottung des wissenschaftlichen Treibens der nach seiner Ansicht schlechten Theologen folgen, wobei er, wie wir gesehen, hauptsächlich die Terministen (occamistischen Logiker) im Auge hat. Zu dieser negativen Kritik gesellt sich im zweiten Haupttheile (Currus etc.) eine Darlegung positiver Reformideen. Es ist die positive, biblisch-patristische Theologie im Gegensatz zur pseudospekulativen, für die er hier mit großer Wärme eintritt, von der er die heilsamsten Wirkungen erwartet, in deren Dienst er selbst stehen will, deren Vertreter er allein als ächte Theologen anerkennt und schätzt. Diese von ihm ausgeführten Gedanken waren theilweise schon von Enea Silvio ausgesprochen (vgl. Hagen a. a. O. I, 85) und von seinen humanistischen Nachfolgern wiederholt worden.[1]) Besonders nahe verwandt aber mit den Gedanken unseres Autors ist der Inhalt zweier Schriften, die wenige Jahre später von hochangesehenen Humanisten veröffentlicht wurden. Wir meinen „das Lob der Narrheit" (Moriae encomium) von Erasmus (1508) und Pirkheimers Rechtfertigungsschrift (Epistola apologetica) für Reuchlin (1517). Der Nürnberger Humanist stellt an die wahren Theologen ganz dieselben Anforderungen wie Locher, gibt sodann ein Verzeichniß derjenigen, welche die bessere theologische Richtung in seinem Sinne vertreten und führt darunter, was wohl eine Beachtung verdient, neben Martin Luther und Johann Eck eine Reihe von Namen auf, deren Träger uns als Gesinnungsgenossen Lochers theils soeben begegnet sind, theils später noch begegnen werden (Thomas Murner, Erhard Truchses, Kilian Leib, Rudolf von Tanberg und andere). Wenn Zarncke (a. a. O.) behauptet, Locher habe in seiner Comparatio vom Standpunkt einer rein menschlichen Bildung aus der Poesie den Lorbeerkranz gereicht, so darf man dies jedenfalls nicht mit Stintzing (U. Zasius S. 60) dahin verstehen, als ob Locher „den Kultus der Musen an die Stelle der Theologie" habe gesetzt wissen wollen. Viel eher läßt sich sagen, er habe mit Berufung auf das Beispiel der Kirchenväter verlangt, daß die Poesie und Theologie einen Bund eingehen.

---

zweite ist überschrieben „Lemma catellae" und lautet:

A libris abigo mures Scaramella salaces,
Ne rodant domini chartea tecta mei.
A libris abigo fures Scaramella rapaces,
Ne pereant musae fixa trophaea sacrae.
A libris abigo fatuos Scaramella dolosos,
Edita qui tentant scripta cremare face.
Sum custos fidus, carnis mihi frusta recentis
Apponit vatis dextera larga mei.

Diese Thätigkeit seines treuen Bundesgenossen illustrirt Locher sogar durch einen Holzschnitt. Zähnefletschend steht Scaramella vor einem aufgeschlagenen Buche, auf welches drei Mäuse zuspringen und gleichzeitig ein Mann im Narrencostüm mit einem Feuerbrande losgeht. Darunter steht: „Hüt woll mein Scaramella, laß kain stain in garten werffen." Auf diese Schlußpiece nimmt auch Wimpheling in seiner Gegenschrift (Contra turpem libellum Ph-i) Rücksicht, indem er dieselbe mit den spöttischen Worten schließt: Scaramella, du hast verschlossen (d. h. dich verkrochen).

[1]) Die speciell in dem Basler Kreise herrschende Vorliebe für die Theologie der Kirchenväter ist ohne Zweifel auf Johann Heynlin, den Begründer desselben, zurückzuführen, worüber m. vgl. Fischer, Joh. Heynlin S. 4.

Digitized by Google

Auch können wir der Andeutung Zarnckes (a. a. O. Einl. XXIII.), daß Locher zu dem „keck frivolen" jüngern Humaniſtengeſchlechte gehört habe, wenigſtens in Bezug auf ſeinen kirchlich-religiöſen Standpunkt nicht zuſtimmen, nachdem wir gefunden, daß Locher ſich ſelbſt gegen jede Gemeinſchaft mit den unkirchlichen Dichtern verwahrt. Ebendeßhalb iſt es wohl nur in einem beſchränkten Umfang richtig, wenn Zarncke die 9 Jahre ſpäter erſchienenen Epistolae obscurorum virorum als eine Art Fortſetzung der Locherſchen Polemik betrachtet. Allerdings finden wir, daß die Verfaſſer dieſer Epistolae die Polemik Lochers nicht gering anſchlugen; denn zweimal legen ſie den Dunkelmännern bittere Klagen über dieſen gefährlichen Gegner in den Mund[2]), allein ihre Kampfesart iſt doch von der Locherſchen ziemlich verſchieden. Sowohl ihre ſpöttiſchen Äußerungen über kirchliche Lehren, Traditionen und Inſtitutionen als ihre Skandalgeſchichten über die Geiſtlichen und Mönche verrathen immerhin eine andere Geſinnung, als wie wir ſie an Locher bisher wahrgenommen haben. Obwohl ſich unſer Philomuſus gleich den andern Humaniſten des Oberrheins niemals öffentlich über die Epistolae ausgelaſſen hat, ſo bezweifeln wir doch nicht, daß ſie ihm faſt ebenſo ſehr wie dieſen allen mißfielen, worin er auch mit Erasmus und Luther zuſammentraf (Geiger, Reuchlin S. 377).

Während Zarncke der Polemik Lochers gegen die Scholaſtiker eine große Bedeutung beimißt, lautet das Urtheil Wiskowatoffs über dieſelbe und über Lochers Charakter überhaupt ſehr geringſchätzig (Jak. Wimpheling S. 148—50), obwohl der Urheber desſelben ſich nach eigener Angabe blos auf die ungenügenden Notizen in Wimphelings Gegenſchrift ſtützen konnte. Die von Wiskowatoff gerügte unmäßige Eitelkeit und Selbſtüberhebung Lochers wollen wir nicht in Abrede ſtellen, ſondern nur wiederholen, daß ſie bei allen Humaniſten mehr oder weniger ſich geltend macht. Auch die leidige Schmähſucht unſeres Humaniſten müſſen wir zugeben, können aber ſagen, daß perſönliche Verunglimpfungen des Gegners in der Comparatio im allgemeinen nicht mehr gar ſo zahlreich ſind, wie in den frühern Schriften gegen Zingel, daß ſie namentlich im zweiten Theile (Currus) faſt ganz fehlen. Im übrigen erinnern wir nochmals an die allgemeine Unart jener Zeit, von der ſich z. B. auch Reuchlin und ſeine Vertheidiger durchaus nicht freihielten (Geiger, Reuchlin S. 439). Dagegen glauben wir ernſtlichen Widerſpruch erheben zu müſſen gegen Wiskowatoffs Endurtheil, daß Locher nichts weiter als ein Rabuliſt geweſen, den nicht geläuterte Einſicht und Überzeugung, ſondern nur gekränkte Eitelkeit zum Gegner der Scholaſtiker gemacht habe, mit denen er bis dahin einmüthig dieſelben Wege gegangen ſei. Wenn wir ſehen, wie die in den Einleitungsgedichten dargelegte perſönliche Veranlaſſung der Streitſchrift im Verlaufe derſelben alsbald völlig in den Hintergrund gedrängt wird durch eine gegen die (terminiſtiſchen) Scholaſtiker überhaupt gerichtete Polemik, ſo können wir darin keineswegs mit Lochers Gegner Wimpheling eine anſtößige Inkonſequenz finden[3]), ſondern wir ſehen uns zur Annahme genöthigt, daß der Streit mit jenem Theologen dem Verfaſſer eine willkommene Gelegenheit bot, um ſeine längſt gehegten Gedanken über wahre und falſche Theologie einmal ausführlicher nnd ſchärfer kund zu geben, während er ſie vereinzelt und in etwas milderer Form ſchon früher wiederholt ausgedrückt hatte. Letztere Thatſache möchten wir ganz beſonders betonen. Nachdem Locher ſchon unmittelbar nach ſeiner Rückkehr aus Italien in dem früher (1. Thl. S. 15) erwähnten Briefe an Johann Vetter mit ſcharfen Worten über die auf ihrem alten Schlendrian beharrenden Scholaſtiker losgezogen war[4]), entwickelte er ein paar Jahre ſpäter (1496) in ſeiner Theologica emphasis über die patriſtiſche im Gegenſatz zur ſcho-

---

[2]) vgl. Böcking, Ulrichi Hutteni Opp. Supplement. Tom. prior:

a) pag. 39 (= Epist. obsc. vir. Vol. I. nr. 25) klagt Philipp Sculptoris, daß die Dichter den Artiſten die Zuhörer entführen; ſo ſei es einem ſeiner jungen Freunde ergangen, den er zu einem Artiſten nach Ingolſtadt geſchickt habe: Recessit ab illo magistro et venit ad Philomusum poëtam et audit lectiones ejus etc. Et ego scio, quod etiam habetis multas vexas ab istis poëtis saecularibus etc.

b) p. 199 (= Ep. obsc. vir. vol. alt.: Ep. — novae nr. 9): Carmen Rithmicale mag. Philippi Schlauraff v. 37: Tunc incepi inde (v. Wien) abire et ad Ingolstadt venire, Hic Philomusus habitat et contra theologos metrificat. Tunc timens ejus furiam transivi ad Nurmbergam. etc.

[3]) Wimpheling macht es in ſeiner Gegenſchrift dem Locher wiederholt zum Vorwurfe, daß er beſtändig von den Theologen in der Mehrzahl ſpreche, während er doch bloß gegen einen zu ſchreiben behaupte.

[4]) er ſagt dort von ihnen u. a.: placent illis spineta Cleanthis, placent sorites Chrysippi placentque sophistarum hiulca volumina etc.

Digitized by Google

laſtiſchen Theologie eine Summe von Gedanken, deren Übereinſtimmung mit dem Inhalt der Comparatio und des Currus wir ſchon früher bei der Beſprechung der Emphasis (1. Thl. S. 21 f.) mit ausdrücklicher Rückſichtnahme auf Wiskowatoff hervorgehoben haben[5]). Wir führen hier nur noch eine beſonders bezeichnende Stelle an, welche ſich an das dort (S. 21) gegebene Citat unmittelbar anſchließt. Von der Nutzloſigkeit der ſcholaſtiſchen contentiones ſprechend fährt der Verf. fort: Quid quotidie retia teximus, quibus inscios captamus? Leguntur et per scholas volitant scripta Holkot (!), Scoti (!), Bedae, Nicolai de Lyra, Tinctoris, Scriptoris, Versoris, Occam (!), et quorundam aliorum .... Dicunt quidam: ex illis elenchos et tortuosa sophismata congerimus, quibus adversus haereticos nostram professionem protegamus. Heu, heu! etc.[6]) Endlich benützt er auch in ſeiner Stultifera navis (1497) die Bearbeitung des Kapitels (27) „von unnutzem studieren" als Gelegenheit zu einem heftigen Ausfall auf die ſcholaſtiſche Logik, welche der Verfaſſer des deutſchen Originals dort gar nicht ſpeziell genannt hatte (vgl. b. Zarncke a. a. O. S. 29 mit S. 356). Demnach iſt die Behauptung (Wiskowatoffs), daß Locher bis zum Jahr 1506 mit den Scholaſtikern denſelben Weg gegangen ſei, unhaltbar. Damit ſoll freilich noch nicht behauptet werden, daß er von jeher ein prinzipieller Gegner der ganzen Scholaſtik geweſen ſei; denn noch im Jahr 1502 hatte er dem alten Meiſter Alexander von Hales (Alesius, † 1245) ausſchweifende Lobſprüche geſpendet, als er eine Vorrede ſchrieb zu dem Sachregiſter, welches Peter Keſchinger (Franziskaner in Ingolſtadt) zu der Summa des Alexander angefertigt hatte.[7]) Auf dieſe Vorrede weist auch Wimpheling in ſeiner Gegenſchrift hin, aber zunächſt nur zum Beleg ſeiner Behauptung, daß Locher ein geſchmackloſer Stiliſt ſei. Wiskowatoff hat die betreffende Stelle Wimphelings in einer merkwürdigen Weiſe mißverſtanden[8]), ſonſt hätte er ſie vielleicht benützt, um einen weiteren Beweis für Lochers „Prinziploſigkeit" beizubringen. Theilweiſe iſt ihm Wimpheling ſelbſt hierin zuvorgekommen, indem er an der betreffenden Stelle die malitiöſe Frage an Locher richtet, warum er denn in ſeiner Comparatio nicht auch die großen Meiſter der Dialektik, den Thomas von Aquin, Bonaventura und Alexander von Hales als eitle Schwätzer bezeichnet habe? Die Antwort iſt nach unſerer Anſicht unſchwer zu geben. Locher wollte, wie wir oben bemerkten, hauptſächlich nur die neuere, (etwa ſeit Occam hervorgetretene), ſophiſtiſche Richtung der Scholaſtik als eine entartete und verwerfliche geiſeln, nicht aber auch die ältere, durch die großen Meiſter des 13. Jahrhunderts vertretene[9]). Daß unter dieſen Alexander von Hales ihm am meiſten zuſagte, rührt wohl daher, weil derſelbe überhaupt mehr Theologe als Philoſoph

---

[5]) Die enge Verwandtſchaft beider Schriften hat der Verfaſſer ſelbſt dokumentirt, indem er, wie ſchon mehrfach erwähnt wurde, die dem Currus angehängten Elogia quattuor doct. eccl. aus der Emphasis herübernahm.

[6]) Die Erwähnung des Scotus an dieſer Stelle beſtätigt meine frühere Vermuthung (S. 22) bezüglich des Namens Seotinus. Von den übrigen hier Genannten iſt uns außer dem früher beſprochenen Occam (u. Holkot) auch Paul Scriptoris in Tübingen (Amts- und Geſinnungsgenoſſe des Gabriel Biel, alſo älterer Zeitgenoſſe Lochers wie auch die 2 folgenden) bekannt als ſtreitluſtiger Nominaliſt, m. vgl. über ihn Fiſcher, Joh. Heynlin S. 11., ebenſo Nikolaus Tinctor als ſcotiſtiſcher Terminiſt (vgl. Prantl a. a. O. IV, 189 f.), dagegen Johann Verſor als Thomiſt (= Realiſt), ſ. Prantl a. a. O. S. 220. Auffallend iſt die Erwähnung des viel ältern und berühmteren Bibelexegeten Nikolaus von Lyra († 1340) und noch mehr die des „ehrwürdigen" Beda († im 8. Jahrhundert). Wahrſcheinlich hat Locher dabei eine mißbräuchliche Benützung dieſer alten Autoren im Auge.

[7]) Außer dem früher (1. Thl. S. 19) erwähnten Titel Clavis theologiae führt dieſes Regiſter noch einen längern: Super excellentissimam summam — Alexandri de Hales incomparabilis sacrarum litterarum doctoris index seu repertorium. In ſeiner Vorrede dazu lädt Locher mit den Schriftworten „Accedite et illuminamini" alle Gelehrten und Ungelehrten ein zur Lektüre des Alexander „qui bonus Christi dispensator, beneficus oeconomus sacrarum legum (ſolche Titel ſetzen ſich noch zeilenlange fort) .. cibos Ambrosia fartos, sidereo pipere ... conditos, adipe spirituali pinguatos fartim apposuit, calices rore nectareo perspersos ... lacteosque mellis gustus propinavit etc. Weiter unten bemerkt er, daß Alexander ſeine Fachgenoſſen wie ein Rieſe überragt habe, indem er dubiorum solutiones et quaestionum subtilitates quasi divinitus inspiratus expediret.

[8]) Contra turp. lib. Ph-i c. 5 nennt Wimpheling Lochers Exordium oder prologus in clavem theologiae sive in Alexandri de Hales Inventarium und ſagt dabei u. a.: „ubi narrat (Philom.) Alexandrum ad amplissimas quaestiones se contulisse." Das ſoll nach Wiskowatoff (S. 157) heißen: er (Locher) habe den Grammatiker Alexander (de villa dei) zu Quäſtionen benützt. (!) Und in der Anmerkung ſagt Wiskowatoff, er wiſſe nicht, was für eine Schrift Lochers mit dieſem Exordium gemeint ſei. Es ſind aber doch Wimphelings Worte klar genug.

[9]) Warum er zu Ungunſten des Duns Scotus eine Ausnahme macht, wurde oben (S. 22 f.) zu erklären geſucht.

Digitized by Google

war und sich an die alten Väter anlehnte (s. Prantl a. a. O. III, 75[10]). Wenn endlich Wiskowatoff Lochers Prinziplosigkeit namentlich daraus erkennen will, daß derselbe sich nach Veröffentlichung seiner Comparatio vom Kampfplatze zurückzog und seine antischolastischen Grundsätze später nicht mehr öffentlich geltend machte, so können wir nur erwidern, daß er sie auch niemals widerrufen hat, obwohl Wimpheling ihn dringend dazu aufforderte und ihm im Verweigerungsfalle mit geistlichen und weltlichen Gerichten drohte. Im übrigen scheint es, daß Locher des jahrelangen Kampfes endlich satt war und das Bedürfniß fühlte, sich wieder ungetheilt der Lehrthätigkeit sowie der philologischen und poetischen Schriftstellerei zu widmen, was er fortan ununterbrochen und mit reichem Erfolge that. Nach der Wiederkehr einer ruhigen Stimmung kam er endlich auch zum Bewußtsein, daß er sich in der Hitze des Kampfes von seiner Leidenschaft vielfach zu weit habe fortreißen lassen, worüber er gelegentlich einmal sein lebhaftes Bedauern ausspricht[11]). So fühlte er denn auch keine Lust zur Theilnahme an dem Kampfe der Reuchlinisten gegen die Dunkelmänner an welchem er ohnehin manches bedenklich finden mochte.

XVI.

Stellung der Fachgenossen und hervorragenden Zeitgenossen Lochers zu seiner Polemik. (Reaktion Wimphelings.)

Die antischolastische Schrift Lochers fand in der gelehrten Welt eine sehr verschiedenartige Aufnahme. Wir haben schon gesagt, daß einige wenige Bekannte ihm ihre Zustimmung öffentlich kund gaben (s. o. S. 20), darunter namentlich Thomas Murner. Dieser begnügte sich nicht mit dem zustimmenden Epigramm, welches der Comparatio beigedruckt wurde, sondern er widmete auch ein paar Jahre später (1509) dem hochgeschätzten frühern Lehrer seine (schon wiederholt erwähnte) Rechtfertigungsschrift gegen Zasius (De Augustiniana Hieronymianaque reformatione poëtarum). Im Widmungsbriefe sagt er dem princeps poëtarum Germaniae die schönsten Schmeicheleien in Bezug auf seine unvergleichliche Latinität, seinen Scharfsinn als Interpret und seine Virtuosität als Dichter und verspricht ihm, aus den Kirchenvätern den Beweis zu führen, daß die Dichtkunst keineswegs eine unfruchtbare, verächtliche und verbotene Disciplin sei. So will er den Dichterfeind zum Schweigen bringen. Die Bezugnahme auf Lochers Comparatio, welche schon hier unverkennbar ist, tritt besonders auch in folgender Stelle der Schrift selbst (cap. 7) hervor: Nec est sterilis musa nec inutilis divina poësis . . . nec scio, qualis sit theologus, qui facundiam damnat, et quid musa, quam facundia. Im Zusammenhang damit verwahrt er sich energisch gegen diejenigen, welche die Dichtkunst verurtheilen, weil sie angeblich nichts anderes sei als eine Wissenschaft von erlogenen und unsittlichen Dingen. Trotzdem darf man nicht meinen, daß sich Murner bis zum Standpunkt Lochers erhebe. Er weist zwar nach, daß sich die großen Kirchenlehrer mit der Lektüre der heidnischen Dichter beschäftigt haben und

---

[10]) Zudem war wohl überhaupt im Jahr 1502 Lochers Abneigung gegen die Scholastik noch nicht so groß, als später in Folge seiner Händel mit den Theologen. Soviel können wir Wiskowatoff immerhin einräumen, daß bei Lochers großer Leidenschaftlichkeit persönliche Zu- und Abneigungen einen starken Einfluß ausübten auf seine sachlichen Anschauungen und Urtheile. Endlich mag auch der Wunsch des Keschinger, seinen Alesius recht hoch gerühmt zu sehen, und die Geneigtheit Lochers, diesem Wunsche seines Freundes möglichst zu willfahren, dazu beigetragen haben, daß die dem Alexander gespendeten Lobsprüche so gar stark ausfielen.

[11]) In einem Briefe vom Jahr 1509 an den Fürstabt von Kempten (vor dem Panegyricus Plinii) klagt Locher über die Schmähsucht seiner humanistischen Kollegen und fügt bei: Correctus haec scribo, juventutis ac insipientiae meae errorem lubens agnosco, caeteris exemplum praebeo, ut cautius agant.

Digitized by Google

oftmals Stellen derselben citiren, gibt auch zu, daß sich manche Goldkörner bei diesen Dichtern finden lassen und daß sie jedenfalls in formeller Beziehung als Muster dastehen und deßhalb von den Theologen, für welche eine tüchtige stilistische Bildung unumgänglich sei, beachtet zu werden verdienen, aber er verwendet doch ein volles Drittheil seiner Schrift darauf, die angehenden Theologen vor der gefährlichen Lektüre der poëtae profani, theatrales, fabulosi, adulatorii, effeminati zu warnen, und spricht schließlich seine Ansicht dahin aus, daß die Beschäftigung mit diesen Poeten nur unter gewissen Kautelen zu gestatten und zu dulden sei. Demnach steht er ungefähr in der Mitte zwischen Zingel und Zasius einerseits und Locher andererseits und tritt den Anschauungen des letztern wenigstens näher als irgend ein anderer von den Humanisten des Oberrheins[1]).

Dagegen scheinen die meisten andern Mitglieder jenes Humanistenkreises in Übereinstimmung mit namhaften Theologen und sonstigen angesehenen Gelehrten die Locherſche Polemik in hohem Grade übel aufgenommen und perhorrescirt zu haben. Wenigstens versichert uns Wimpheling wiederholt[2]), daß viele durch Wissenschaft und Tugend ausgezeichnete Männer, namentlich Theologen wie Geiler von Kaisersberg und Pallas Spangel (in Heidelberg) ihn dringend aufgefordert haben, die verunglimpfte Dialektik und Theologie gegen „das giftige und schändliche Libell des Versmachers“ in einer eigenen Schrift zu vertheidigen. Als er diese (Contra turpem libellum Philomusi defensio theologiae scholasticae et neotericorum etc. vgl. Wiskow. S. 152) endlich im Jahr 1510 erscheinen, ließ[3]), bemerkte er am Schlusse, daß die gelehrtesten und rechtschaffensten Männer an den Hochschulen und in den Klöstern diese Vertheidigung billigen, und fügte gleichsam als Beleg hiefür 38 Gedichte verschiedener Verfasser bei, die sich alle — und zwar größtentheils mit leidenschaftlicher Heftigkeit — gegen Locher aussprechen. Zu den stärksten gehören die an der Spitze stehenden Epigramme von Rhododendrius, Angelus und Sambucellus, drei bisherigen Freunden Lochers, die in seinem neulichen Kampfe gegen Zingel offen für ihn eingetreten waren (vgl. o. S. 13 f.). Hier aber bewerfen sie ihn mit Schmutz (vgl. o. S. 8) und nennen ihn einen vir spurcus, turpis, futilis. Sodann tritt neben den gesammten Heidelberger Theologiestudirenden und verschiedenen Individuen, die uns sonst nicht bekannt sind (Jakob Spiegel, Johann Cordiger u. s. w.), auch ein Landsmann Lochers, Christophorus Paganus Ehingius (Haid?) mit einer grimmigen Expektoration („in numeros ranae coaxantis imprecatio“) gegen denselben auf, außerdem sogar der damals erst 12jährige Philipp Melanchthon, der dabei ohne Zweifel von seinem Heidelberger Lehrer Pallas Spangel inspirirt wurde (vgl. Wiskowatoff S. 165 A. 2 und 175). Das originellste Stück aber ist ein Spottgedicht des von Locher einstmals mißhandelten Ringmann Philesius (vgl. o. S. 17), welches im Stile der Epistolae obsc. vir. geschrieben ist.[4]) Bei einem weiterhin beigefügten

---

[1]) Daß er auf halbem Wege stehen blieb, rührt wohl hauptsächlich daher, weil er sich sklavisch an die Auktorität der Kirchenväter hielt und die im Hinblick auf ihre Zeit, wo die Gefahr des Rückfalls ins Heidenthum noch nicht überwunden war, ausgesprochenen Ansichten derselben unverändert auf seine Zeit anwenden zu müssen glaubte. Locher dagegen war trotz seines großen Respekts vor den Vätern doch aufgeklärt genug, um zu erkennen, wie viel an ihren Aussprüchen schon durch die Veränderung der Zeitverhältnisse hinfällig geworden. — Die oben stehenden Notizen aus Murners Schrift glaubte ich umsomehr geben zu sollen, als der Inhalt derselben, wie ich aus dem allgemeinen Schweigen schließe, bisher noch fast unbekannt gewesen ist.

[2]) in der Vorrede seiner Schrift gegen Locher, in seiner Lobschrift auf Geiler von Kaisersberg (beide 1510 erschienen) und in seiner Expurgatio contra detractores (1512), vgl. Riegger, Amoenitt. Fasc I. p. 109 f. Fasc. II. p. 318 f. und 425 f.

[3]) nicht schon 1506, wie Zapf und Erhard annehmen.

[4]) Speziell erinnert es an das oben (Kap. XV. Anmerkung 2) erwähnte Carmen rithmicale des Magister Schlauraff. ich lasse es folgen:

Philesii ad I. Julii de vi privata in via regia a quibusdam latronibus obruti et caesi primipilo Philomuso poëta.

Adest magne decus, larvatus ecce poëtus.
Ex Ehingen natus venter est ille beatus,
Qui eum portavit, qui se sic glorificavit.
Hic est poëtus, qui est super prophetus.
O est mihi tam care, quia scit bene versificare.
Studuit Athenis, id est apud Ulmis,
Ibi viget studium, legitur Alexander et Vademecum*),
Sunt boni grammatici testimonio Vilamusi (sic!).
Sed redeo ad Philamusum; cernatis illum obtusum
Primum in excessu (excelsa?) sedentem Narragonia (Narrenschiff).

*) Über Lochers Studien in Ulm vgl. 1. Thl. S. 9, wo diese 2 Verse auch schon angeführt sind. Unter Alexander ist natürlich das schon öfter erwähnte Doctrinale zu verstehen (vgl. o. S. 21 A. 3). Ähnlicher Art, wie es scheint, war auch das Vademecum, ein barbar. Kompendium der Grammatik, welches auch in den

Digitized by Google

Distichon[5]) werden 5 frühere Lehrer Lochers als gemeinsame Verfasser genannt. Zarncke, welcher den zweiten Vers desselben anführt (a. a. O. S. XXIV), schreibt es mit aller Bestimmtheit dem an letzter Stelle genannten Seb. Brant zu. Dagegen spricht aber eine Andeutung Brants vom vorhergehenden Jahre (1509) in seiner deutschen Vorrede zu dem Laienspiegel des Ulrich Tengler[6]) und zwar im zweiten (gereimten) Theile derselben. Er entschuldigt sich dort wegen des Gebrauchs der deutschen Sprache und verspricht, einen Gelehrten zur Beifügung einer lateinischen Vorrede veranlassen zu wollen[7]). Da nun unmittelbar darauf eine (zwei Seiten) lange lateinische Vorrede [nebst einem Epigramm] Lochers folgt[8]), so kann man nicht zweifeln, daß eben Locher der Gelehrte war, an den sich Brant seinem Versprechen gemäß wandte. Dies würde aber sicher nicht geschehen sein, wenn er damals mit Locher auf gespanntem Fuße gestanden und sich, wie es in dem obigen Distichon heißt, dieses seines vormaligen Schülers geschämt hätte. Auch ist uns sonst keine einzige Äußerung Brants bekannt, welche auf die von Zarncke (a. a. O.) behauptete Parteinahme Brants gegen Locher hinwiese[9]). Demnach kann Brant nicht der Verfasser jenes bitterbösen Distichon sein, vielmehr ist anzunehmen, daß dasselbe ihm und den 4 andern Lehrern Lochers von einem Feinde desselben untergeschoben worden sei[10]). In dieser Überzeugung bestärkt uns eines der übrigen Gedichte, in welchem aus der Unterschiebung gar kein Hehl gemacht wird, indem es die Klage eines Verstorbenen über seinen gewaltsamen Tod enthält[11]). Hierauf gestützt sprechen wir den dringendsten Verdacht der Unterschiebung auch in Bezug auf zwei weitere Gedichte aus, deren eines angeblich von Konrad Schwabach, das andere von einem gewissen Gamphelius herrühren soll. Diese zwei Männer hatten noch im Jahre 1506 bei Veröffentlichung der Comparatio ihre Sympathien für Locher öffentlich kund gegeben, Schwabach in einem eifrig zustimmenden Briefe (vgl. o. S. 20), Gamphelius in einem Epigramm[12]). Und nun fallen dieselben in der heftigsten Weise über Locher her und helfen ihn verdammen. Das ist nicht wohl glaublich. Auch auf das oben er-

---

Epistolae obsc. vir. verspottet wird (vgl. Böcking, U. Hutteni Opp. Suppl. Tom. post. pars alt. p. 493; eben daselbst s. p. 297 einiges über Alexander).

Wie man sieht, enthält diese Satire keine direkte Beziehung auf Lochers Streit mit den Scholastikern.

5) Theologos semper dileximus, haud Philomusus: Talem discipulum nos habuisse pudet.

6) Die mir vorliegende Ausgabe ist betitelt: Layen Spiegel von rechtmässigen ordnungen in burgerlichen und peinlichen regimenten. Am Schlusse des Werkes steht: Vollbracht ist also säligklichen das buch — als man zalt nach christ geburt MDIX. Es ist dies die Originalausgabe, worüber m. vgl. Stintzing, Geschichte der populären Literatur des römisch-kanon. Rechts in Deutschland S. 425 f., ebendaselbst S. 436 ff. über Inhalt und Werth des epochemachenden Buches.

7) „Aim gelerten will bevelhen ich,
Tenngler, das er mag loben dich
In prosen und versen zu latin" etc. (das Ganze abgedruckt bei Zarncke a. a. O. S. 169 f.).

8) sie beginnt: Condidit nuper ad communem nostratium utilitatem, lect. cand., non proletarium librum immo classicum, auctoritatibus multifariam coadunatis refertissimum, vernaculo Germanorum loquio contextum Ud Tengler Suevus meus conterraneus (d. h. v. Heidenheim, s. Stintzing a. a. O.) ac filiali dilectione observandus, Altipolensis provinciae gnarissimus praefectus (d. h. Landvogt von Höchstett). Darauf folgen Andeutungen über den Inhalt des Werkes und seine Nützlichkeit für die Richter, deren bisherige Unwissenheit, Willkürlichkeit und theilweise Bestechlichkeit scharf gegeisselt wird. Schließlich wird über das große Verdienst des Verfassers gesagt: Grammatici ac postae nostrates hactenus barbariem linguae pro viribus ex Germaniae finibus pepulere tersioremque dialectum induxerunt . . . . Ud. Tengler majori dignus est triumpho, qui abusiones et frivolum judiciorum processum, corruptissimos actionum modos et ineptias fastidiosas expellit. (Nach den Ausführungen Stintzings (a. a. O.) scheint dieses Urtheil nicht sehr übertreibend zu sein). In dem darauf folgenden Epigramma in speculum laicorum stellt Locher die Leistung Tenglers auf gleiche Stufe mit denen eines Dante, Stroza, Petrarca und Brant. Das ist etwas stark. — Interessant ist es endlich, das am Schlusse des Werkes angehängte sapphische Gedicht (In libelli finem et mundi turbines carmen), welches allem Anschein nach von Tengler (oder nach Stintzing vielmehr: Tenngler) selbst herrührt und von Prosodiefehlern strotzt, mit den sorgfältigen poetischen Produkten eines Locher zu vergleichen.

9) Stintzing vermuthet auch (a. a. O. S. 416), daß Locher um diese Zeit seine freundschaftlichen Beziehungen zu Brant dazu benützt habe, die Verbindung zwischen diesem und Tengler zu vermitteln. Ich finde dies sehr glaublich.

10) Bezeichnend ist überhaupt schon die Thatsache, daß 5 Männer zusammen, von denen überdies 4 dem fernen Italien angehören, als Verfasser dieser zwei Verse hingestellt werden.

11) nemlich des Theologen Georg Northofer, über den z. vgl. i. o. S. 18 und Schreiber I, 144. Das Gedicht ist ohne Zweifel deßhalb hier aufgenommen, weil der Mörder, Gaudenz von Blumeneck, ein Freund Lochers war (s. o. S. 17, A. 15).

12) Dieses ist allerdings viel kühler gehalten als Schwabachs Brief, es enthält eine Mahnung zur Versöhnung zwischen dem Dichter und dem Theologen, allein Locher faßte es jedenfalls in einem für ihn günstigen Sinne auf, sonst hätte er es nicht ebenso wie den erwähnten Brief der Comparatio beidrucken lassen.

Digitized by Google

wähnte Gedicht des Thomas Rhododendrius (Rosenbusch) möchten wir diesen Verdacht nicht ungerne ausdehnen, weil wir die Ächtheit desselben vorausgesetzt nicht recht begreifen, wie Locher einige Jahre später (1517) sich bewogen fühlen konnte, über den Tod dieses Mannes die zärtlichsten und rührendsten Klagen anzustimmen[13]). Obwohl wir aber demnach eine Reihe von Fälschungen (durch Namensmißbrauch) vor uns zu haben glauben, so wollen wir dieselben doch nicht dem Wimpheling persönlich zur Last legen, mit dessen sonstiger Ehrlichkeit sie nicht leicht in Einklang zu bringen sind.

Einige dieser angehängten Gedichte geben uns Anlaß und Stoff zur Besprechung der wichtigen Frage, wer eigentlich jener von Locher nirgends genannte Theologe gewesen sei der durch seine verletzenden Äußerungen gegen die Dichter die Comparatio hervorgerufen habe. Da wir im Bisherigen den Wimpheling als Verfasser einer Gegenschrift kennen gelernt haben, so legt sich uns die Annahme nahe genug, daß eben gegen ihn die Comparatio gerichtet gewesen sei als eine Art Fortsetzung des frühern Kampfes zwischen ihm und Locher. Wirklich hat diese Ansicht schon Zapf ausgesprochen, ebenso in bestimmtester Weise Schreiber und Wiskowatoff, weniger bestimmt Stintzing und Prantl. Wir glauben aber dieselbe als unhaltbar erweisen zu können[14]). Vor allem kommen die Titel zweier Gedichte aus der Zahl der eben besprochenen in Betracht, welche so lauten: 1) Gamphelii Cherusci in apologiam (potius cerbeream et nugis plenam invectivam) Lochers (—i?) contra G. Zingel; 2) Peter de Basilea lecta Philamusi in G. Zingel invectiva misertus doctissimi et integerrimi viri — sic exclamavit. Die angeblichen Verfasser dieser Gedichte gehen offenbar von der Voraussetzung aus, daß Lochers Comparatio, welche sie in Übereinstimmung mit seinen eigenen Worten als eine Apologia bezeichnen, nicht gegen Wimpheling, sondern gegen den alten Zingel gerichtet sei[15]). In einem andern Gedichte wird der von Locher bekämpfte Theologe als Vertheidiger der hl. Schrift gerühmt[16]). Dieses Lob kann nicht wohl dem Wimpheling gelten, denn es rührt angeblich von einem Manne her, der kurz vorher den Wimpheling aufs grimmigste verfolgt und verketzert hatte, nemlich von dem Mönch Franz Schatzer von Rottweil (s. Wiskow. S. 132. 134. 166). Die Hauptargumente aber finden sich in den eigenen Schriften Wimphelings und Lochers. Wimpheling fühlt sich wiederholt gedrungen, die Abfassung seiner Defensio theologiae zu rechtfertigen und zu motiviren, gibt aber dabei nirgends an, daß er durch einen Angriff Lochers zur Selbstvertheidigung genöthigt worden sei. Im Gegentheil sagt er einmal ausdrücklich, daß ihn Lochers Schrift gar nicht persönlich berühre[17]). Und die Nichtigkeit der von den Dichtern vergötterten Musen darlegend sagt er (cap. 6): „Quocirca convenientissime dixit, quisquis fuerit, theologus ille musas rite vocari mulas." Also ist es nicht er (Wimpheling) selbst, der jenen von Locher so sehr verübelten Ausdruck gebraucht hat; ja er deutet an, daß er gar nicht genau wisse, wer eigentlich jener von Locher bekämpfte Verächter der Musen sei; demnach kann es ihm gar nicht einfallen, die Comparatio auf sich zu beziehen. Doch gibt er an einer andern Stelle bestimmt genug an, daß er dieselbe gegen den alten Zingel gerichtet glaubt. Indem er nemlich (cap. 7) dem Locher einen Vorhalt macht, daß derselbe in der Comparatio immer von den Theologen im Plural spreche, dabei aber doch nur gegen einen zu schreiben behaupte, bemerkt er, daß auch dieser eine durchaus keine so schmäh-

---

[13]) im Anhang seiner Ausgabe von Ciceros Orator.

[14]) Nur ein Moment, welches zu Gunsten dieser Ansicht zu sprechen scheint, müssen wir hier noch abfertigen. Gamphelius sagt in seinem der Comparatio angehängten Gedichte, Locher und sein Gegner seien beide gute Theologen und gute Dichter (vates est clarus uterque). Letzteres Prädikat würde allerdings auf den Humanisten Wimpheling viel besser passen als auf Zingel, von dessen dichterischen Leistungen nichts bekannt ist, allein es genügt doch bei weitem nicht, um die ganze Reihe der nachfolgenden Argumente umzustoßen. Zingel kann am Ende ebensogut einige Gedichte gemacht haben wie der Dunkelmann Ortuin Gratius (Geiger, Reuchlin S. 218).

[15]) Man müßte denn nur annehmen, daß sich die beiden Gedichte gar nicht auf die Comparatio beziehen, sondern auf die frühere Apologia contra — Zingel. Aber wie passen sie dann in den Anhang der speziell und ausschließlich gegen die Comparatio gerichteten Schrift Wimphelings? Das ließe sich jedenfalls nur so erklären, daß man voraussetzt, die beiden Verfasser haben einen engen Zusammenhang zwischen jener Apologia und der Comparatio gefunden d. h. sie haben auch die letztere auf Zingel, nicht auf Wimpheling, bezogen.

[16]) „scripturas sacras protegit ille senex."

[17]) Contra turp. lib. etc. cap. 4: Quod etsi mea non intersit adversari, tamen et refellere conari aliqua pars pietatis est.

Digitized by Google

liche Behandlung verdient habe, nemlich Zingel[18]). Und in einem Briefe vom Jahr 1513 an den Buchdrucker Johann Pruß in Straßburg (b. Riegger, Amoenitt. Fasc. II. p. 336) klagt er, daß gegenwärtig Schmähschriften gegen ihn gedruckt werden, doch will er sich trösten im Hinblick auf zahlreiche Leidensgenossen, unter denen er den Zingel hervorhebt: „nec melior sum probatissimo G. Zingel, quem versifex (Locher) crudelissime infamavit". Mag er hier Lochers Comparatio oder frühere Schriften desselben gegen Zingel im Auge haben, auf jeden Fall schließt er die Annahme aus, daß auch er von Locher durch eine Schrift verletzt worden sei. Auch in Lochers Comparatio selbst finden sich mehrere Anhaltspunkte, durch welche das bisherige Ergebniß bestätigt wird. Wenn derselbe seinen Gegner häufig als einen halb aberwitzigen Greisen bezeichnet, so kann er nicht leicht den erst 56jährigen Wimpheling meinen, wohl aber den hochbejahrten Zingel, dem er schon in seinen frühern Streitschriften ganz ähnliche Komplimente gemacht hat. Ebenso wenig kann er den im fernen Rheinlande weilenden Wimpheling, mit welchem er nach jahrelangem Einvernehmen nur einige Monate lang Streit gehabt hatte, bezeichnen als einen „Störefried, der ohne Händel nicht leben kann, der von einem Frieden gar nichts wissen will, der unaufhörlich die Dichter schmäht der ihn (L.) schon längst anfeindet und auf sein Verderben sinnt, der ihn als einen Ketzer verdächtigt, der endlich eine verderbliche Parteiung an der Universität Ingolstadt (!) schürt und unterhält"[19]). Dagegen stimmen diese Anklagen genau überein mit Lochers frühern Vorwürfen gegen Zingel (vgl. o. K. XII), Auf diesen weist auch die heftige Polemik gegen die Occamisten (Terministen) hin, da er ihn schon früher (in seiner Apologia contra — Zingel) als einen perlymphaticus Occamista bezeichnet hat (vgl. o. S. 9), wogegen er dem Wimpheling, der dem Kreise des Basler Realisten Heynlin so nahestand, eine Vorliebe für die Nominalisten wenigstens bisher nicht nachsagen konnte. So sprechen denn alle Anzeichen dafür, daß nicht Wimpheling sondern Zingel der mulotheologus war, der alsbald nach Lochers zweitem Amtsantritt in Ingolstadt durch seine Invektiven gegen die Musen den Zorn desselben auf sich zog. So wird auch die Scheu Lochers, den Namen seines Gegners zu nennen, einigermaßen erklärlich. Locher schnitt auf diese Weise dem gefürchteten Kanzler die Möglichkeit ab, zum zweiten Male gegen ihn Klage zu erheben, und setzte sich in den Stand, im Nothfalle die direkte Beziehung der Comparatio auf Zingel geradewegs in Abrede zu stellen[20]), während dem Privatmann und Ausländer Wimpheling gegenüber eine solche Zurückhaltung und Vorsicht nicht motivirt gewesen wäre. Der hochbetagte, dem Grabe nahestehende Zingel, welcher auch seine frühere Klage gegen Locher wahrscheinlich erst auf Wimphelings Antrieb erhoben hatte (s. o. S. 14), mochte diesmal zu einer Remonstration um so weniger Lust spüren, als eben sein Name von Locher nicht genannt worden war. An seine Stelle trat freiwillig Wimpheling und zwar, wie mit Recht von Wiskowatoff gegenüber der Darstellung Zarnckes (a. a. O. Einl. XXIV.) hervorgehoben wird, erstmals schon im nächsten Jahre nach dem Erscheinen der Comparatio[21]), worauf im Jahr 1510 seine Defensio folgte. Den Hauptanlaß zu dieser geharnischten Entgegnung gab ihm wohl nicht Lochers antischolastische Polemik an sich, denn die schlimmen Auswüchse der Scholastik hatte auch Wimpheling schon oft genug verurtheilt, sondern die ganze freisinnige Manier seiner Polemik und namentlich die warme Lobpreisung der Dichtkunst und ihrer heidnischen Vertreter, denn hier fand Wimpheling den stärksten Gegensatz zu seinen rigoristischen Anschauungen. Daher beschäftigt sich auch der weitaus größere Theil seiner Defensio (theologiae — contra turpem libellum Philomusi) mit der Herabsetzung der unchristlichen Dichter und ihrer Leistungen. Es werden hier die theilweise schon in frühern Schriften (vgl. o. S. 14 A. 1) ausgesprochenen Urtheile

[18]) neque probatissimus ille Zingel, contra quem olim ex contrariae factionis invidia libelli famosi sparsi sunt (dabei meint er die zwei frühern Schriften Lochers gegen Zingel), sterilis aut inutilis theologus fuit (er war inzwischen gestorben).

[19]) Hierauf bezieht sich z. B. auch die Stelle in dem Epigramm Scaramellae: „mihi displicet clari factio Gymnasii" (vgl. o. S. 25 A. 31).

[20]) Diese Scheu stimmt vollständig zu seinem frühern Verhalten gegen Zingel beim Beginne des Kampfes mit demselben (1503). Auch damals hatte er, so lange er noch in Ingolstadt war, nicht den Muth gehabt, mit offenem Visir gegen denselben aufzutreten. Wenn er jetzt wenigstens eine Schrift gegen Zingel, obgleich ohne Nennung seines Namens, veröffentlicht, so beweist dies, daß er immerhin seine Stellung dem Kanzler gegenüber bedeutend mehr befestigt fühlte.

[21]) vgl. Riegger Amoenit. Fasc. II. p. 303 und Wiskowatoff S. 150 f. sammt Anmerkungen, in welchen zweimal Riegger falsch citirt ist (I. und III. statt II.).

Digitized by Google

über die praktische Nutzlosigkeit und moralische Verderblichkeit fast aller klassischen Dichtungen weiter ausgeführt und bis zur größten Schroffheit gesteigert. Man muß diese Ausführungen lesen, um die kühne Freisinnigkeit Lochers, der sich von allen diesen auch ihm einst eingeimpften Grundsätzen mit richtigem Urtheile emanzipirte, nach Gebühr würdigen zu können. Wir verweisen auf die schon von Zarncke (a. a. O. Einl. XXIII.) ausgehobene charakteristische Stelle und noch mehr auf den von Wiskowatoff (S. 153 — 166) gegebenen Auszug, der im allgemeinen hinlänglich genau ist. Nur einige wenige Punkte wollen wir noch hervorheben. Trotz aller Einseitigkeit enthält Wimphelings Schrift auch manche bittere Wahrheiten sowohl für Locher und seine Fachgenossen als auch für die Theologen. Wenn Wimpheling wiederholt Lochers Selbstüberhebung und Großthuerei geißelt, wenn er spottet über die von Locher der Poesie voll Uebertreibung zugeschriebenen religiösen, moralischen und politischen Wirkungen, die sie nun einmal nicht haben könne, wenn er zum Beweis für die Gefährlichkeit der Dichterlektüre auf Lochers sittliche Ausschreitungen hinweist, wenn er den phraseologischen, aus Prosa und Poesie gemischten Briefstil desselben verhöhnt[22]), wenn er endlich wiederholt betont, daß Locher durchaus nicht genügende Kenntnisse in der scholastischen Philosophie und Theologie besitze, um über dieselbe als kompetenter Richter abzuurtheilen, — so waren dies herbe Pillen, die Locher hinunterschlucken mußte, ohne sich erfolgreich wehren zu können. Den Theologen aber sagt Wimpheling, daß ihm ihre eitlen, prunkvollen, auf Beschwindelung der Unwissenden berechneten Disputationen nichts gelten und daß sie durch ihre Aufgeblasenheit, Verleumdungssucht und Zanklust sebst ihrem Gegner die schneidenden Waffen in die Hand drücken. Dagegen vertheidigt er im übrigen ihre Methode in absurder Weise. Wahrhaft komisch ist es, wie er gegenüber der Stelle, wo Locher die scholastischen quaestiones durch mehrere mit utrum beginnende Distichen persifflirt (s. o. S. 22), auf Cicero hinweist, der ja auch an und ne im gleichen Sinne gebrauche[23]). Am meisten verwunderlich ist es, daß er in seinem Eifer gegen Locher sich sogar herbeiläßt, die in dem konservativen Basler Kreise so gar nicht beliebten Nominalisten (neoterici) in Schutz zu nehmen, einen Occam, Buridan und Marsilius als verehrungswürdige Weise zu rühmen. Hiedurch gerieth er in einen Konflikt mit Erasmus und sah sich (im Jahr 1512) veranlaßt, diesen durch die Versicherung zu beschwichtigen, daß auch er diejenigen Theologen tadle, welche sich ausschließlich an die Meister der Scholastik halten und darüber die hl. Schrift sammt den Kirchenvätern vernachläßigen (vgl. Riegger, Amoenitt. Fasc. II. p. 333 und Wiskowatoff S. 168). Was den Ton der Schrift Wimphelings betrifft, so hat schon Wiskowatoff gegenüber von Zarnckes allzuhartem Urtheil mit Recht behauptet, daß die Grobheit der Angriffsweise bei Locher ebenso groß (mindestens!) gewesen sei.

Hiemit stehen wir am Schlusse der wichtigsten und interessantesten Lebensperiode unseres Philomusus, die wir früher einmal als seine Sturm- und Drangperiode bezeichnet haben. Um dem Prinzip der chronologischen Ordnung treu zu bleiben, müssen wir hier noch eine kleinere Schrift unseres Autors erwähnen, die mit dieser Periode zwar nicht sachlich aber zeitlich zusammenhängt. Es ist ein aus 116 Hexametern bestehendes Gelegenheitsgedicht: De Cometa sub septentrionibus viso aquei coloris carmen Ph-i subito calore natum. Die Abfassungszeit, in Betreff deren Zapf nicht einmal eine Vermuthung ausspricht, läßt sich aus einigen Andeutungen des Verfassers annähernd erschließen. Einerseits spricht er Segenswünsche aus über den Bayernherzog Albrecht (dux Albertus), welcher im Jahr 1504 zur Regierung kam (Mederer, Annales I, 68), andererseits spricht er von einer „neulichen", alles verheerenden Pest; diese wüthete aber in Ingolstadt bis zum Ende des Jahres 1505 (s. o. S. 12 A. 12). Also ist das Gedicht nicht vor 1506, aber (wegen des Ausdrucks „neulich") wohl auch nicht später verfaßt. Wenn wir in Betracht ziehen, daß sich darin keine Spur von Aufregung zeigt, vielmehr die ungewöhnlich exakte und gefeilte Form auf eine ganz ruhige Stimmung hinweist, sowie daß eine sehr freundliche Gesinnung gegen die Kirche[24]) und die Geist-

[22]) „Nec prosae nec versus naturam redolere sed ut hermaphroditus ex utrisque conflatae esse videntur" (sc. epistolae Ph-i). Dabei weist er speziell auf Lochers Vorrede zu Reschingers Clavis theologiae hin.

[23]) Er scheint also der Meinung zu sein, daß Locher hauptsächlich den Gebrauch des Fragwortes utrum bei den Scholastikern habe verspotten wollen.

[24]) u. a. wünscht er: . . . pereat, qui polluat arcam Ecclesiae sacram; als ob er schon die nahen Reformationsstürme geahnt hätte.

Digitized by Google

lichkeit sich in demselben ausspricht, so möchten wir vermuthen, daß das Gedicht noch vor Beginn des Kampfes mit dem malotheologus, also in der nächsten Zeit nach Lochers Ankunft in Ingolstadt (Frühjahr 1506), entstanden sei[24b]). Er widmet dasselbe dem uns schon bekannten Erhard Truchses und beauftragt ihn, es auch dem Prior Kilian Leib mitzutheilen. Die Erscheinung des Kometen, den er zusammen mit dem Astronomen Joh. Ostermair (Prantl a. a. O. I, 105) öfter betrachtet hatte, veranlaßte ihn, wie er sagt, über die Bedeutung eines solches Gestirns bei guten Autoren Nachforschungen anzustellen, deren Ergebniß er nun mittheilen will. Er führt eine Reihe schlimmer Vorbedeutungen an, welche der schreckliche Bartstern (pogonia diris inflamata comis) möglicher Weise haben könne, fügt aber jedesmal den Wunsch und die Hoffnung bei, ein falscher Prophet und leerer Phantast zu sein, und beruhigt schließlich die Leser durch Hinweisung auf die Unerforschlichkeit der göttlichen Rathschlüsse. Demnach scheint es, daß Locher in dem astrologischen Aberglauben seiner Zeit, dem Brant, Celtis, Melanchthon und viele andere huldigten (vgl. Klüpfel De vita — Conr. Celtis L. I. p. 224 f.), nicht ernstlich befangen gewesen sei. Die Haupttendenz seines Gedichtes ist eine patriotisch-nationale[25]). Die scheinbaren Unglücksprophezeihungen dienen als Substrate ebensovieler Segenswünsche für Deutschlands Völker und Fürsten, besonders für den Kaiser Maximilian[26]). Die nächstfolgenden 10 Jahre weisen nur e i n e bedeutendere Publikation (Klassikerausgabe von 1509) auf, daneben noch eine Anzahl von Gedichten; eine reichere literarische Produktion beginnt erst wieder mit dem Jahr 1517. Wir müssen uns von jetzt an ziemlich kurz fassen, da uns Raum und Zeit zu Ende geht.

XVII.

Die letzten zwei Dezennien Lochers. (Lehrthätigkeit. Schüler und Freunde. Aufenthalt in Ulm.)

Trotz der übeln Aufnahme, welche Lochers letzte Streitschrift in vielen Kreisen gefunden hatte, liegt doch kein Anhaltspunkt für die Annahme vor, daß sie ihm auch in Ingolstadt selbst nachtheilige Folgen eingetragen habe[1]). Vielmehr weist ein Faktum vom übernächsten Jahre auf eine Erhöhung seines Ansehens hin. Als im April 1508 sein alter Gegner Zingel gestorben war und man mehrere vergebliche Versuche gemacht hatte, auswärtige Theologen (z. B. den Prediger Arsacius Gaißwasser in Ellwangen) für den verwaisten Lehrstuhl zu gewinnen, wurde im Juli ds. Js. Locher als Vertrauensmann der Universität nach Tübingen geschickt, um einen von den dortigen Theologen, mit denen er zum Theile persönlich bekannt war, zu gewinnen. Gewiß eine glänzende Genugthuung für unsern vielverketzerten Humanisten! Vermuthlich wandte er sich an den ihm (nach Zapf a. a. O. S. 31) befreundeten Konrad Summenhard von Calw, einen Gegner der scholastischen Zänkereien, der von seinen Zeitgenossen als Phönix unter den Theologen gefeiert wurde[2]), —

[24b]) Da nach mehreren Andeutungen die Abfassung desselben der Beobachtung des Sterns bald nachfolgte, so wäre diese Frage am sichersten gelöst, wenn ich angeben könnte, ob und wann in diesem Jahre ein Komet sichtbar gewesen sei. Allein es steht mir hiezu kein Hülfsmittel zu Gebote.

[25]) entsprechend den Schlußworten des Widmungsbriefes: „ut Ph-us pro Germaniae sospitate aliquid vovisse videatur."

[26]) „Caesaris, in cujus manibus Germania pendet, — quo justior alter non fuit" etc.

[1]) Schon im folgenden Jahr 1507 wurde Locher zu den Berathungen über eine Revision der Universitätsstatuten beigezogen (Prantl I. 105), was wohl nicht geschehen sein würde, wenn der Kanzler Zingel feindselig gegen ihn aufgetreten wäre.

[2]) s. Erhard a. a. O. I. 320; Stälin, Wirtemberg. Geschichte S. 773. An andern Stellen bespricht Stälin die überaus vertrauten Beziehungen desselben zu dem Herzog Eberhard (im Barte) von Württemberg, dem Stifter der Universität Tübingen.

Digitized by Google

leider war sein Bemühen ohne Erfolg[3]). Von da an wurde wie es scheint, seine lehramtliche Thätigkeit in Ingolstadt während vieler Jahre durch keine längere Abwesenheit mehr unterbrochen[4]). Hier schritt er endlich auch in seinem 45. Lebensjahre zur Verehelichung, welche am 17. Septbr. 1517 stattfand. Dieses Datum ist angegeben am Schlusse der pomphaften Hochzeitsrede, welche sein jugendlicher Verehrer Mathias Alber von Brixen[5]) vor einem, wie aus der Anrede (Illustrissimi principes, generosi comites — vosque reliqui praestantissimi viri!) hervorgeht, sehr glänzenden Kreis von Gästen (wohl hauptsächlich Schülern Lochers) hielt[6]). Von der jungfräulichen Braut Ursula, deren Familiennamen wir nicht erfahren, weiß der Festredner zu sagen, daß sie zwar nicht sehr reich an zeitlichen Gütern aber eine libreizende Erscheinung und ein Muster von Sittsamkeit und allen weiblichen Tugenden sei[7]). Daß diese Ehe keine unfruchtbare war, erfahren wir aus zwei Briefen vom Jahr 1517, worin Locher sein Söhnlein Johann Paul und dessen beide Pathen, den einflußreichen bayerischen Kanzler Leonhard von Eck (und Wolfseck ꝛc.) und den angesehenen Juristen Michael Marstaller erwähnt[8]). Dieses Kind überlebte allem Anscheine nach den Vater nicht, denn bei Lochers Tode wird nur ein Sohn Namens Joachim angeführt (wovon später). Um diese Zeit oder schon etwas früher scheint auch die Lehrthätigkeit Lochers und die humanistische Glanzperiode der Universität Ingolstadt ihren Höhepunkt erreicht zu haben, wobei unserem Humanisten allerdings wenigstens zeitweilig Männer wie Johannes Turmaier oder Aventinus (1507 und wieder 1515), Urbanus Rhegius (1510), Thomas Rosenbusch (1509), Johann Peurle oder Agricola (1515), später auch Johann Reuchlin (1520) und Alexander Brassicanus (1522) zur Seite standen[9]) (letztere 3 hauptsächlich als Lehrer des Griechischen). Bezüglich der Lehrgegenstände, speziell der klassischen Autoren, welche Locher in diesen zwei Jahrzehnden traktirte, erfahren wir vor dem Jahre 1517 fast nichts. Ungefähr um das Jahr 1509, wie es scheint, erklärte er in einem Privatcolleg die Briefe des jüngern Plinius und höchst wahrscheinlich bald darauf den Panegyricus desselben Schriftstellers, den er auch edirte[10]). Ebenfalls privatim las er im Jahr 1517 mit einigen Schülern die

---

[3]) „Sedecima Julii concluserunt, quod .. Philomusus cum credentiis mittatur ad Steurrendorff et Tübingen. Ph-us ivit et re infecta rediit". Archiv der Universität München D. III. nr. 2, p. 264. Wo „Steurrendorff" zu suchen sei, konnte ich nicht ermitteln.

[4]) Nur im Jahr 1512 war er (nach Zapf S. 57) über Ostern in Passau und sah dort einen großen Brand, den er nachmals in einem (mir unbekannten) Gedichte besang.

[5]) später 1535 Mitglied der Juristenfakultät in Ingolstadt und nach seinem Abgang von hier Kanzler in Salzburg (Prantl a. a. O. I, 195).

[6]) Habita Angelipoli a Matthia Alberio quinto decimo Cal. Octobris a. MDXV heißt es am Ende der gedruckten Rede, welche nach der Datirung des Widmungsbriefes (an Hieronymus de Croaria) im Jahr 1519 herauskam (6 Bl.) unter dem Titel: Mathiae Alberii Brixin. legum lic. Oratio nuptialis Angelipoli in nuptiis Jacobi Locher Ph-i habita. Zapf besaß selbst ein Exemplar der Rede und ließ sie daher ganz abdrucken (S. 155 ff.).

[7]) s. Zapf S. 167 f.; u. a. wendet er auf sie auch ein Distichon an, mit welchem Celtis seine gleichnamige Geliebte (s. Erhard a. a. O. II, 68 und 97) besungen hatte.

[8]) a) Den Widmungsbrief vor seiner Ausgabe der Miloniana überschreibt Locher also: Nobili ac praestantissimo viro Leonardo de Eck, jurisconsulto, oratori et ducali consiliario, suo compatri selectissimo (ebenso bezeichnet ihn Loche in einem Epigramm vor seiner Ausgabe des Claudianus vom Jahr 1518 und sonst öfter als seinen compater) und am Schlusse des Briefes richtet er an seinen Pathen ein Hexastichon, dessen Schluß lautet: Res nostras charumque tibi cum conjuge natum Joannem Paulum credimus: usque vale. (Weiteres über Leonhard von Eck s. b. Prantl I, 148, bes. nota 4).

b) Hinter dem Text der Rede steht ein Epigramm Lochers Ad praestant. vir. Michaelem Marstaller, jur. utr doct. et legum ordinarium, alterum compatrem suum. Dieser Jurist Michael Marstaller wird bei Mederer, Annal. Ingolst. Ac. I, 104) als Prorektor im gleichen Jahre 1517 erwähnt, dagegen von Prantl sehr häufig mit dem Theologen Leonhard Marstaller verwechselt (welchen Mederer I, 109 nennt). Während nemlich Prantl I, 187 und in dem biograph.-bibliograph. Anhang nr. 21 (am Ende des 2. Bandes) richtig den Theologen Leonhard Marstaller erwähnt, erscheint in seinem Namenregister bloß der Name Michael Marstaller und wenn man die dabei citirten Stellen nachschlägt, findet man diesen auf S. 119 richtig als Juristen bezeichnet, sonst aber überall als Theologen. Es sollte an allen diesen Stellen Leonhard Marstaller heißen (wie S. 187) und sollte im Register vor dem Michael Marstaller der Name Leonhard Marstaller erwähnt und dabei alle Stellen citirt sein, auf die jetzt bei dem Namen Michael M. hingewiesen ist, bei diesem letztern aber sollte bloß S. 119 citirt sein.

[9]) Ich verweise für diese Angaben auf den 2. Band des Geschichtswerkes von Prantl (biograph.-bibliograph. Anhang nr. 15. 16. 33. 35. 36.) und auf Hagen a. a. O. I, 213 f.

[10]) „Cum nuper nobis Plinianas epistolas inter privatas parietes interpretareris" etc. schreibt ihm sein Schüler

Digitized by Google

Rhetorica ad Herennium (welche er wie sein Lehrer Celtis dem Cicero zuschreibt) und nahm davon Anlaß zur Abfassung eines Compendiums der Rhetorik. Schon vorher hatte er (öffentlich) Cicero de oratore gelesen; darauf folgte im Winter 1517 der Orator, wobei Lochers eigene Ausgabe zu Grunde gelegt wurde, sodann im Sommer die Rede pro Milone, die er ebenfalls edirt hatte[11]). Daneben las er im gleichen Sommer den Florus, wobei er gelegentlich die Absicht äußerte, zur Abwechslung wieder einmal ein poetisches Stück zu lesen, nemlich De raptu Proserpinae des Claudianus, und zu diesem Zwecke eine Ausgabe dieses mythologischen Gedichtes zu veranstalten. Die letztere ist 1518 erschienen und wird die Lektüre bald darauf gefolgt sein[12]). Auf die Gegenstände seiner Vorlesungen in den Jahren 1520—22 oder wenigstens auf die Projektirung derselben kann man aus der Thatsache schließen, daß er um diese Zeit zwei metrische Schriften italienischer Verfasser und das Mythologicon des Fulgentius herausgab. Im Jahr 1522 wurde er vom Senate beauftragt, den ganzen Livius zu lesen. Doch bat er schon im nächsten Jahre (1523) um Enthebung von dieser Aufgabe, weil wegen Mangels an Exemplaren des Livius nur wenige Zuhörer sich einfänden, worauf ihm die Wahl eines Klassikers freigestellt wurde (Archiv der Universität München, Senatsprotokolle D. III. nr. 4, p. 97 und 154). Ebenfalls im Jahr 1523 erbot er sich, einen beliebigen Dichter zu lesen und zwar um einen billigeren Lohn als sein Kollege Brassikanus ihn verlange (a. a. O. D. III. nr. 6, fol. 9). Nach der Beschaffenheit der Kommentare in seinen Klassikerausgaben und seinen Äußerungen darüber ist wohl anzunehmen, daß er in dieser späteren Zeit auch bei der mündlichen Interpretation alle Weitschweifigkeiten vermied und sich auf das Nothwendigste beschränkte. Dabei suchte er aber bei poetischen Stücken durch lebhafte Recitation und Gesticulation in seinen Zuhörern die Empfänglichkeit für den Wohlklang der poetischen Sprache wachzurufen (vgl. o. A. 12). Zwar spottet sein Gegner Wimpheling über dieses „heulende Herableiern" von Versen, aber Lochers Schüler waren anderer Meinung, denn sie sprechen mit wahrer Begeisterung von ihrem als Lehrer und Schulschriftsteller hochverdienten Philomusus, so oft sie zum Worte kommen, und dies geschieht häufig genug in mehr oder minder eleganten Gelegenheitsgedichten, die Locher seinen Schriften beidrucken ließ.

Locher erwarb sich wirklich sehr vielfältige Ansprüche auf die Dankbarkeit seiner Schüler, namentlich auch durch Beschaffung kompendiöser und wohlfeiler Unterrichtsbücher. Wiederholt hebt er bei der Herausgabe seiner Schriften hervor, daß er zugleich das geistige und materielle Interesse der jungen Studenten im Auge habe, welche dickleibige Bücher nicht bewältigen und theure nicht erschwingen können. Ein Beweis seiner allseitigen Sorgfalt für sie ist auch die Bereitwilligkeit, mit der er im Jahr 1517 ihre Klagen gegen die Ingolstädter Bürgerschaft, von der sie sich gröblich verunglimpft fühlten, dem Senate vortrug (a. a. O. D. III, nr. 4, p. 6). Ganz besonderes Interesse aber zeigt er für ihr wissenschaftliches Fortschreiten und sittliches Wohlverhalten. Wiederholt wendet er sich in Briefen und Gedichten mit warmen Aufmunterungen und ernsten Warnungen sowohl an alle zusammen (Strena ad adolescentiam scholasticam 1513, Epistolium ad studiosam juventutem 1518 u. a.) als auch an einzelne, z. B. an Bernhard Baumgärtner

---

Konrad Gaillinus in einem Briefe vor dem Panegyricus, letzterer ist aber nach dem Datum des Widmungsbriefes 1509 erschienen.

11) Diese Angaben schöpfe ich aus verschiedenen Briefen, welche den erwähnten drei Ausgaben beigefügt sind. So schreibt sein Schüler Eligius Ull am 30. Juni 1517 (hinter der Miloniana) über die Reihenfolge dieser Lektionen: Operae pretium fore arbitratus es, si unicam illam Ciceronis orationem pro Annio Milone — libris illis tribus de Oratore, quos paullo ante auditoribus tuis publice tradidisti, atque etiam Oratori, in quo publica, et his quattuor libris ipsius Rhetorices, in quibus nunc privata tua lectio versatur et circa finem tendit, — subjungeres. Locher selbst schreibt an einen Schüler (1517): Rhetoricos ad Cai. Herennium libros quattuor M. Tullii Ciceronis a me interpretatos non sine fructu percepisti, und im Widmungsbriefe vor seinem Orator (im Januar 1517): Librum aureum Ciceronis ad Brutum in manus sumpsi, ut eundem diebus jejuniorum sacris — nostris auditoribus — et juris prudentiae addictis publicitus exponerem.

12) In einem auf den Text des Claudianus folgenden „Briefiein an die studirende Jugend" sagt Locher: Cum per aestatis transactae roscidos dies, candida juventus, tibi Epitomata (sic!) Lucii (!) Flori florentissima explicarem, — tum tibi quoque Cl. Claudiani opus aurem, quod de raptu Proserpinae inscribitur, ultro pollicebar, ut jam prosa oratione ad certum temporis curriculum intermissa carmen modulatissimum in auditorio apta vocis pronuntiatione decentissimoque corporis gestu effunderem. Hunc (Claud.) tibi in manus trado, ut postam in nostro gymnasio prius non lectum me docente discas. Über den eigentlichen Titel der Geschichtsskizze des Florus und über den (falschen) Vornamen Lucius vgl. Teuffel, Geschichte der römischen Literatur nr. 325.

Digitized by Google

und besonders an den jungen Edelmann Eustach von der Alben, welchen er den leichtfertigen adeligen Studenten als ein Muster der Strebsamkeit und Sittsamkeit vorstellt. Bei dieser überall hervortretenden väterlichen Liebe[13]) und edlen Humanität, womit sich unverdrossene Thätigkeit und erfolgreiche Gewandtheit im Lehramte verband, wundern wir uns nicht über enthusiastische Äußerungen wie die folgende seines Schülers Eligius Ull (1517, s. o. A. 11): „Der Ruhm deines Namens ist im Auslande noch glänzender als in der Heimat; deinem Ansehen ist es zu verdanken, daß unsere Universität auch auswärts einen Namen von gutem Klange hat und daß die Herrlichkeiten der Poesie und Eloquenz, welche du aus Italien mitgebracht hast, allgemein in Deutschland verbreitet worden sind. Dir sollten alle strebsamen Jünglinge zueilen u. s. w." So erklärt sich auch die große Anzahl seiner Schüler besonders aus vornehmen Häusern. Locher zählt einmal (1518 in einem Briefe vor dem Claudianus) selbst 41 Namen seiner hervorragendsten Schüler auf[14]), zuerst nennt er 17 Prinzen und Kirchenfürsten, vor allen den Kardinal Matthäus Lang, den bekannten Rathgeber Maximilians I. und Karls V.[15]), sodann zwei Vorfahren unseres deutschen Kaiserhauses, die Markgrafen Friedrich und Wilhelm von Brandenburg, sowie den Herzog Ernst von Bayern[16]), den Augsburger Bischof Christoph von Stadion (s. Zapf S. 21 n. 5) und drei weitere Bischöfe, den Ellwanger Probst Albert (von Thumb) und mehrere andere kirchliche Würdenträger (Sebastian Sprentz u. s. w.), endlich die früher (1. Thl. S. 16) erwähnten badischen Markgrafen. Darauf läßt er 9 Grafen und 15 Barone aus den bekanntesten süddeutschen Geschlechtern folgen[17]). Schließlich erklärt er es für unmöglich, die Unzahl der Doktoren, Magister und sonstigen hervorragenden Männer aufzuzählen, die in allen deutschen Gauen als dankbare Schüler seinen Ruhm verkünden[18]). Mit vielen seiner Schüler unterhielt Locher auch später, als sie zu Ämtern und Würden gelangt waren, einen freundschaftlichen Verkehr und benützte die Briefe und Gedichte, die er seinen Schriften beifügte, ihnen seine sympathischen Gefühle sowie seine wohlgemeinten Rathschläge und Wünsche bezüglich ihres wissenschaftlichen Weiterstrebens kundzugeben. Ein schönes Denkmal seines warmen Sinnes für edle Freundschaft ist u. a. ein Brief (v. J. 1517), worin er seinen tiefsinnigen Schmerz über den jähen Tod seines Freundes Thomas Rosenbusch (vgl. o. S. 32) gegenüber dem Bruder und dem Onkel desselben ausspricht[19]) Einen ähnlichen Ton sehen wir ihn (1512) anschlagen in seinem Briefe an den gelehrten, als Dichter und Schriftsteller angesehenen Abt Konrad Reutter (Fossor) zu Kaisersheim[20]). Dabei läßt er freilich auch sehr starke

---

[13]) In seinem Epist. ad stud. juv. drückt er sie also aus: Placebit forsitan tibi meus erga te amor, quo afficior, moveor, trahor, ut te lubens doceam — et Musarum fontes jugiter manantes labiis tuis largo haustu infundam. Eine starke Dosis von Eigenliebe und Eitelkeit ist hier — wie auch sonst nicht selten — unverkennbar.

[14]) angeblich durchaus nicht aus selbstgefälliger Prahlsucht, sondern zur Aufmunterung der Jugend und zur Beschämung seiner boshaften Gegner, — allerdings auch zur Sicherung seines Nachruhmes.

[15]) Man vergl. über ihn Annal. Ingolstadt I. 26 ff., Chr. Fr. Schnurrer Orationum academ delectus posthumus ed. G. Paulus p. 73 ff., Braun, Geschichte der Bischöfe von Augsburg III, 584. Er wurde 1485 in Ingolst. ac. inscribirt, studirte 1486 in Wien, wurde dort Sekretär Friedrichs III, 1490 in Tübingen promovirt und 1500 Dompropst in Augsburg. Vermuthlich kam er in kaiserlichem Auftrag zwischen 1493 und 98 in die österreich. Stadt Freiburg und hörte dort Lochers Vorlesungen.

[16]) Die 2 Brandenburger traten in Ingolstadt 1514 ein, waren dort nach einander Rektoren (1515 und 16) und giengen 1517 ab. Herzog Ernst war vor allem ein Zögling des Aventinus, Rektor 1516, s. Annal. Ingolst. ac. I, 89. 92. 95. 105. Prantl I, 37 ff. 134. 186.

[17]) u. a. 2 Öttingen, 2 Montfort, 1 Hohenlohe, 1 Fürstenberg, 1 Helfenstein, 3 Limpurg, 1 Falkenstein, 1 Schwarzenberg.

[18]) den von mir bisher sowohl im 1. als im 2. Theil gelegentlich Genannten füge ich noch folgende bei: Eckard von Reischach, Theodorich von Heudorf, die Ulmer Bürgerssöhne Jakob Ehinger und Hieronymus Rott (über letztern vgl. Prantl I, 208), Johannes Nagel (Clavus Philoremus) von Elchingen, Peter Stahl (Chalybs), Oswald Helonesiotes (?). Mehrere werden uns im Folgenden noch begegnen.

[19]) Th. Rosenbusch (Rhododendrius) 1510 Jurist, verläßt 1514 die Fakultät und wird Kanzler in Landshut. Die Unrichtigkeit der überlieferten Nachricht, daß er schon 1510 ertrunken sei, hat bereits Mederer und nach ihm Prantl bemerkt, aber das richtige Todesjahr konnten sie nicht angeben. Da Locher seinen Tod mehrmals in Schriften vom Jahr 1517 berührt, so fällt derselbe wohl an das Ende des Jahrs 1516 (wobei sich dann die falsche Nachricht aus einem Verschreiben oder Verlesen — 10. st. 16 — erklären läßt).

[20]) Rühmend erwähnt Locher 2 Schriften desselben: Mortilogium und sermones quotidiani; ferner erinnert er ihn an die goldene Zeit, wo sie zusammen studirt und in dichterischen Erstlingsversuchen gewetteifert haben, erwähnt auch die reichen pekuniären Unterstützungen, die er schon oft von dem Abte erhalten. (Hier hat in meinem Exemplar ein boshafter Zeitgenosse Lochers die Randbemerkung gemacht, daß auch dieser Brief auf ein Geschenk abziele.)

Digitized by Google

Schmeicheleien einfließen, ganz ebenso in Briefen und Gedichten an andere hochgestellte Gönner, so an den oft genannten Sintzenhofer, an die Äbte Georg Truchses (Bruder des uns schon bekannten Erhard Tr.) zu Anhausen, Konrad zu Wiblingen und Rudolf zu Kempten, an die Passauer Domherrn Christoph von Rohrbach und Wolfgang von Tanberg (über diesen vgl. 1. Thl. S. 12 A. 11 und S. 14 A. 17), an Sigismund Kreutzer (s. 1. Thl. S. 17 und 19), an den gelehrten Prior Kilian Leib (Verfasser einer Geschichte seiner Zeit — s. Hagen. a. a. O. I, 237 und III, 9). Vollends in seinen Briefen an den Kanzler Leonh. von Eck kann er nicht genug Rühmliches sagen über dessen segensreiche Thätigkeit als Curator und Instaurator der Universität. Manche andere Freunde Lochers haben wir schon erwähnt, noch viele weitere lassen sich aus seinen Schriften erheben[21]).

Trotz der bei dem heißblütigen Locher seit 1507 eingetretenen Abkühlung verwickelte er sich doch auch später noch in manche Händel und fand mitten in seiner eifrigen Berufsthätigkeit manchmal Zeit zur Veröffentlichung von Pasquillen. Solche Streiche muß er namentlich dem bekannten Theologen Johann Eck, der 1510 als Zingels Nachfolger von Freiburg herberufen worden war, um das Jahr 1517 wiederholt gespielt haben, denn gegen Ende desselben trat Eck nach den Senatsprotokollen (D. III, nro. 4, p. 17) „wiederum" dieserhalb als Kläger gegen Locher und einen Freund desselben auf[22]). Doch wurde die Sache durch die Vermittlung seines Pathen Leonh. v. Eck beigelegt. Aber im Jahr 1520 sah man sich neuerdings zu einer Untersuchung wegen Schmähschriften veranlaßt, als deren Verfasser Philomusus dringend verdächtig war, da sein Famulus bei der Affichirung derselben ertappt worden war. Locher läugnete; als man aber mit einem Berichte an den Herzog drohte, bat er um eine rücksichtsvolle Behandlung, ohne jedoch geständig zu werden. Nach einer Andeutung in den Protokollen (D. III, nr. 4, p. 57) scheint sich auch diesmal der allvermögende Pathe ins Mittel gelegt zu haben. Das sind die letzten uns bekannten Excesse des alternden Heißsporns. — Auffallend ist es, daß Locher um diese Zeit nirgends den Namen Reuchlins erwähnt, der etwa vom Ende des Jahres 1519 bis ins Frühjahr 1521 (zuerst als Privatmann, dann als Lehrer des Griechischen und Hebräischen) in Ingolstadt verweilte und bei Joh. Eck wohnte (s. Geiger a. a. O. S. 461 ff.). Dagegen zeigt er lebhaftes Interesse für die gleichzeitigen politischen Ereignisse. So gibt er seiner Freude über das nach seiner Ansicht überaus segensreiche Ereigniß der Wahl Karls V. (1519) und der Wahlniederlage des französischen Mitbewerbers einen begeisterten Ausdruck[23]) in einem Dithyrambus extemporalis in laudem Caroli Romanorum ac Hispaniarum regis inclytissimi[24]). Und als Karl schon im Jahr 1521 in einen Krieg mit seinem unterlegenen Nebenbuhler verwickelt wurde, fühlte sich Locher, wie er sagt, durch seine angeborene Liebe zur deutschen Mutternation angetrieben, mit seiner Waffe, der Feder, als ein neuer Tyrtäus zum Gelingen nach Kräften beizutragen durch begeisternde Einwirkung auf die am Kampfe Betheiligten, speziell durch einen „Aufruf an Deutschlands Fürsten und Reichsstände zur Unterstützung des Königs"[25]).

---

[21]) Ich nenne noch: Hieronymus Anfang, Augustin Mörbold und Georg Schack, Mitglieder der von Aventin gestifteten Gesellschaft (s. Mederer I, 100, Prantl I, 134 und oben 1. Theil S. 89), Johannes Pinicianus, ein Freund Peutingers, lateinischer Lehrer in Augsburg, Hieronymus Gebwyler (vgl. über diesen angesehenen Mann Hagen I, 202, Bischer S. 192), Magister Konrad Gaillinus (heutzutage „Gaile") aus Leutkirch im Allgäu, Blasius Kötterle, Vorstand einer Poesieschule in München, Magister Peter Schlettel von Eichstätt, Veit Werler (s. Erhard III. 323) Hieron. Baumgarter von Nürnberg (vgl. über ihn Zapf S. 24 und 27) u. s. w. Alle diese richten schmeichelhafte Gedichte (oder Briefe) an Locher. Endlich erwähne ich noch (nach Zapf S. 80) den gelehrten Mönch Nikolaus Ellenbog in Ottobeuren, einen Freund Reuchlins (s. Geiger S. 49. 54. 368.) Einige werden im Folgenden noch zur Sprache kommen. Noch mehrere würden wohl zum Vorschein kommen, wenn sich einige ungedruckte Briefe und Gedichte Lochers, von denen der alte Schelhorn (Amoenitt. literar. 1780 p. 497 und 501 nota) spricht, entdecken ließen. Ich wage kaum zu hoffen, daß sich etwas davon finden werde in dem neuesten Werke von Horawitz (Beiträge zur Geschichte des Humanismus ꝛc.), das ich noch nicht zu Gesichte bekommen habe.

[22]) Nach Ecks Antecedentien in Freiburg (s. Schreiber I, 158) ist zu vermuthen, daß auch er an den Händeln nicht unschuldig war.

[23]) der ganz übereinstimmt mit dem, was Brant, Wimpheling, Beatus Rhenanus u. a. darüber äußerten, vgl. Zarncke a. a. O. XXX. und Horawitz, B. Rhenanus — in den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-hist. Kl., 1871 Bd. 70 S. 243 f.

[24]) Er steht vor dem Panegyricus Plinii (1520) und ist schon wegen seiner eigenthümlichen Form bemerkenswerth.

[25]) Exhortatio heroica J-i Locher Ph-i ad principes Germaniae et status pro serenissimo Romanorum ac Hispaniarum rege Carolo contra hostes sacrosancti imperii detestabiles (im epischen Maße, im ganzen 6 Bl.), dem Leonhard von

Digitized by Google

Er erinnert u. a. die Deutschen an ihre glorreiche Vergangenheit von den ältesten Zeiten her[26]), an den Waffenruhm ihrer Vorfahren, welche sogar den weltbezwingenden Römern am Rheinufer Halt geboten und nachmals die Welt auch vor der muhamedanischen Überflutung gerettet haben u. s. w. Den Kaiser selbst ermuntert er zu raschem und energischem Vorgehen gegen den treulosen, eidbrüchigen, übermüthigen, herrschsüchtigen Erbfeind, der unablässig auf Deutschlands und seines Kaisers Verderben sinne. Dieses patriotische Gedicht ist datirt aus Ulm, wohin Locher im Juni 1521 übergesiedelt war, da die in Ingolstadt ausgebrochene Pest ihn sammt den meisten andern Lehrern (darunter auch Reuchlin) verscheucht hatte[27]). Da er seines früher (1. Thl. S. 9) genannten Verwandten, des Stattammanns Konrad Locher um diese Zeit nirgends Erwähnung thut, so ist nicht anzunehmen, daß er diesen noch am Leben getroffen und bei ihm Aufnahme gefunden habe, zumal da derselbe auch in Ulmer Urkunden nach dem Jahre 1515 nicht mehr vorkommt (s. o. 1. Thl. S. 9 A. 4). Vielmehr scheint es, daß er bei seinem frühern Schüler, dem Magister Johannes Gruner (daneben auch Groner und Grüner genannt), Wohnung nahm, welcher das Amt eines Schulrektors (Diatribae moderator sagt Locher) in Ulm bekleidete, dasselbe aber noch im gleichen Jahre niederlegte. Locher kann nicht genug sagen, wie freundlich er von Gruner begrüßt worden sei und was für genußreiche Stunden er im Verkehr und schöngeistigen Gespräche mit diesem verlebt habe. Eine große Gefälligkeit erwies ihm Gruner namentlich dadurch, daß er es übernahm, die von Locher alsbald nach seiner Ankunft in Ulm besorgte Ausgabe des Fulgentius auf eigene Kosten in 1000 Exemplaren drucken zu lassen[28]). Daneben verkehrte Philomusus mit dem — heutzutage in unverdiente Vergessenheit gerathenen — Johann Beham oder Böhm (Bohemus) von Aub, einem gelehrten Geistlichen in Ulm, der mit Pirkheimer und Peutinger befreundet war, nach längerem Schwanken sich zur Reformation hinneigte, auch eine Reihe von Schriften herausgab[29]). Aus einem Briefe Behams (vom 20. August 1521 an seinen frühern Lehrer Andreas Althammer in Schwäb. Hall) erfahren wir, daß Locher im Ulmer Minoritenkloster (beim Münster) Vorlesungen halten wollte, aber keine Zuhörer fand, wozu Beham spöttisch bemerkt: „Nosti, quam impense Ulmenses litteras colunt.“ Ebenso stand er in freundschaftlichen Beziehungen zu dem gelehrten und schöngeisterischen Stadtarzte Wolfgang Rychard (von Geislingen), der sich sehr eifrig um die Ausbreitung der Reformation in Ulm bemühte[30]). In einer heitern Mußestunde schreibt ihm Locher einen Brief mit verschiedenen gelehrten Plaudereien[31]). Dabei macht er die interessante Bemerkung, daß Rychard ihm zwar recht angenehme Unterhaltungen bereiten, aber sein „wüthendes Podagra“ mit allen Arzneien und Umschlägen und Wieken nicht zu lindern vermöge, wodurch seine Rückkehr nach Ingolstadt verzögert werde. Diese Kränklichkeit erwähnt er auch

---

Eck gewidmet in einem warm patriotischen Briefe vom 3. August 1521. Zapf (S. 127) erklärt das Schriftchen für einen Aufruf zum Türkenkrieg — und doch gibt er an, es selbst zu besitzen (!).

[26]) Wenn Locher die Deutschen sogar unter Alexander d. Gr. gegen Darius und Porus kämpfen läßt (u. Ähnl.), so erinnert dies an die Fabeleien, welche Celtis, Wimpheling und Reuchlin in ihrem unkritischen Patriotismus auftischen (vgl. Wiskowatoff S. 111 f. Geiger S. 65). Erst Beatus Rhenanus in seinem kritischen Geschichtswerk (Res Germanicae 1531) ging ernstlich daran, mit diesen Phantastereien aufzuräumen (vgl. Horawitz a. a. O. Bd. 72 S. 325 ff.).

[27]) Cum circiter Idus Junii dira pestis Chrysopolim invasisset conventumque doctorum dispulisset, ego salutem vitae fuga quaerens ad Ulmanam civitatem me recepi etc. sagt Locher in einem Briefe vor seinem Fulgentius.

[28]) Auch bei Wimphelings Schriften wird zwei Male die Stärke der Auflage auf 1000 Expl. angegeben, woraus Wiskowatoff (S. 56 A. 2) schließt, daß dies damals die gewöhnliche Zahl gewesen sei.

[29]) u. a. ein Glossarium, eine Abh. De Suevia, Carmen sapphicum de laude et situ Ulmae, Liber heroicus de musicae laudibus, De omnium gentium moribus, legibus et ritibus. Diese und die nachfolgenden Notizen über ihn entnehme ich aus dem handschriftlichen Exemplar von Weyermann (Neue biograph.-artist. Nachrichten von Gelehrten — der Reichsstadt Ulm, 1. Bd. S. 90 f.), von welchem das früher citirte gedruckte Werk gleichen Namens nur ein Auszug ist. Zwei Briefe Behams finden sich bei Schelhorn, Amoenitt. liter. Tom. II, p. 497 ff.

[30]) Notizen und Briefe von ihm bei Schelhorn a. a. O. Tom. I, p. 290 ff.; ebendort T. II p. 501 ff. der sogleich zu erwähnende Brief Lochers an ihn.

[31]) z. B. führt er aus, daß es schon viele Ärzte gegeben habe, welche durch ihre Bildung und Gelehrsamkeit die Theologaster, Sophisten und Juristen weit übertrafen, zählt dann verschiedene gelehrte Ärzte auf und bemerkt, daß er selbst zu Padua bei einem Mediziner (Petrus Leo), der zugleich ein großer Humanist gewesen, Vorlesungen gehört habe. Außerdem spricht er von dem Mißlingen der Versuche, griechische Klassiker ins Lateinische zu übersetzen, weil es dabei nicht möglich sei „eundem colorem eandemque speciem praestare“, und weil die Übersetzer (z. B. Erasmus) durch ihr einseitiges Streben nach eleganter Form dem Gedankeninhalt der Originale Abbruch thun.

Digitized by Google

einmal in seinem Fulgentius (Ende Juli 1521), indem er einen angeblichen Heiltraum erzählt (Somnium Ph-i aegrotantis spem bonam inaugurans). Zu den hiebei ausgesprochenen Hoffnungen auf baldige Genesung stimmt auch die anderswo (in der Vorrede zum 3. Buche des Fulg.) angebrachte Bemerkung, daß er nicht daran denke, sich in den wohlverdienten Ruhestand zu begeben, sondern entschlossen sei, bis zu seinem Lebensende die litteraria plantatio fortzusetzen und so den Rath des plautinischen Philto zu befolgen: Benefacta benefactis praetegito, ne perpluant. Trotzdem möchten wir vermuthen, daß er nach seiner Ankunft in Ingolstadt, wo die Vorlesungen im März 1522 wieder aufgenommen wurden, nicht mehr im Stande war, mit früherer Rüstigkeit seine Arbeiten fortzusetzen. Nur von einer einzigen kleinen Schrift Lochers steht fest, daß er sie in dieser letzten Periode noch herausgegeben hat (Plinii praefatio in naturalem historiam 1522), und auch von seiner Lehrthätigkeit und deren Erfolgen wird uns aus dieser Zeit blutwenig (vgl. das oben über die Lektüre des Livius Gesagte) berichtet und dies lautet theilweise sogar ungünstig. Nach den Senatsprotokollen (D. III, nr. 4, p. 97) stellen nemlich einige vornehme Studenten im August 1522 die uns höchst auffällige Bitte, man möge einen lector in poësi sive in litteris politioribus anstellen, und der Senat motivirt seinen abschlägigen Bescheid damit, daß ja „sehr viele den Philomusus nicht hören." Woher diese Unpopularität des ehedem so gefeierten Lehrers? War wohl Locher in Folge von physischer und geistiger Entkräftung ein anderer geworden? Oder waren die Schüler, welche nach dem Erlöschen der Pest sich einfanden, nicht mehr empfänglich für die von ihm vertretenen Disciplinen oder für seine Manier, sie zu behandeln? Dann war es für ihn Zeit zu sterben, um weiteren schmerzlichen Erfahrungen enthoben zu sein. Wirklich trat sein Tod in Bälde ein. Jakob Locher starb am 4. Dezbr. 1528 (wenige Tage nach Wimpheling) im 58. Lebensjahre[32]). Sein Freund und Nachfolger Marcus Millen trug am 28. desselben Monats dem akademischen Publikum eine schöne Elegie auf den Verstorbenen vor, den er ins himmlische Elysium versetzt, nach welchem sich der vom Alter gebeugte und lebensmüde Philomusus schon lange gesehnt habe (vgl. Zapf a. a. O. S. 169). Vor seinem Tode hatte Locher seinen Sohn Joachim dem (antilutherischen) Theologen Johann Eck anempfohlen, welcher auch nachträglich vom Senate zum Vormund desselben bestellt wurde.[33]) Schon hieraus dürfen wir mit aller Sicherheit schließen, daß Locher trotz seiner persönlichen Beziehungen zu manchen Freunden der Reformation doch bis zu seinem Tode der alten Kirche vollständig treu blieb, was nach seinen von uns wiederholt hervorgehobenen Grundsätzen gar nicht anders zu erwarten ist (vgl. o. 1. Thl. S. 6). Übrigens sind wir keiner einzigen Äußerung oder auch nur Anspielung Lochers begegnet, die man direkt auf die Reformation beziehen könnte[34]). Da Locher wie die meisten Humanisten nicht sehr haushälterisch war, so hinterließ er Frau und Kind in wenig glänzenden Umständen und bat deßhalb auf seinem Sterbebette, die Universität möge seinen Relikten noch ein Quartal seiner Besoldung freiwillig ausbezahlen. Die Wittwe machte nachträglich seine Bitte zu der ihrigen und wies auf die noch zu bezahlenden Schulden hin. Der Senat bewilligte ihr wenigstens ein Gratial von 10 Gulden (wahrscheinlich = $^1/_2$ Quartal)[35]). Was das Äußere unseres Humanisten betrifft, so zeigt der oben (S. 24 A. 20) erwähnte, freilich sehr rohe Holzschnitt einen untersetzten Mann mit markigen, energischen Zügen, langen Haaren und etwas struppigem Barte. Letzterer zog dem Philomusus viele Anfechtungen zu und wurde von ihm in mehreren Gedichten mit Humor vertheidigt (vgl. 1. Thl. S. 37 A. 20).

[32]) Das Verdienst der genauen Feststellung des vorher nicht bekannten Todesjahres gebührt dem geh. Rath Zapf, der das obige Datum aus einer Schrift eines Zeitgenossen Lochers (Klostermair, Chronographia particularis etc. 1567) schöpfte, die ihm von dem damaligen Professor Beesenmaier in Ulm mitgetheilt worden war (Zapf J. Locher S. XV). Aus derselben Quelle entnimmt Zapf auch die Elegie auf Lochers Tod, die ich gleich nachher erwähnen werde.

[33]) Protokoll vom Jahr 1530 (D. III, nr. 4 p. 301): Vocata uxor (Ph-i) et quaesita, quemnam velit filio dari tutorem, — commisit universitati. Desuper domini considerant, quod Philomusus filium Joachimum moriens commiserit domino doctori Eckio; placuit itaque dominis, quod is illud onus subeat etc.

[34]) Es wird anzunehmen sein, daß er sich in Übereinstimmung mit seinen Kollegen auch an dem Schritte betheiligte, den die Universität 1522 gegen die Reformation that (vgl. Prantl I, 148), worauf 1524 Luthers heftige Schrift wider die „elende und schändliche Universität Ingolstadt" folgte. Übrigens konnte schon wegen der Stellung des Kanzlers Leonhard von Eck gegenüber der Reformation kein akadem. Lehrer für dieselbe eintreten, ohne sich den größten Unannehmlichkeiten auszusetzen.

[35]) Protokoll vom Jahr 1530 (D. III nr. 4 p. 297): Ad supplicationem uxoris per dominum Philomusum relictae pro una angaria (Quartal — s. Prantl I, 89) — quomodo idem Ph-us quasi in agone id ipsum ad plerosque dominos supplicaverit, placuit, quod dictae uxori decem floreni ab universitate exhibeantur. Es ist auffallend, daß diese zwei Verhandlungen erst 1530 stattfanden.

Digitized by Google

XVIII.

Die letzten Schriften Lochers. Schlußbemerkungen.

Von den Publikationen Lochers, deren Entstehungszeit sicher zu ermitteln ist, fallen in diese 20 Jahre 10—15 (je nach dem Zählungsmodus, den man anwendet), darunter einige (kleinere) Abhandlungen anderer Verfasser, die er bloß edirt und bevorwortet hat. Drei der hieher gehörigen Schriften haben wir schon früher gelegentlich abgethan, nemlich die Praefatio Plinii 1522 (s. 1. Thl. S. 18 A. 8), die zweite, durch Beifügung vieler Gedichte vermehrte, Ausgabe des Poëma nuthet. Phocylidis 1513 (s. 1. Thl. S. 37 mit Anm. 20), endlich die Exhortatio heroica 1521 (im vor. Kap.). Eine vierte, welche nach dem Datum des Widmungsbriefes 1510 erschien, ist von geringer Bedeutung. Unter dem Titel „Poëmation de Lazaro mendico, divite purpurato et inferno Charonte" (mit 3 Holzschn.) enthält sie eine Unterredung zwischen dem Klosterbruder Michael, dem armen Lazarus und dem unterweltlichen Fährmann Charon. Der bereits hochbetagte Bruder will durch die Vermittlung des Lazarus von Charon eine Verlängerung seiner Lebensfrist erwirken, aber ohne Erfolg. Das Ganze, von Locher etwas kühn als ein Drama bezeichnet, hat (wie einige ähnliche Gedichte Brants — vgl. Zarncke a. a. O. S. 153 b) eine didaktisch-paränctische Tendenz („Alle müssen sterben und zwar früher als sie meinen und wollen.") Angehängt sind folgende Gedichte: Carmen augurale de divo ac invictissimo Caesare Maximiliano semper Augusto (sehr begeistert, auch formell elegant, abgedr. b. Erhard a. a. O. III. 193); Epigramma contra oblocutores majestatis caesareae; Carmen de festo conceptionis beatae Mariae virginis (apologetisch — s. 1. Thl. S. 6). Bedeutender, theilweise sogar recht werthvoll für ihre Zeit, sind die weitern Schriften (fast lauter philologische), die wir im vorigen Kap. gelegentlich berührt haben und hier in Kürze besprechen wollen.

1) Panegyricus Cai Plinii Secundi Novocomensis Trajano Augusto dictus — (cum nonnullis annotamentis panegyristam plane declarantibus), allem Anschein nach 1509 erschienen[1]). Dem Texte sind (abgesehen von einigen Gedichten z. B. Tetrasticha Ausonii Burdigalensis de Nerva, Trajano et Adriano etc.) folgende Titel vorangeschickt: a) Vita Trajani compendiosa (große Lobsprüche auf Trajans Tugenden und Thaten); b) Intentio oratoris Plinii (er wollte den Kaiser verdientermaßen verherrlichen und andern Fürsten als Muster vorstellen); c) Genus orationis (die Rede gehört zum genus demonstrativum und ist ein Musterstück[2]); d) Tituli declaratio (Grundbedeutung und technischer Gebrauch des Wortes panegyricus; Belobung dieser Rede in stilistischer Hinsicht). Die den Text begleitenden Randbemerkungen (Annotamenta) enthalten kurze Winke in Bezug auf den Gedankengang (durch Angabe des Hauptinhalts oder wenigstens des Hauptbegriffes der betreffenden Sätze) oder auf die Technik (durch) Angabe der jeweils angewendeten rhetor. Regel oder Figur). Am Schlusse ist (ausnahmsweise) ein Druckfehlerverzeichniß angehängt.

[1]) nach dem Datum des Widmungsbriefes (an den Fürstabt v. Kempten); dagegen steht am Schlusse: Impressum Nurnbergae per Fred. Peypus anno MDXX. Demnach hätten wir hier wohl eine spätere, zweite Ausgabe vor uns. Aber es ist von der frühern Ausgabe (1509) keine Spur zu entdecken. Sollte etwa die Zahl MDIX im Widmungsbriefe falsch sein? Oder sollte sich der Druck um 10 Jahre verzögert haben? Dafür spräche auch der vorgedruckte Brief des Konrad Gaillinus, da dieser Freund Lochers sonst vor 1518 nirgends erscheint. Im gleichen Jahr 1520 wurde der Panegyricus auch von Beatus Rhenanus edirt (Horawitz a. a. O. 71. Bd. S. 660 f.).

[2]) z. B.: Trajani raram felicitatem sincero ac nitido dicendi flumine comprehendit. Versatur in gravi figura, ita tamen, ut quandoque mediocrem recipiat characterem. — Est praeterea in sententiis gravitas, in rerum inventione magnitudo, in verbis venustas, in compositione, in clausulis, in periodis dignitas, elegantia, sonoritas. Ähnlich spricht sich Locher im Widmungsbriefe aus und bemerkt dabei, der Paneg. sei die hochgepriesene Lieblingslektüre des Franziskus Putcolanus, Pomponius Lätus, Philipp Beroaldus und anderer Gelehrten gewesen — was allerdings für diese sehr bezeichnend ist; vgl. o. 1. Thl. S. 8 und Teuffel, Gesch. der röm. Literatur nr. 317.

Digitized by Google

2—4) Im Jahre 1517 erschienen zunächst folgende 3 Schriften zusammen (Hoc in volumine infra scripta opuscula continentur): Marci Tulli Ciceronis oratorum principis oratio pro Milone omnibus numeris absoluta et luculentissima, quibusdam appendicibus ex institutione artis dicendi vestita pulchreque adornata. Compendium rhetorices ex Tulliano thesauro diductum ac concinnatum per Jac. Locher Ph-um oratoriae professorem. Aptissima syntaxis de componenda oratione funebri (alles zusammen 31 Bogen)[3].

A) In dem der Miloniana voranstehenden Widmungsbriefe (an Leonh. v. Eck) spricht Locher sein Bedauern aus, daß der gelehrte Kommentar des Asconius Pedianus, der lange Zeit im Kloster St. Gallen gemodert habe, nur sehr unvollständig und verdorben vorliege[4]), doch finde er (der Herausgeber) einigen Ersatz in den Bemerkungen und mündlichen Erklärungen seiner italien. Lehrer (z. B. des Calphurnius, Beroaldus und Matthäus Siculus). Die Richtigkeit seiner hohen Meinung von dieser ciceronischen Rede belegt er durch Berufung auf Quintilian, Plinius, Gellius, Hieronymus und Georg von Trapezunt, welche derselben ebenfalls einen sehr großen Werth beigelegt haben[5]). Hierauf folgen kurze Vorbemerkungen: a) Argumentum orationis (hauptsächlich nach Asconius), b) Genus causae („oratio in genere judiciali potissimum versatur" etc.), c) Exordium (es richte sich nach der Beschaffenheit der causa u. s. w.). Der Text selbst, welcher durch eine aus Asconius geschöpfte Notiz über das feindselige Gebahren der Clodianer gegen den auftretenden Cicero eingeleitet wird, ist von kurzen und ziemlich spärlichen Randbemerkungen begleitet, die sich theils auf den Inhalt theils auf die rhetorische Technik der Rede beziehen, wobei vielfach rhetorische Autoritäten citirt werden[6]). Angehängt ist neben verschiedenen Gedichten der schon erwähnte Brief des Eligius Ull, woraus wir erfahren, daß derselbe auf Ersuchen seines Lehrers Locher, der von angesehenen Männern zur Herausgabe der Rede veranlaßt wurde, es übernommen habe, den Text aus mehreren Handschriften abzuschreiben, was wegen der Verdorbenheit desselben keine leichte Arbeit gewesen sei.

B) Das Kompendium der Rhetorik soll nach einer Bemerkung Lochers in seinem Widmungsbriefe (an Blasius Kötterle) ein der jugendlichen Fassungskraft angepaßter, bündiger und handlicher Auszug aus Ciceros (!) Rhetorica nova ad Herennium sein im Gegensatz zu den durch ihre Weitläufigkeit ermüdenden und verwirrenden Arbeiten anderer (z. B. des Georg von Trapezunt). Das (14 Blätter starke) Schriftchen ist von dem früher (1. Thl. S. 20) erwähnten Epitoma rhetorices durch seine detaillirte Anlage und Ausführung stark verschieden. Es zerfällt wie sein klassisches Original in 4 Bücher, denen je eine kurze Inhaltsangabe vorangestellt ist[7]). An den Epilog schließt sich ein Brief des Kötterle an, der eine warme Empfehlung der Schrift enthält und zur dankbaren Benützung derselben auffordert.

C) Über die Syntaxis de orat. fun. sagt er im Widmungsbriefe (an Eustach v. d. Alben), daß er es zweckmäßig gefunden habe, dem Compend. Rhet. einen Anhang beizugeben, der die wichtigsten Regeln

---

[3]) Sie sind bei Sylvanus Otmar in Augsburg gedruckt und im Verlag des Erhard Sambach erschienen, die Rhetorik und Syntaxis (zusammen) neuerdings 1518, die Rhetorik allein 1518 und 22 zu Straßburg.

[4]) Asconius Pedianus — orationem Ciceronis pro Milone habitam — eruditis commentariis sed admodum concisis explanavit, quae nimirum lucubrationes commodissimae multis deformatae lituris pristinum nitorem et interpretationis lucem referre nequeunt. — Hic tam fidus interpres Ciceronis, si nostra aetate non decurtatus sed integer exstaret, labores meos praesentissimo alleviasset auxilio.

[5]) Sein Urtheil über Cicero im allgemeinen lautet: Est Tullius ille optima fandi lex et norma, citra omnem ingenii aleam positus, ut Plinius Secundus judicat, est litterarum latinarum parens, est moralis philosophiae inter Romanos splendor unicus et fulgor ingens.

[6]) Z. B. zu § 1 ist bemerkt, daß er eine captat. benevol. enthalte; zu § 2 ist eine Bemerkung des Quintilian und des Georg v. Trapezunt angeführt, daß Cicero die Gründe seiner Selbstberuhigung deßhalb anführe, um die Richter zu beruhigen, was für ihn sehr wichtig gewesen sei u. s. w. Oft besteht die Bemerkung bloß aus einem rhetor. Terminus z. B. Occupatio, Subjectio, Translatio, Ironia, Simulatio, Exclamatio, Gradatio, Correctio, Apostrophe etc.

[7]) Das erste Buch beginnt mit einer Definition der Rhetorik, handelt dann von der Aufgabe und dem Arbeitsstoffe des Redners u. s. w. Den weitern Inhalt genauer anzugeben ist wohl unnöthig, da er ja mit dem der Rhet. ad Her. im wesentlichen übereinstimmt.

Digitized by Google

über die Gestaltung der Leichenrede in gedrängter Fassung enthalte, und in einem Schlußepigramm bemerkt er, daß diese Vorschriften dem mündlichen Vortrag des Calphurnius entnommen seien. Die kurze Abhandlung (3 Blätter) besteht aus 5 Kapiteln[8]). Den Schluß macht ein Druckfehlerverzeichniß.

5—7) Im gleichen Jahre erschienen ebenfalls mit einander (Papyrotheca. Prologus epistolicus Philomusi ad nobilem et clarissimum doctorem Leonardum de Eck): Orator Marci Tulli Ciceronis ad Brutum. Oratio Philomusi de passione dominica et Elegia ejusdem. Orationes tres Thomae Rosenpuschii legum doctoris famigeratissimi (illustrissimi principis Lodovici Bavariae ducis quondam Cancellarii).

a) Im Widmungsbriefe vor dem Orator preist Locher seinen Pathen, dem es zu verdanken sei, daß gegenwärtig an der Universität über 600 Jünglinge studiren, in allen Fakultäten hochgelehrte und beredte Männer wirken (so namentlich Perottus und Aventinus), die schönen Wissenschaften blühen und die Barbarei verschwinde. So sei auch diese Ausgabe des Orator durch den Impuls des Kanzlers ins Leben gerufen worden[9]). Nach einem kurzen Gedichte über die „effectus artis dicendi" kommt die Hypothesis in Ciceronis Oratorem[10]) und hierauf der Text ohne alle Randbemerkungen. Angehängt ist der schöne Brief an Eustach v. d. Alben, von welchem oben die Rede war.

b) Die Rede über das Leiden Christi (4 Blätter) ist eine förmliche und zwar nicht übel gerathene Predigt, welche Locher im Jahre 1516 in dem Ingolstädter Minoritenkloster vor einem ansehnlichen Auditorium („principes illustrissimi, patres amplissimi") gehalten hat[11]). Die Haupttheile und Hauptgedanken derselben sind jedesmal durch kleine Randbemerkungen angedeutet. Auch einige poetische Stücke sind eingemischt und am Schlusse folgt eine Elegia pathetica, qua Christus populum alloquitur (eine Nachahmung und Erweiterung des unter dem Namen „Improperien" bekannten Karfreitagsgesanges in 34 Dist.).

c) Zwei Briefe Lochers, — der eine an den herzoglichen Rath Thomas Rudolf, der andere an den herzogl. Sekretär Jakob Rosenbusch gerichtet, — worin derselbe seinen Schmerz über den Tod seines Freundes Thomas Rosenbusch ausspricht (vgl. o. S. 38 A. 19), dienen als Einleitung zu 3 Reden des Rosenbusch, welche Locher zum ehrenden Andenken des hochgeschätzten

---

[8]) cap. I: De institutione et compositione orat. fun. (von der Wichtigkeit und Nützlichkeit derselben als einer sempiterna virtutis et memoriae rerum gestarum commendatio); c. II: De initio orat. fun. (nach der Ansicht der Meisten sei sie zuerst bei den Juden in Gebrauch gekommen und von diesen zu den Griechen [zur Zeit der Perserkriege] und Römern [erstes Beispiel die von Jun. Brutus auf seinen Kollegen Valer. Publicola gehaltene] gelangt und habe bei den letzteren die ausgedehnteste Anwendung gefunden — sogar auf Frauen, wie Plutarch bezeuge.) c. III: De compositione or. fun. ex arte (bei der Belobung des Verstorbenen seien alle Lebensumstände zu berücksichtigen, Geburts- und Todeszeit, Todesart, Heimats- und Familienverhältnisse, Stellung, Kenntnisse u. s. w.) c. IV. De partibus or. fun. (da sie zum genus demonstrativum gehöre, so wende man gewöhnlich die 5 bekannten Theile der Prunkrede (exordium — conclusio) bei ihr an, doch sei es nicht immer nöthig, alle anzubringen) c. V: De capitibus et stilo or. fun. (laus, fletus, consolatio seien die 3 Hauptbestandtheile; über die Reihenfolge derselben lasse sich streiten. Quintilian und Cicero [in seinem Excurs über den Tod des Crassus im 3. Buche de oratore] deuten an, daß die Lobsprüche und Klagen vorangehen, die Trostworte folgen sollen; bei ruhmvoll Gefallenen seien letztere wegzulassen, die Danksagung sei immer zu unterlassen; oft sei es gut, die Todten selbst sprechen zu lassen. Stil und Ton müssen gedämpft sein u. s. w.

[9]) Dabei sagt Locher, er habe dieselbe dem Buchhändler Erhard Sampach zum Drucke übergeben. Das uns vorliegende Exemplar ist aber von Miller in Augsburg gedruckt. Es sind demnach mindestens zwei verschiedene Ausgaben anzunehmen; die eine derselben ist vielleicht identisch mit derjenigen, welche Zapf (S. 119) als zweite anführt, ohne Zeit und Ort des Druckes (und Namen des Druckers) angeben zu können.

[10]) sie gibt zunächst die Veranlassung der Schrift an. Nachdem Cicero schon viele rhetor. Schriften verfaßt und zahlreiche Reden gehalten hatte, stellte er auf Bitten des gelehrten Brutus hier (in hoc libro verbis succincto, ceterum sententiis amplissimo et vetustate docta refertissimo) das Ideal des Redners dar, welches die Welt kaum je in der Wirklichkeit geschaut hat.

[11]) Schon in seiner Epistola ad quattuor ordinum mendicantium doctores hinter der Comparatio (1506) sagt Locher, er habe das Leiden Christi vor einem zahlreichen Kreise unter allgemeiner Rührung vorgetragen (recitavi). Sollte darunter ebenfalls eine Predigt zu verstehen sein, so ist sie doch nicht identisch mit der hier besprochenen, man müßte denn nur das Datum 1516 als falsch ansehen wollen. Die Thatsache eines solchen Vortrags ist jedenfalls ein Beweis des großen Ansehens, das Locher trotz aller Anfechtungen sich unter der Geistlichkeit errungen hatte.

Digitized by Google

Verstorbenen[12]) dem Drucke übergibt. Dieselben waren in den Jahren 1507, 1509 und 1510 je am Gründonnerstag in Freising vor der gesammten Geistlichkeit gehalten worden. Sie behandeln ebenfalls religiöse Themate: 1) Sermo de charitate Christi in cena domini; 2) Oratio de humilitate Christi etc., 3) Oratio de mysteriis et divinitate Sacramenti Eucharistiae (zus. 14 Bl.).

8) Im folgenden Jahre (1518) erschien: Opus aureum Clau. Claudiani De raptu Roserpinae cum quibusdam declaratoriis glossematibus in margine paginarum locatis, quae ex Servio Paulo Marso et Parrhasio Philomusus transsumpsit et brevitate donavit[13]).

Im Widmungsbriefe belobt Locher die Strebsamkeit des Abtes Georg Truchses, der sowohl die alten Väter lese als auch die neuern Scholastiker (denen hier aus Konnivenz eine gewisse Anerkennung gezollt wird)[14]), der ferner neben dem Staats- und Kirchenrechte auch die Humanitätsstudien nicht vernachläßige — für deren Nützlichkeit hier Philomusus nebenbei eine Lanze einlegt[15]). Auch preist er die an großen Männern fruchtbare Familie, welcher der Abt angehört und hebt namentlich den Bruder desselben hervor, den zu Ingolstadt, Bologna und Rom gebildeten Domherrn Erhard Truchses. Hierauf folgt der im Widmungsbriefe angekündigte Catalogus illustrium auditorum Philomusi[16]), sodann nachstehende praeambula zu dem Gedichte des Claudianus: a) Vita Claudiani poëtae ex Petro Crinito sumpta; b) De proprio heroici poëtae officio compendiosa declaratio[17]); 4) Explicatio fabulae et totius figmenti ex auctoribus probatis sumpta; 5) Mythologia Plutonis; Myth. Proserpinae; Myth. Cereris; 6) Alia fabulae explicatio: ex Jano Parrhasio[18]) 7) die griechische Inschrift der Statue, welche Arcadius und Honorius dem Claudian auf dem forum Trajani setzen ließen, nebst zwei lateinischen Übersetzungen derselben. Nun beginnt der Text. Jedem der 3 Bücher geht eine prosaische Periocha und ein Argumentum (im elegischen Maße) voran. Die Randbemerkungen sind etwas zahlreicher als bei der Miloniana, sie enthalten theils Inhaltsangaben größerer Sätze oder Abschnitte, theils Erklärungen einzelner Phrasen oder Worte, wobei besonders die Eigennamen und die mythologischen Details berücksichtigt werden. In der angehängten Epistola ad studiosam juventutem rechtfertigt der Herausgeber die Knappheit seines Kommentars, indem er die langathmigen, unzweckmäßigen Erklärungen anderer tadelt[19]). Dabei bezeichnet er den Claudianus als einen Dichter voll Gedankenreichthum, Schwung und Anmuth. Neben verschiedenen kleineren Gedichten von Schülern und Freunden Lochers folgt ein größeres (35 Dist.) von ihm selbst: De origine et officio poëtarum Jac. Locher Ph-i elegia — dem Eustach von der Alben in einem besondern Briefe gewidmet.

9) Im Jahre 1520 publizirte Locher zwei Schriften italienischer Verfasser: Francisci Mataratii Perusini, viri in utraque lingua doctissimi, de componendis versibus hexametro et pentametro opus

---

[12]) Tres orationes — excepi, quae in lucem ibunt et defuncti memoriam conservabunt. — Amisit Bavaria lumen splendidissimum, spem singularem. Friburgum — tanti doctoris mortem luget. — Auripolis hujus integerrimi cancellarii intempestivum casum (er ertrank in der Isar) deplorat. Interiit animi mei dimidium et vitae meae sors melior etc. (vgl. o. S. 38 A. 19).

[13]) Weiterhin sind in dieser Überschrift auch die beigefügten Gedichte und Briefe einzeln namhaft gemacht und daher auch diesmal dem Ganzen die Einleitungsworte „Hoc in volumine — continentur" vorausgeschickt.

[14]) „neotericos quoque lectitas disputatores, qui nodosa quadam argumentandi loquendique lege auditoria personant et aedes sacras efficacibus concionibus replent."

[15]) Si quispiam poëtarum contemptor exstitit, ab urbe condita annales revolvat: facile comperiet nobilissimum quemque simulque religiosissimum ingenii primitias Musis et Apollini sacrasse. Sunt enim camenae, ut verissime cordatus Ennius cecinit, castae mentis praesides, quae nullius animum contaminant etc.

[16]) Oben S. 38 Z. 9 habe ich mich ungenau so ausgedrückt, als ob das Verzeichniß in dem Briefe selbst enthalten sei, was nicht der Fall ist.

[17]) Hier ist u. a. bemerkt, das fehlende 4. Buch sei entweder verloren gegangen oder vielleicht gar nicht ausgearbeitet worden; übrigens enthalte das Gedicht auch in seinem dermaligen Zustande mythologischen und poetischen Stoff in Masse und biete dem Musenfreunde eine reiche Ausbeute.

[18]) nr. 4–6 enthalten lauter Versuche, diesen Mythen einen physikalischen Sinn zu unterlegen, wobei auch die Etymologie Hülfe leisten muß (Pluto wird mit πλοῦτος, Ceres mit χαίρω, Hecate mit ἑκατόν zusammengestellt!)

[19]) margine tenus brevissimas glossulas apposuimus, quibus obscuriora loca citra inanem verborum inutilium confusionem explanantur. Quid enim quorundam ineptissimae commentationes prosunt? minutissimarum dictionum tantus acervus congeritur, ut bonus lector nesciat, quid primum arripiat, — charta innocens meris nugis commaculatur etc.

Digitized by Google

aureum. Item Jacobi Sentini Ricinensis de quibusdam lyricis versibus appendix. Im Widmungsbriefe an Peter Schletlin von Eichstätt spricht der Herausgeber von dem hohen Werthe und von der Schönheit der Dichtkunst und betont die Nothwendigkeit genauerer Kenntniß von den Gesetzen der Rythmik und Metrik, ohne welche man weder in der Prosa noch in der Poesie etwas leisten könne; dies bezeuge Cicero im Orator, Quintilian in den Institutiones und Tacitus im Dialogus.

10) Den Schluß unserer Besprechungen macht die schon oft (bes. S. 40) erwähnte Prachtausgabe, welche im Oktober 1521 mit kaiserlichem Privilegium bei Sigismund Grymm und Marx Wirsung in Augsburg erschienen ist (im Folioformat) unter dem Titel: Fulgentius Placiades (sic!) in Mythologiis. Hoc in volumine infra scripta continentur. Fabii Fulgentii Placiadis episcopi Mythologiarum libri tres, in quibus priscarum (?) interpretamenta studiosis admodum utilia continentur[20]).

In einem vorausgeschickten Briefe an den Rektor Johann Gruner und im angehängten Epilog gibt Locher an, seine beiden Freunde Gruner und Gaillinus (s. o. S. 40 und 39 A. 21) haben ihn dringend darum angegangen, eine Ausgabe des Fulg. mit Kommentar zu veranstalten, er habe sich lange gesträubt, der ersten, von seinem Lehrer Baptista Pius herrührenden Ausgabe die seinige, deren Mangelhaftigkeit er nicht verkenne, folgen zu lassen, endlich habe er sich doch entschlossen, den (in Deutschland) fast unbekannten Autor aus dem Staube hervorzuziehen, da ihm das unter den Deutschen seltene Glück zu Theil geworden sei, eine Abschrift desselben in seine Hand zu bekommen. Weil er aber auf diese einzige und zwar keineswegs ungetrübte Quelle beschränkt gewesen, so habe er es nicht vermocht, alle Schwierigkeiten des Textes zu heben. Wenn der hochgelehrte Hermolaus Barbarus bei seiner Recension des Pliniustextes offen gestanden habe, daß er an vielen Stellen für Zweifel und Vermuthungen Raum gelassen, so müsse er (L.), der jenem weit nachstehe und namentlich in der „Hieroglyphenschrift" der Codices gar nicht heimisch sei, noch mehr um Nachsicht dafür bitten, daß er von einer eingehenden Textverbesserung Umgang genommen und sich keine Abweichungen von der uralten Handschrift erlaubt habe[21]). Über die Person seines Autors bemerkt der Herausgeber (in der Hypothesis), die Alten geben nur wenige Notizen in Bezug auf das Leben des Fulgentius („Bischofs von Ruspe"), etwas mehr dagegen Paulus Diaconus, Vincentius Gallus und Antonius, denen der Abt Tritemius in seinem Catalogus illustrium scriptorum gefolgt sei. Diesem zufolge habe Fulg., ein in geistlicher und weltlicher Wissenschaft wohlbewanderter Mann, um das J. 500 unter dem Kaiser Anastasius in Afrika, welches damals die Vandalen verheerten, gelebt und dort neben den Mythologiae auch christlich-theologische Schriften verfaßt[22]). Den Werth des Mythologicon als einer genauen Zusammenstellung und rationellen Erklärung der von den griechischen und römischen Autoren erzählten Mythen taxirt Locher — im Gegensatz zu den heutigen Anschauungen — überaus hoch[23]). Bessere Einsicht zeigt er von der stilistischen Verschrobenheit des Mythographen, da er sich ausdrücklich anheischig macht, die Abweichungen des Afrikaners von der klassischen Latinität in seinem Kommentar zu erläutern[24]), ein Versprechen, welches

[20]) Nach priscarum ist wohl das Wort fabularum ausgefallen. Der weitere Theil des Titels lautet: Scholia paraphrastica a Philomuso addita sunt, quibus affectata verba et loca Fulgentii obscuriora declarantur. Epistola dedicatoria cum aliis appendicibus ad venerandum et nobilem virum Vulfgangum de Tanberg, Decanum et Canonicum Pataviensem.

[21]) Sum admodum veritus post Baptistae Pii Bononiensis principalem emissionem quidpiam nugarum mearum in lucem exponere et diu amicorum rogatibus restiti. — Latebat ipse Fulgentius et paucorum manibus volvebatur. Unicum mihi ex multis Germanis exemplar fuit, quod publicae utilitatis zelo — ex situ chartacei pulveris erui. — In tam veteri ac obscuro codice nihil ausus fui immutare. — Spero me veniam habiturum, quod per Lycophronis paene tenebras inerrans in Mythologiis Fulgentianis non omnia lucem affectantia restituere potui — quanto magis homuncionem me et in litteris hieroglyphicis peregrinum castigationis retusam limam excusare decebit, qui unico exemplari fretus tam recondita priscarum fabularum cantamina in lucem prodo. Der übrige Inhalt des Briefes an Gruner (— Gruners Anerbieten, die Druckkosten zu übernehmen — die Annehmlichkeiten von Ingolstadt u. s. w.) ist schon früher berührt worden, vgl. o. S. 40 und 1. Thl. S. 33.

[22]) Über die hier vorliegende Verwechslung zweier Männer gleichen Namens und über die neuern Ansichten bezüglich des Verf. der Mytholog. vgl. Teuffel, Gesch. der Röm. Litter. nr. 441.

[23]) Hic liber in se graecorum poëtarum, interpretum, fabulatorum, — Romanorum pariter scriptorum historias, tropologias, adyta, res ad deos hominesque simul et heroes pertinentes affatim continet. — Eum auctorem exhibui, qui arcana sacrae poëseos mysteria — involucro tenebroso obscurata historico, litterali, allegorico, anagogico sensu — bonus physicus, melior historicus, optimus theologus et orphaicus poëta repandit etc.

[24]) Stilum africanum Placiadis pro nostris viribus explanavi, ut novitatem sermonis lascivientem et linguae togatae puritatem, elegantiam, proprietatem — nimia licentia excedentem in usum Ciceroniana forma loquentium reducerem.

Digitized by Google

er freilich nur sporadisch erfüllt. Im übrigen will er seinen Kommentar an den seines Vorgängers Baptista Pius anschließen, welchen er als schwerverständlich und einer neuen Erklärung bedürftig bezeichnet[25]). Dabei bittet er um Nachsicht, wenn er manches angebe, was schon andere vor ihm gesagt und gefunden haben; denn das Gute und Richtige dürfe nach Plato auch zweimal gesagt werden.

Unmittelbar vor dem Texte steht eine Übersicht der von Fulgentius besprochenen Mythen (Fabularum Fulgentii tabula capitulatim digesta), auf der Rückseite des Blattes hat in unserem Exemplar ein aufmerksamer Leser mit der Feder ein Namen- und Sachregister beigefügt sowie auch die Paginirung besorgt (pag. 1—70). Der Text selbst ist überschrieben: Fulgentii episcopi Carthaginensis Mythologiarum ad Catum presbyterum Carthag. liber primus incipit. Der Kommentar ist zwar viel reichhaltiger als in den oben besprochenen Klassikerausgaben, aber doch bei weitem nicht so umfangreich wie in der Horazausgabe. Er ist auf die zwei schmalen Seitenkolumnen vertheilt, die oberhalb und unterhalb des Textes zusammenstoßen und so denselben ganz umschließen (wie in der Horazausgabe). Die Erklärungen, welche sich auf einzelne nach Lochers Ansicht schwierige Worte und Wendungen beziehen, sind meistens ziemlich ausgedehnt, so daß auf jeder Seite verhältnißmäßig nur wenige Platz finden. Besondere Rücksicht ist den mythologischen Notizen sowie überhaupt allen Eigennamen und besonders den griechischen Fremdwörtern gewidmet, wobei trotz mancher etymologischer Schnitzer doch eine ganz respektable Kenntniß der griech. Sprache zu Tage tritt (vergl. 1. Thl. S. 37). Neben ziemlich vielen polemischen Bemerkungen gegen Baptista Pius finden sich auch sehr zahlreiche Anführungen oder Berufungen auf klassische und noch mehr auf nachklassische Autoritäten, sowohl lateinische als griechische (Cicero, Vergil, Ovid, Horaz, Juvenal, Plinius, Seneca, Gellius, Hieronymus, Lactantius, Macrobius, Servius Honoratus; Homer, Hesiod, Suidas u. s. w.). Stilistische Punkte werden nur selten besprochen. Dem 2. Buche ist ein Gedicht, dem 3. ein Brief an Gaillinus vorangeschickt. Außerdem hat Locher zahlreiche andere Gedichte und Briefe (theilweise größern Umfangs) an Freunde und von solchen beigefügt, so daß diese Schrift für die Kenntniß seiner mannigfaltigen Freundschaftsbeziehungen wichtiger und ergiebiger ist, als die meisten andern[26]).

Was den Stil Lochers betrifft, so haben unsere Leser aus den bisher mitgetheilten Proben ersehen können, daß seine prosaische Diktion zwar mit Klassicismen gesättigt, aber von durchgängiger klassischer Reinheit ziemlich weit entfernt ist, sich vielmehr meistens als ein buntfarbiges Gemisch von Elementen aus allen Perioden der latein. Sprache (von Plautus bis Fulgentius) und von einzelnen mittelalterlichen Barbarismen darstellt, wobei freilich in den einzelnen Schriftstücken eine große Mannigfaltigkeit stattfindet, indem bald die klassischen bald die unklassischen Elemente überwiegen. Diese Sprachmengerei, welche der strenge Kritiker Kaspar Scioppius mit Recht fast allen transalpinischen Humanisten zum Vorwurfe macht (vergl.

[25]) Baptistam Pium, qui primus auctorem nostrum cum obscuris commentariis emisit, secuti sumus et tam Fulgentii quam Pii loca nodosa enodavimus. Uterque enim priscis admodum vocabulis et duriuscula compositionis figura usus est.

[26]) Ich mache blos die interessantesten Stücke namhaft: 1) Das Antwortschreiben des Johann Gruner auf den oben erwähnten Widmungsbrief belobt die unermüdliche, aufopfernde und aufreibende („nec defecto viribus corpori parcens") Thätigkeit Lochers für das Gedeihen der Hochschule und bezeichnet die Ausgabe des Fulg. als eine köstliche Lockspeise, welche die zerstreuten Schüler nach dem Erlöschen der Pest wieder massenhaft nach Ingolstadt hinziehen werde. 2) Der Brief des Franken Karl Reuther überbietet noch den vorigen in Bezug auf Komplimente. Der dankerfüllte Schüler preist den musterhaften Lehrer, der die besten klassischen Historiker, Redner und Dichter aus dem Dunkel hervorziehe, der sich täglich helfer rede in seinem Lehramte und doch immer wieder etwas Uraltes, Seltenes, Köstliches vorzubringen und zu veröffentlichen wisse zum Segen für Jungdeutschland. 3) In seinem Briefe an Wolfgang von Tanberg führt Locher eine weitläufige Klage über die giftige, neidische Böswilligkeit der zahlreichen Kritiker, welche schonungslos über die Schriften herfallen, die für die studirende Jugend bestimmt seien. Er selber habe diese Erfahrung schon oft genug gemacht; doch tröste er sich mit dem Hinblick auf die alten Klassiker, denen von Seiten der Grammatisten dasselbe widerfahren sei; auch mache ihn seine lange Kränklichkeit nachgerade geduldiger, so daß er nicht mehr so leidenschaftlich wie ehedem gegen Angreifer auftreten möge. Es gebe gewiß viele, die ihm an Begabung und Gewandtheit als Denker, Redner und Dichter überlegen seien, allein dies schrecke ihn ebensowenig von eigenen Versuchen ab, als im Alterthum strebsame Männer durch den Hinblick auf die großen Geistesheroen sich haben einschüchtern lassen. Er halte sich an Ciceros Wort: prima sequentem honestum est in secundis tertiisque consistere. Schließlich erinnert er den ehemaligen Studiengenossen an ihr Zusammenleben in Italien u. s. w. (vgl. 1. Thl. S. 12 A. 11 u. S. 14 A. 17). 4) Das schöne Gedicht „Praeceptorum — grata recordatio" ist seiner Zeit von mir gebührend ausgebeutet worden (s. 1. Thl. S. 13). 5) Philomusi carmen, quo Musam admonet, ut domi maneat et lucem publicam fugiat (phaläkisch). 6) Somnium Ph-i aegrotantis spem bonam salutis inaugurans (oben schon erwähnt). 7) Ph-us Conr. Gaillino et Seb. Rhododendrio strenam nataliciam fauste mittit (vgl. 1. Thl. S. 8 Z. 11 ff.) u. s. w.

Digitized by Google

Schmitz, Franc. Fabricius Marcoduranus S. 48), geht natürlich aus dem für das Kindesalter des Humanismus charakteristischen Mangel an geläutertem Geschmacke (vgl. 1. Thl. S. 18) sowie aus der den italienischen und deutschen Humanisten gemeinsamen Neigung hervor, mit ihrer Gelehrsamkeit zu prunken und ihre ausgebreitete Belesenheit durch freigebige Einmischung entlegener und verschollener Ausdrücke und Wendungen zu dokumentiren. Daß übrigens unser Philomusus trotz seiner Hochachtung vor den Autoren der röm. Kaiserzeit doch den Cicero ausdrücklich und wiederholt als Musterschriftsteller anerkennt, haben wir seiner Zeit hervorgehoben. Bei seinen poetischen Produktionen tritt ohnehin das ernste und auch erfolgreiche Streben, sich hauptsächlich an wahrhaft klassische Muster anzuschließen, deutlich genug hervor. Seine Ansichten über die Zwecke und Wirkungen der klassischen Studien (besonders der Dichterlektüre) sind, wie wir schon öfters bemerkten, geläuterter als die seiner oberrheinischen Kollegen; wenn auch noch kein ganz volles Verständniß so ist es doch ein warmer Sinn für das ästhetische Genießen der klassischen Meisterwerke und für die formale, geschmackbildende Wirksamkeit ihres Studiums, der bei Locher uns überaus wohlthuend entgegentritt. Aber immerhin stellt auch er wie Brant und Wimpheling die praktische Nutzbarkeit dieser Studien (für künftige Beamte, Advokaten, Staatsmänner, Prediger) und den moralisch veredelnden Einfluß derselben in die erste Linie. Im übrigen müssen wir auf die im 1. Theile unserer Abhandlung (S. 6 f.) anticipirte Charakterschilderung Lochers zurückweisen, deren Richtigkeit wir durch unsere seitherigen Ausführungen genugsam dargethan zu haben glauben[27]). Der enge Raum gestattet uns nur noch wenige Schlußbemerkungen. Unser Philomusus hat, wie wir meinen, seine Stellung in der Mitte zwischen der ältern und der jüngern Humanistengeneration (über beide vergl. m. neben Zarncke namentlich Vischer a. a. O. S. 192 ff.). Mit der ersteren berührt er sich durch seine stark zur Schau getragene Ergebenheit für die bestehende Kirche, mit der letzteren durch seine Abneigung gegen die sophistische Scholastik, durch die Maßlosigkeit seiner Polemik und überhaupt durch sein ungebundenes, trotziges, excessives Wesen. Das Verdienst, zur Anbahnung einer freieren, gesunderen Geistesrichtung durch seine Kämpfe mit Zingel und Gesinnungsgenossen Bedeutendes beigetragen zu haben, kann ihm trotz aller dabei unterlaufenen Excesse nicht abgesprochen werden. In Bezug auf Genialität, Schärfe des Urtheils und Vielseitigkeit des Wissens steht er hinter Männern wie Reuchlin und Erasmus einigermaßen zurück, wurde diesen auch von seinen Zeitgenossen keineswegs gleichgeachtet. Aber daß sein Name immerhin in der gelehrten Welt einen überaus hellen Klang hatte, verbürgt uns neben vielen andern Zeugnissen namentlich die Aussage seines Zeitgenossen Joannes Piemontanus (Joh. Butzbach von Miltenberg † 1526), die um so unverdächtiger ist, als deren Urheber dem Philomusus persönlich fern stand und daher keinen Anlaß zu Schmeicheleien hatte[28]). Ohne Zweifel wäre sein Ansehen noch größer und ausgebreiteter gewesen, wenn er nicht selbst es beeinträchtigt hätte durch den bedauerlichen Mangel an sittlicher Integrität, an Charakterfestigkeit, Maßhaltung, Friedensliebe und Bescheidenheit. Gar Viele mag er durch seine unliebenswürdigen Eigenschaften abgestoßen haben. Hieraus ist wohl auch die Thatsache zu erklären, daß Lochers Name von seinen hervorragenden Zeitgenossen viel seltener, als man glauben sollte, genannt wird und daß wir von nähern persönlichen Beziehungen desselben zu manchen bedeutenden Männern, denen er durch seine Bestrebungen innerlich sehr nahe verwandt ist (z. B. Peutinger, Pirkheimer, Aventin, Reuchlin, Urbanus Rhegius, Erasmus, Beatus Rhenanus u. s. w.), bis jetzt wenigstens keine deutlichen Spuren entdecken können (übrigens vgl. o. S. 39 A. 21 a. E.). Aber ein doppelter Vorzug ist es doch, der ihn vor fast allen seinen humanistischen Zeit- und Berufsgenossen auszeichnet, nemlich seine ungewöhnlich reiche Fruchtbarkeit als Schriftsteller und seine langjährige, ununterbrochene, rastlose, erfolgreiche Thätigkeit als

---

[27]) Ich habe diese Charakteristik vorangeschickt, um den Leser, dem ich zunächst nur den ersten Theil bieten, den zweiten aber bloß in Aussicht stellen konnte, einigermaßen darüber zu orientiren, was er als Gesammtergebniß meiner Forschungen im ersten und zweiten Theile zusammen zu erwarten habe. Daß ich durch diese Orientirung „sein Urtheil im voraus gefangen nehmen" würde (Recension in d. Gött. gel. Anz. a. a. O.) — daran habe ich in meiner Harmlosigkeit wirklich nicht gedacht.

[28]) In seinem bloß handschriftlich vorhandenen Auctarium scriptorum ecclesiasticorum fol. 7ª sagt er: Jac. Locher cognomento Philomusus — vir in secularibus litteris egregie instructus et divinorum haud expers scriptorum, philosophus, rhetor et vates celeberrimus, ingenio excellens et eloquio promptus, quondam auditor Seb-i Brant. Scripsisse plurima fertur, quibus nomen suum posteritati commendavit. Darauf führt er die Stultifera navis und einige Gedichte Lochers an. Was würde er wohl erst über ihn gesagt haben, wenn er die lange Reihe seiner später erschienenen Schriften gekannt hätte? (Obige Stelle entnehme ich aus Böcking, Ulr. Hutteni Opp. Suppl. Tom. post. pars alt. p. 436; ebendort p. 437 einiges über Piemontanus.)

Digitized by Google

akademischer Lehrer (vgl. 1. Thl. S. 6 und 16). Gegen diese glänzenden Leistungen müssen, um mit Prantl (a. a. O. I, 133) zu sprechen, die unangenehmeren Seiten seines Charakters in den Hintergrund treten. Speziell um Bayern und seine damalige Hochschule hat er sich durch sein praktisches Wirken weit mehr verdient gemacht als irgend ein anderer der großen Humanisten[29]). Ungefähr um die Zeit seines Ablebens endigt sich auch die 30jährige humanistische Glanzperiode der Universität Ingolstadt. So hat denn auch seine schwäbische Heimat allen Grund, das Andenken ihres hervorragenden Sohnes mehr als bisher in Ehren zu halten. Wir stehen nicht an, uns den dankbaren Wunsch seines gelehrten Schülers Thomas Rhododendrius anzueignen „Praeceptor per longa meus cum laude triumphet saecula", und schließen mit der Devise des Philomusus, die er häufig an den Schluß seiner Schriften und Gedichte stellt: Dii bene vortant!

[29]) Günthner, Gesch. der literar. Anstalten in Bayern, III, 170; Krabinger, Münchener Gel. Anz. 1854, IV. p. 66.

Ergänzungen und Berichtigungen zum I. Theil

(mit Berücksichtigung der Recension in den Gött. gel. Anz. 1874, Stück 10, p. 314 ff).

1) Zu Seite 8, Anm. 2: Ich habe mich nachträglich überzeugt, daß das heimatliche Stadtwappen nicht unverändert in das Locherſche Familienwappen aufgenommen ist. Aus der ziemlich rohen Zeichnung des hier erwähnten Wappenschildes läßt sich zunächst nicht ganz klar ersehen, ob es 2 oder 3 Balken sind; bei öfterer Betrachtung finde ich die Zweiheit immer wahrscheinlicher, ganz deutlich aber tritt mir dieselbe entgegen auf dem Wappenschilde eines 150 Jahre jüngern Mitglieds dieser Familie (Matthias Locher, Rathsherr in Ulm † 1677) in dem früher (2. Thl. S. 40 A. 29) erwähnten handschriftl. Exemplar des Weyermann (S. 124 ff). Hiemit fällt wohl auch meine Annahme, daß erst Jakob Locher (aus Heimatliebe) die Balken recipirt habe. Oder sollten vielmehr die spätern Locher einer von ihm eingeführten Neuerung sich angeschlossen haben? Ebendaselbst (b. Weyermann) ist auch angegeben: Ulrich Locher (genannt der Venediger). 1540 Stadtschreiber in Eßlingen; ferner: Ulr. Locher 1575 Schulmeister in Ulm (viell. beide identisch?).

2) Zu S. 10 nach Anm. 1: Dem Hrn. Oberbiblioth. Dr. Sieber in Basel verdanke ich die Mittheilung, daß meine Kombination betreffs der Ankunft Lochers daselbst (1487) durch die Universitätsmatrikel bestätigt wird, indem es fol. 72 b heißt: „Philippi et Jacobi festo.. anno a nativitate dei 1487 ⁰ electus est in rectorem Jo. Ulr. Surgant..., sub cujus rectoratu infra scripti sunt intitulati: Egidius Strub... Constanciensis dioeces. — VI ß; Jac. Locher de Ehingen ejusd. dioec. — 1 ß, quia pauper. Etc. Also im Sommersemester 1487 wurde Locher inscribirt und ihm wegen seiner Armut die Taxe auf 1 Schilling ermäßigt.

3) Zu S. 10 nach A. 2: Daß Rud. Agricola und Joh. Wesel sich in Basel aufgehalten haben, bezweifelt der Hr. Recensent. M. vgl. aber bezüglich des Agricola bei Zarncke a. a. O. S. XVII (unten) und XVIII, bezüglich des Wesel b. Bischer, Gesch. d. U. Basel S. 206 nebst. A. 5 daselbst. Statt des Wesel hätte ich allerdings, da ich von der Zeit unmittelbar vor Lochers Ankunft (1487) sprach, passender den noch berühmteren Theologen Johann Wessel genannt, der ebenfalls in Basel war und erst 1481 von dort abgieng (Zarncke a. a. O. XVIII, vgl. Bischer a. a. O. S. 191 nebst A. 61).

4) Zu S. 11, vor A. 7 b. Die Richtigkeit meiner (auf Günthner III, 160 gestützten) Angabe, daß Johann Tolhopf (Tolophus?) von Kemnat neben Samuel von Lichtenberg als Lehrer der Humaniora gewirkt habe, ist mir zweifelhaft geworden, da ich diesen zwar wiederholt bei Mederer (Annal. 1, 3 u. 5) und einmal bei Prantl erwähnt finde, aber nur als einen Artisten, nicht als poëta. Der von Klüpfel (De vita-Celtis L. 1. c. XXVII) und von Hagen (1, 154) als Freund der Humanisten und speziell des Celtis genannte Janus Tolophus in Regensburg ist wohl von diesem verschieden (?).

5) Zu S. 14 bei A. 19. Der Recens. bestreitet mit Recht meine Angabe, daß Jakob Locher in Italien von Bembus bewundert worden sei, und weist nach, daß die von mir nach Günthner citirte Belegstelle des Fabricius sich auf den Italiener Jo. Franciscus Philomusus Pisaurensis beziehe. Die Worte Pisaurensem (Ehingensem) hatten mir selbst viel Kopfzerbrechen verursacht (daß Pisaurum die Latinisirung von Ehingen sei, war auch mir nicht im Traume eingefallen). Zur Klarheit wäre ich alsbald gekommen, wenn ich den (von Günthner citirten) Conspectus thesauri litter. ital. des Fabricius hätte einsehen können. Nachträglich gelang mir dies und ich fand: 1) daß die betr. Stelle sich gar nicht im Thesaurus des Fabr. findet, — sondern in dem angehängten Peplus Italiae Jo. Matthaei Toscani (Paris 1578) Lib. II, nr. XC p. 445; 2) daß dort bloß steht: Ph-um Pisaur. ohne die Parenthese Ehingensem; die letztere ist somit von Günthner willkürlich (als Erklärung!) beigefügt — dies ist die Quelle des ganzen Irrthums, welchem auch schon Krabinger (Münchener gel. Anz. 1854 IV, 48) zum Opfer gefallen ist. — Dagegen forschte ich in den Schriften des Paul Jovius, auf den sich der Verf. des Peplus beruft, besonders in seinen Elogia Doctorum vir. (Basel 1571), vergeblich nach irgend welcher Notiz über einen Philomusus.

Digitized by Google

6) Zu S. 15 bei A. 22. Wegen der Anfangsworte des Elegidium an Schönleben (das im Anhang des 1. Thls. ganz abgedr. ist) müssen wir doch wohl Bologna als letzte Station Lochers in Italien ansehen und deßhalb die früher (S. 13 nach A. 12) aufgestellte Vermuthung, daß er nach Bologna erst noch Padua besucht habe, fallen lassen. Wenn aber Locher wirklich, nachdem er schon vorher in Padua und Pavia gewesen, von Bologna aus in die Heimat zurückkehrte, so legt sich die weitere Annahme nahe, daß seine Reise mit dem Markgrafen Jakob von Bologna (od. Ferrara) nach Venedig (vgl. S. 12 A. 11) bereits der Anfang seiner Heimreise gewesen sei. Letztere fiele dann ins Jahr 1493, wofür auch die Notiz zu sprechen schiene, daß schon 1494 in Deutschland eine Klassikerausgabe von ihm erschienen sei (vgl. S 14 b. A. 20). Aber freilich hätte in diesem Falle sein ganzer Aufenthalt in Italien, den er selbst als einen langen bezeichnet, selbst wenn man den Beginn desselben in den Herbst 1492 setzt, höchstens ein Jahr gedauert, was für längere Aufenthalte an verschiedenen Hochschulen (abgesehen von den mehrfachen Reisen) kaum auszureichen scheint. Den Widerspruch mit der auf 1495 hinweisenden Notiz Weyermanns (vgl. S. 10. 13. 14) will ich dabei nicht einmal premiren, da ich dieselbe für nicht ganz zuverlässig halte (s. S. 14 bei A. 20). Die Sache bleibt also immer noch etwas dunkel.

7) Zu S. 17 unten: Carmen de diluvio etc. Unter den Varia carmina Brants findet sich eines, in welchem offenbar dasselbe Ereigniß behandelt ist, nemlich: De inundatione Tybridis anno dni 1495 pridie Nonas Decembris factâ Elegia (vgl. Zarncke S. 186 nr. 51). Darnach ist Lochers Datirung Idibus Decembris entweder falsch oder sie bezieht sich nicht, wie ich annahm, auf den Tag des Ereignisses sondern auf den der Abfassung (wie Zapf und Erhard annehmen), welche somit auf den 9. Tag nach dem Ereigniß fiele.

8) Zu S. 18 unten: Magni Athanasii etc. Diese patristische Schrift ist auch von Reuchlin 1515 in latein. Übersetzung herausgegeben worden (Geiger a. a. O. S. 97). Ob Lochers Ausgabe später oder früher erschienen ist, kann ich leider nicht sagen, da ich deren Datum nicht kenne.

9) Zu S. 19 unten: eine Anzahl lyr. Gedichte u. s. w. Nach Fischer, Beschreibung typogr. Seltenh. 5 Lieferg. S. 128, ist darunter auch ein aus 25 Dist. bestehendes Epitaphium Christi, quo Christicolas in die Parasceves alloquitur (also übereinstimmend oder vicll. gar theilweise identisch mit der etwas längern Elegia pathetica, die ich im 2. Thl. S. 44 erwähnt habe). Erhard (III, 198 f.) kannte und besaß eine Separatausgabe, worin dieses Gedicht mit mehreren ähnlichen anderer Verfasser zusammengedruckt war, unter dem Titel: Epitaphium Philomusi de salvatore Jesu tumulato.

10) Zu S. 20: Grammatica nova. Meine Vermuthung, daß dieses die allererste nach richtigeren Prinzipien von einem Humanisten ausgearbeitete Grammatik sei, ist mir etwas zweifelhaft geworden, da ich bei Zapf, Buchdruckergeschichte Schwabens S. 192, die Angabe finde, daß schon 1485 eine nach Perottus gearbeitete Grammatica nova von Bernh. Perger in Reutlingen erschienen ist. (Ebendort werden S. 185 und 202 noch zwei andere Bücher angegeben, welche beide Nova grammatica betitelt und in den Jahren 1480 und 90 in Reutl. erschienen seien).

11) Zu S. 20 weiter unten: Epithoma rhetorices. Es sollte ausdrücklich bemerkt sein, daß diese Schrift, obwohl noch 1495 verfaßt, doch erst 1496 erschienen sei (vgl. das auf S. 21 angegebene Datum des Briefes an Riedrer). Zapf führt (S. 62) zwei Ausgaben vom gleichen Jahr 1496 an und bezeichnet sie als „ganz verschieden". In Bezug auf den Inhalt sind sie es sicher nicht.

12) Zu S. 22 oben: Elogia etc. Zapf. (S. 104) führt mit Berufung auf Panzers Annales typ. eine Separatausgabe derselben (vgl. 2. Thl. S. 20 A. 1) an: Elog. quatt. doct. eccl. cum epigrammatibus et duabus praefationibus, Nürnberg b. Weißenburger 1506. Da die Comparatio, mit welcher die Elogia verbunden sind, im gleichen Jahr und Verlag erschienen ist (vgl. 2. Thl. S. 20), so möchte ich einen Irrthum Panzers vermuthen.

13) Zu S. 23 - 27 (Kapitel vom Narrenschiff). Zapf erwähnt (S. 67) eine bei Geßner (Verzeichniß der vor 1500 gedruckten, auf der Bibl. zu Lübek befindlichen Schriften, 1782) enthaltene Notiz, daß Locher 1498 verschiedene deutsche Gedichte Brants in latein. Übersetzung herausgegeben habe. Er fügt die ebenso irrthümliche Behauptung bei, daß darunter die Übersetzung des Narrenschiffs gemeint sei. Nachdem ich das betr. Buch von Lübeck erhalten, sehe ich, daß darin einfach Brants Varia carmina mit Lochers Stultifera navis (Ausgabe v. 1. März 1498) zusammengedruckt sind.

14) Zu S. 28: „Der Ort derselben (d. h. der Krönung Lochers) war Freiburg." Um dies über jeden Zweifel zu erheben, sollte belegt werden, daß Maximilian gerade zwischen dem 1. März und 15. Mai in Freiburg war. Ich vermuthe, daß sich der Beleg entnehmen ließe aus Stälin, Forschungen zur deutschen Geschichte, (I. Bd.) welches Buch mir leider gegenwärtig nicht zu Gebote steht.

15) Zu S. 28 A. 4: In dem vorletzten Vers des Citates ist zwischen vos und subdita durch ein Versehen das Wörtchen estis ausgelassen worden.

16) Zu S. 31 Zeile 8 v. unten: Nikolaus Perotus (so hier Locher, nicht: Perottus). Der Recens. bezeichnet diesen als einen Italiener. Locher nennt ihn aber hier Sypontinus und in einem Briefe vor seinem Orator führt er einen Perottus (hier mit tt) neben Aventinus als Lehrer in Ingolstadt an. Weisen nicht diese beiden Notizen auf einen Deutschen hin? Oder gab es 2 Männer dieses Namens?

17) Zu S. 34: Rosarium. Nach einer Bemerkung des Recens. gibt es noch eine 5. Ausgabe, Nürnberg 1517, die sich auf der Berliner Bibl. befindet.

18) Zu S. 39 unten: Meine Vermuthung, daß Locher auch Mitglied der von Aventin gestifteten Gesellschaft gewesen sei, wird wohl hinfällig durch die Bemerkung des Recens., daß er im Verzeichniß der Mitglieder bei Dittmar (Aventinus, Nürnberg 1862) nicht aufgeführt sei.

Digitized by Google

19) Zu S. 40 f.: Bei der Besprechung der Threnodia in laudem Hedwigis setzte ich den Tod der Gemahlin Georgs des Reichen in das J. 1502 und bezog mich (A. 4) auf den der Threnod. beigefügten Widmungsbrief (vom 19. Juni – ohne Jahreszahl), worin Locher, der entweder gegen Ende 1497 oder zu Anfang 1498 nach Ingolstadt gekommen war, angibt, daß er bereits ungefähr 5 Jahre dort verweile (vgl. S. 33: Jam fere lustro). Der Recens. beanstandet diese Kombination und verweist auf die Angabe des Aventinus: Hedwig sein Gemahel † 1504. Trotzdem glaube ich an meiner Aufstellung festhalten zu müssen aus folgenden Gründen: a) Im J. 1504 hätte Locher nicht mehr die Threnodia in Ingolstadt vortragen und dem Herzog dediciren können, da einerseits er selbst schon im Sommer 1503 nach Freiburg abgieng (s. 2. Thl. S. 8 vor A. 19), andererseits der Herzog Georg schon am 1. Dezember 1503 starb (Rotmar-Mederer, Annal. Ing. Ac. I, 63—65); b) auch im J. 1503 hätte Locher nicht mehr am 19. Juni von Ingolstadt aus den Dedicationsbrief an den Herzog richten können, da er bereits am 4. Juni in einer Urkunde seinen Abgang als unmittelbar bevorstehend darstellt („hunc diem meae abitionis") und schon am 23. Juni in Freiburg dem Lehrkörper einverleibt wurde (s. 2. Thl. S. 8 bei A. 19). c) Der Ausdruck fere lustrum, das vollständige Schweigen über seinen etwa bevorstehenden Abgang von Ing. und die Klage über gegnerische Anfechtungen (vgl. die in einem 8 Tage spätern Briefe enthaltene Beschwerde 1. Thl. S. 40) ohne Nennung eines Namens — weisen übereinstimmend auf das Jahr 1502 hin.

Berichtigungen zum II. Theil.

1) Zu S. 10 A. 3. Ein kleines Versehen. Die citirten Worte (O tellus etc.) sind nicht aus dem Epitaphion entnommen sondern aus dem darauf folgenden (prosaischen) Titel: Execratur semet ipsum Zingel. Das Epitaph. besteht aus 8 Distichen, deren jedes beginnt mit den Worten: Hic jacet insignis Zingel (worauf jedesmal eine Flut von Schmähungen folgt).

2) Zu S. 23 Zeile 7. Der falsch gedruckte Name muß Heynlin heißen. Zu S. 27 Zeile 10. Das Wörtchen wie ist auszustoßen.

3) Zu S. 34 Zeile 4 ff. Außer Wiskowatoff hätte auch erwähnt werden dürfen die Abhandlung von Hense: „Jak. Wimpheling, eine Charakteristik" — im Archiv für Literaturgeschichte, herausg. von R. Gosche 1872, 2. Bd. S. 321 ff. Nur die dort gebrauchte Wendung „der übrigens unsaubere Locher" kann ich in dieser Allgemeinheit nicht gutheißen.

4) Zu S. 36 Zeile 3. Die Jahreszahl 1517 ist ein Druckfehler statt 1515, was schon aus der bald darauf folgenden Anm. 6 ersichtlich ist.

5) Zu S. 37 letzte Zeile. Statt Epistolium soll es Epistola heißen. Zu S. 38 A. 15. Statt Ingolst. ac. ist zu lesen: Ingolstadt. Zu S. 39 A. 21: Schlettel — Druckfehler st. Schletlin.

6) Zu S. 45 Z. 5: Roserpinae ist natürlich ein Druckfehler statt Proserp.

7) Zu S. 41 am Ende. Es mag noch erwähnt werden, daß nach den oben (S. 8 A. 19) erwähnten Facsimiles die Handschrift Lochers eine ungemein regelmäßige, ebene und zierliche ist im Gegensatz zu den schwer leserlichen Handschriften des Wimpheling und Celtis, die ich aus den bei Riegger und Klüpfel mitgetheilten Proben kenne.

8) Zu S. 46 Zeile 9 v. unten: („Bischofs v. Ruspe"). Es sollte vollständiger heißen: „Bischofs von Ruspe oder vielleicht von Karthago." Während Locher hier schwankt, bezeichnet er nachher in der Überschrift des Textes (s. S. 47) den Fulg. entschieden als episc. Carthaginensis (sic!).

9) Einige andere kleine Ungenauigkeiten wolle man mir gütig nachsehen. Da ein Gymnasialprogramm zu bestimmter Zeit fertig sein muß, so konnte von dem „nonum prematur in annum" keine Rede sein.

Digitized by Google

Schulnachrichten.

I. Lehrpensen.

a) Oberes Gymnasium.

X. Klasse.

Religion, 2 Stunden. Sittenlehre, nach Martin. Im Winter Prof.-Verw. Dr. Baltzer, im Sommer Prof. Dr. Hehle.

Lateinisch, im Winter 6, im Sommer 6½ St. a) Horaz 2 St. Epist. I, 1. 3—5. 7—20; Sat. I, 1. 3. 4; im Winter Rektor Bomback und Rektor Dr. Ott, im Sommer der letztere. b) Tacitus 3 St. Hist. I und II., im Winter Rektor Bomback und Rektor Dr. Ott, im Sommer Prof. Schwarzmann. c) Stilübungen, schriftliche 1 St., im Winter Rektor Bomback und Rekt. Ott, im Sommer Prof. Schwarzmann; mündliche alle 14 Tage im Sommer, nach Nägelsbach III. Heft, Rekt. Ott.

Griechisch, im Winter 7, im Sommer 6½ St. a) Demosthenes 3½ St. die 3 olynthischen, die erste und dritte philippische und die Rede über die Angelegenheiten im Chersones, im Winter Prof. Dr. Hehle, im Sommer Rekt. Dr. Ott. b) Sophokles 2 St. Antigone, Prof. Dr. Hehle. c) Leitung der mündlichen (nach Holzer, Riedher, Bäumlein) und Korrektur der schriftl. Compositionen. Im Winter 1½ St. Prof. Birkler, im Sommer 1 St. Rekt. Dr. Ott.

Hebräisch, 2 St. a) Psalmen 1—38. 86. 103—108. 115. 145. b) Expositionen, im Sommer auch Compositionen. Im Winter Prof.-Verw. Dr. Baltzer, im Sommer Rekt. Dr. Ott.

Deutsch, 2 St. a) Im Winter Nibelungen 31. Avent. bis Schluß und Av. 1 und 2; im Sommer Literaturgeschichte nach Pütz. b) Korrektur der Aufsätze. Prof. Schwarzmann.

Französisch, 2 St. a) Grammatik von Wiedmayer bis S. 117 mit mündl. und schriftl. Uebersetzung der Beispiele; b) Chrestomathie von Wildermuth S. 103—132; c) Cinna von Corneille; d) Monatlich ein Pensum in der Schule. Derselbe.

Mathematik, 2—3 St. Trigonometrie und Stereometrie. Geometr. und algebr. Aufgaben. Prof. Dr. Bammert.

Geschichte, 2. St. Mittelalter nach Pütz. Im Winter Rektor Bomback und aushilfsweise Rep. Strahl, im Sommer Prof. Dr. Hehle.

Geographie, 2—1 St. Mathemat. und physikal. Geographie. Derselbe.

Philosophie, 2 St. Psychologie und Logik nach Beck. Im Winter Rektor Bomback und Prof.-Verw. Dr. Baltzer, im Sommer Prof. Birkler.

Turnen, 4 St. Chorregent Schmöger.

IX. Klasse.

Religion, 2 St. Glaubenslehre nach Martin. Im Winter Prof.-Verw. Dr. Baltzer, im Sommer Prof. Dr. Bammert.

Lateinisch, 7 St. a) Cicero de oratore I u. II, 4 St.; b) Horaz ausgewählte Oden, 2 St. c) Leitung der Stilübungen (Hebdomadarien) 1 St. Prof. Birkler.

Griechisch, 7 St. a) Plato: Apologie, Kriton, Laches, Charmides, Euthydem, 3½ St. Prof. Birkler. b) Ilias 1—5, 2 St. Prof. Dr. Hehle. c) Leitung der mündlichen (nach Holzer ꝛc.) und Korrektur der schriftlichen Compositionen, 1½ St. Prof. Birkler.

Hebräisch, 2 St. a) Deuteron. 1—10. Exod. 1—11. 1 Sam. 16—20. b) Schriftliche Exponir- und Componirübungen. Im Winter Prof.-Verw. Dr. Baltzer, im Sommer Rekt. Dr. Ott.

Mathematik, 3 St. Geometrie; Logarithmen; arithmet. und geometr. Progressionen; Gleichungen vom 2. Grad mit mehreren Unbekannten; diophantische Gleichungen. Prof. Dr. Bammert.

Physik, 2 St. nach Koppe. Derselbe.

Archäologie, römische, 1 St., Prof. Birkler.

Deutsch, Französisch, Geschichte mit Klasse X. Ebenso **Turnen.**

VIII. Klasse.

Religion, 2 St. Kirchengeschichte nach Martin. Repet. Strahl.

Digitized by Google

Lateinisch, 7 St. a) Livius XXI. und XXII., 4 St. b) Vergil IV. V. VI., 2 St. c) Leitung der Stilübungen (Hebdomadarien), 1 St. Im Winter Prof. Schwarzmann, im Sommer Prof. Dr. Hehle.

Griechisch, 7 St. a) Lysias Reden, 10–16. 24. 28; 3 St. b) Odyssee 17—20; 2½ St. c) Leitung der mündlichen (nach Böhme) und Korrektur der schriftlichen Compositionen, 1½ St. Prof. Schwarzmann.

Hebräisch, 2 St. a) Grammatik und Lesebuch v. Gesenius, im Winter Prof.-Verw. Dr. Baltzer, im Sommer Rekt. Dr. Ott. b) Korrektur der Compositionen. Dieselben. c) Im Sommer mündliche Übungen nach Mezger. Rektor Dr. Ott.

Deutsch, 2. St. Rhetorik nach Schleiniger. Korrektur der Aufsätze. Repet. Strahl.

Französisch, 2. St. a) Widmayers Grammatik bis S. 69 mit mündl. und schriftl. Übersetzung der Beispiele. b) Gruners Chrestom. St. 16—31. c) Monatlich ein Pensum in der Schule. Prof. Schwarzmann.

Mathematik, 4 St. Geometrie nach Spieker V—VIII, 3 St. Algebra, 1 St. Prof. Dr. Bammert.

Geschichte, 2 St. Römische Geschichte nach Pütz. Prof. Birkler.

Naturgeschichte, 1 St. Zoologie und Botanik. Oberreallehrer Freyberg.

Politische Geographie Europas, 1 St. Derselbe.

Turnen, 4 St. Chorregent Schmöger.

Zeichnen, 1 St. Oberreallehrer Freyberg.

VII. Klasse.

Religion, 2 St. Allgemeiner Theil nach Martin, Bd. I. Repet. Strahl.

Lateinisch, 7 St. a) Cicero pro Milone, de imp. Cn. Pomp., pro Archia posta, im Winter 5 St. Prof. Dr. Hehle, im Sommer 3 St. Prof. Dr. Frey; b) Ovid Metamorphosen nach der Ausg. von Siebelis, Nr. 1–4 mit metrischen Übungen, 2 St. im Sommer. Der letztere. c) Korrektur der Hebdomadarien, in Verbindung mit Grammat. und Stilist. nach Berger. Im Winter Prof. Dr. Hehle, im Sommer Prof. Dr. Frey.

Griechisch, 7 St. a) Xenophon Hellen. I—III, 3 St. Im Winter Prof.-Verw. Dr. Baltzer, im Sommer Prof. Dr. Frey. b) Jakobs Attika: Plutarch I–III. VI. XI. XII.; Thukyd. XXVI. a—d; Lysias; 2 St. Im Winter Prof. Dr. Hehle, im Sommer Prof. Dr. Frey. c) Leitung der mündlichen (nach Böhme) und Korrektur der schriftlichen Compositionen, in Verbindung mit Grammatik nach Berger. 2 St. Dieselben.

Hebräisch, 3 St. Elementar- und Formenlehre nach Gesenius. Mündliche Übungen im Übersetzen aus Mezgers Übungsbuch, schriftliche aus diesem und dem Stoffe der Grammatik. Im Winter Prof.-Verw. Dr. Baltzer, im Sommer Prof. Dr. Frey.

Deutsch. 2 St. Stillehre. Korrektur der Aufsätze. Repet. Schneele.

Französisch, 2 St. Grammatik von Österlein § 93—198, mündlich und schriftlich. Alle Monate ein Pensum. Oberreall. Freyberg.

Mathematik, 4. St. Arithmetik: Gleichungen des 1. Grades. Geometrie nach Spieker I–IV.

Geschichte, 2 St. Griech. Geschichte nach Pütz. Im Winter Prof.-Verw. Dr. Baltzer, im Sommer Rekt. Dr. Ott.

Turnen mit Klasse VIII.

Zeichnen, 1 St. Oberreall. Freyberg.

Das **Singen** wurde am obern Gymnasium in 3 aus den 4 Klassen gemischten Abtheilungen, je 2 St. wöchentl., von Chorregent Schmöger gelehrt.

b) Mittleres und unteres Gymnasium.

VI. Klasse.

Klassenlehrer — im Winter Prof. Dr. Frey, im Sommer Prof. Dr. v. Bagnato.

Religion, 2 St. Diöcesankatechismus. Repet. Schneele.

Lateinisch, 10 St. Ausgewählte Stücke aus Cicero von Jordan. S. 1 144 (mit Auslassungen). Grammatik nach Berger (Syntax mit Auswahl). Mündliche Übersetzung der stilist. Vorübungen von Berger bis S. 134. Korrektur der wöchentlichen Compositionen und Expositionen.

Griechisch, 6 St. Chrestomathie von Mezger und Schmid bis S. 129 (mit Auslassungen). Grammatik nach Berger: Syntax (besonders Casus- und Satzlehre), Repetition der Formenlehre. Korrektur der wöchentl. Compositionen.

Deutsch, 2 St. Sachliche und grammat. Erklärung der Stücke im Lesebuch, III. Theil. Korrektur der Aufsätze und Anleitung zur Verfertigung derselben.

Geschichte, 2 St. Im Winter Deutsche Geschichte bis 1272 nach Pütz; im Sommer kurze Repetition der alten Geschichte nach Bumüller.

Französisch, 2 St. Grammatik von Österlein: Repetition von Anfang bis § 70; neu von da bis § 92, mündlich und schriftlich. Alle Monate ein Pensum. Oberreall. Freyberg.

Geographie, 2 St. Nach Holl §§ 11–16. 31—49. Derselbe.

Arithmetik, 2 St. Nach Fischer's Grammatik, V. und VI. Kap. Derselbe.

Turnen, 4 St. } Chorregent Schmöger.
Singen, 2 St. }

Zeichnen, 1 St. Oberreall. Freyberg.

Schönschreiben, 1 St. Schulmeister Müller.

V. Klasse.

Klassenlehrer — Prof. Joseph Baur.

Religion — mit Klasse VI.

Digitized by Google

Lateinisch, 10 St. Caes. de bello civ. I. V. VI. bis cp. 30. Grammatik nach Berger §§ 119—251. Mündliche und schriftl. Übungen nach Höchel. Korrektur der wöchentl. Compositionen und Expositionen.
Griechisch, 7 St. Chrestomathie von Mezger und Schmid. Grammatik nach Kühner. Korrektur der Compositionen.
Deutsch, 2 St. Das Lesebuch, III. Theil. Korrektur der Aufsätze.
Geschichte, 2 St Römische Geschichte nach Bumüller.
Französisch, 2 St. Grammatik von Österlein: von Anfang bis § 70 mündlich und schriftlich. Alle Monate ein Pensum. Oberreall. Freyberg.
Geographie und **Arithmetik** mit Klasse VI. Ebenso **Turnen, Singen, Zeichnen, Schönschreiben.**

IV. und III. Klasse.

Klassenlehrer — Präceptor Bernhard Baur.

Religion, 2 St. Diöcesankatechismus. Repet. Schneele.
Lateinisch, 11 St. Lhomond S. 1—93. Bergers kleine Grammatik: Formenlehre und die ganze Syntax. Bergers Anleit. zum Übers. vom Deutschen ins Lateinische für untere und mittlere Klassen. Korrektur der wöchentl. Compositionen und der Expositionen.
Griechisch, 6 St. III. Klasse Kühner bis zum (theilweise noch das regelmäß.) Verbum. IV. Klasse Kühner, das regelmäßige und unregelmäß. Verbum. Vorübungen zur Chrestomathie von Schmid. Korrektur.
Deutsch, 2 St. Das Lesebuch II. Theil und die Regeln für die Rechtschreibung. Korrektur der Aufsätze.
Geschichte, 2 St. Israelitische und griechische nach Bumüller.
Geographie, 2 St. Nach Holl, §§ 1—10. 17—30. Oberreall. Freyberg.
Arithmetik, 2 St. Nach Fischers Grammatik mit den Tafeln, IV., theilweise V. Kap. Derselbe.
Naturgeschichte, 2 St. Zoologie und Botanik. Derselbe.
Turnen und **Singen** mit Klasse V und VI.
Zeichnen, 2 St. Oberreall. Freyberg.
Schönschreiben, 1 St. Schulmeister Müller.

II. und I. Klasse.

Klassenlehrer — Präceptor Mai.

Religion, 2 St. Biblische Geschichte. Repet. Schneele.
Lateinisch, 16. St. Grammatik von Hermann und Weckherlin. Korrektur der schriftlichen Übungen.
Deutsch, 4 St. Das Lesebuch I. Theil. Die Lehre vom Satz. Orthograph. Übungen. Schriftliches Nacherzählen von Vorgelesenem. Lernen und Declamiren von Gedichten im Lesebuch.
Geographie, 1 St. Holl §§ 1—16 (Auswahl des Elementarsten) und Anhang (Württemberg) §§ 1. 2. 5.
Arithmetik, 3 St. Nach Fischers Grammatik mit Anwendung der 80 Übungstafeln, I., II. und III. Kap. Kopfrechnen. Obreall. Freyberg.
Turnen, 4 St.) Chorregent Schmöger.
Singen, 2 St.)
Schönschreiben, 2 St. Schulmeister Müller.
Evangelischen Religionsunterricht ertheilte für 3 Schüler des obern und 3 des untern Gymnasiums in 2 Abtheilungen, je 2 St. wöchentl., Stadtpfarr-Verw. Seybold.

III. Lehrerpersonal.

Durch höchste Entschließung Seiner Königlichen Majestät vom 21. Okt. 1873 ist der Hauptlehrer für die realistischen Fächer, Professor Germann, auf die neuerrichtete realistische Professorstelle am Obergymnasium in Ulm ernannt und die dadurch erledigte Lehrstelle vermöge höchster Entschließung vom 2. Dez. 1873 dem Reallehrer Freyberg dahier unter Verleihung des Titels eines Oberreallehrers übertragen worden. — Am 24. Dezember 1873 ist Rektor Bomback aus einem reichen und gesegneten Wirken, in dem er nach körperlicher und geistiger Rüstigkeit noch so fest gewurzelt schien, durch einen Schlaganfall erschütternd schnell hinweggerafft worden. Seine Verdienste als Lehrer und namentlich als Vorstand der Anstalt, die er 15 Jahre hindurch mit anerkannter Kraft und Weisheit leitete, werden auf lange im dankbaren Andenken derselben fortleben. An seine Stelle trat durch höchste Entschließung vom 20. Januar d. J. Dr. M. Ott, bis dahin Professor am Obergymnasium in Rottweil. — Die seit 23. Januar 1872 erledigte sechste Lehrstelle am obern Gymnasium ist durch höchste Entschließung vom 3. März d. J. dem Professor Dr. Frey an der VI. Klasse des untern Gymnasiums dahier verliehen und auf die dadurch in Erledigung gekommene Hauptlehrerstelle vermöge höchster Entschließung vom 21. April d. J. Präceptor Dr. v. Bagnato in Rottweil unter Verleihung des Titels eines Professors auf der achten Rangstufe ernannt worden. — Durch hohen Erlaß vom 5. März d. J. ist Professoratsverweser Dr. Baltzer, der vom 16. Febr. 1872 bis dahin hauptsächlich als Lehrer des Hebräischen und der Religion am Obergymnasium gewirkt hatte, in gleicher Eigenschaft an das Obergymnasium in Rottweil versetzt worden. — In die Stelle des Repetenten Schweizer, der als philolog. Lehramtskandidat die Universität Tübingen bezog, ist mit Beginn des Schuljahrs der bisherige Vikar Schneele als Repetent eingetreten.

Das Lehrerpersonal besteht nunmehr am obern Gymnasium aus:

dem Rektor Professor Dr. Ott,
„ Birkler,
„ Dr. Bammert, Konviktsvorstand,
„ Schwarzmann,
„ Dr. Hehle,
„ Dr. Frey,

Digitized by Google

am mittlern und untern Gymnasium aus:
Professor Dr. v. Bagnato,
„ Jos. Baur,
Präceptor Bernh. Baur,
„ Mai.
Hauptlehrer für die realistischen Fächer ist Oberreallehrer Freyberg.
Hilfslehrer für Deutsch und Religion sind die Repetenten Strahl und Schneele.
„ „ evangel. Religion ist Stadtpfarr-Verw. Seybold.
Turn-, Gesang- und Musiklehrer ist Chorregent Schmöger.
Schreiblehrer ist Schulmeister Müller.

III. Visitationen.

Am 17. März visitirte im Auftrag der Kultministerialabtheilung für die Gelehrten- und Realschulen Professor Kurtz aus Stuttgart den Zeichenunterricht, am 8. Juni Professor Dr. Jäger aus Stuttgart den Turnunterricht des Gymnasiums. Vom 27. Mai bis 2. Juni wurde das ganze Gymnasium von Oberstudienrath v. Bockshammer visitirt.

IV. Schüler.

Die Zahl derselben betrug im Wintersemester am obern Gymnasium 97,
am mittlern und untern Gymnasium 75,
172;
im Sommersemester am obern Gymnasium 98,
am untern Gymnasium 75,
173.

Am 25. und 26. Aug. haben 12 Schüler der VI. Klasse die Konkursprüfung in Stuttgart behufs der Aufnahme in einen der beiden niedern Konvikte, und zwar sämmtliche mit Erfolg, bestanden.

Vom 17.—20. Aug. ist die schriftliche, am 31. Aug. und 1. Sept. die mündliche Abiturientenprüfung abgehalten worden, in Folge deren von 19 Kandidaten 18 das Zeugniß der Reife erhielten, und zwar: 1) Eduard Schnitzler zum Studium der Jurisprudenz, 2) Otto Schoch zu dem der Forstwissenschaft, die übrigen 16 zum Studium der kathol. Theologie, nemlich:

Karl Baier,	Karl Grimm,	Alfons Reher,
Jordan Bucher,	Gebhard Kaspar,	Josef Ernst Rauch,
Matthäus Christberger,	Joh. Georg Keller,	Franz Jos. Schilt,
Heinrich Eisele	Matthias Kley,	Fridolin Schultheiß,
Eugen Fischer,	Alois Kuchelmeister,	Joh. Georg Seeger,
		Ludwig Wild.

V. Bemerkungen.

Im Verlauf des Schuljahres sind der Bibliothek des Gymnasiums zugeflossen:
durch testamentarisches Vermächtniß die ganze Privatbibliothek des † Rektors Bomback,
„ Schenkung Seiner Majestät des Königs: Kugler, Herzog Christoph, 2 Bände,
„ „ des Herrn Oberamtsarztes Dr. Buck dahier eine Reihe von Schriften specialgeschichtlichen, kultur-, literar-, sprachgeschichtlichen Inhaltes.
Für diese Vermächtnisse und Geschenke wird hiemit der verbindlichste Dank öffentlich ausgesprochen.
Das neue Schuljahr beginnt am 14. Oktober.

Ehingen, 11. September 1874.

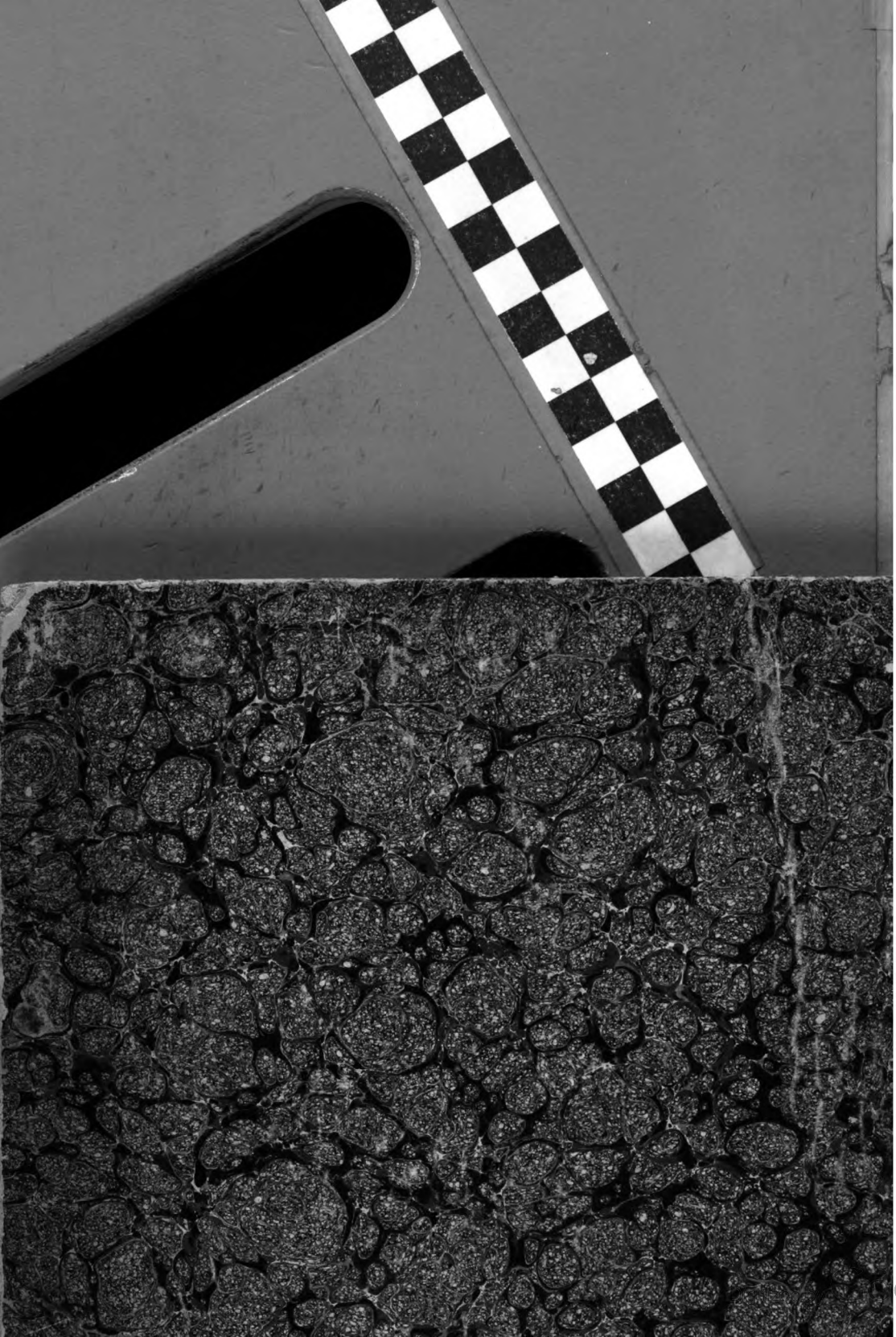
Königl. Rektorat:
Dr. M. Ott.

Digitized by Google

Digitized by Google

Interlibrary Loan
JAN 29 1982 B
Interlibrary Loan

Digitized by Google



Digitized by Google